

Bericht

„Soziale Stadt Ostend/Ziehers-Süd Fulda - Zwischenevaluation“

Prof. Dr. habil. Jutta Buchner-Fuhs
Leipziger Straße 123
D-36037 Fulda
Tel. 0661 9640 2445
Fax. 0661 9640 249
Jutta.Buchner-Fuhs@sw.hs-fulda.de

Prof. Dr. Stefan Weidmann
Leipziger Straße 123
D-36037 Fulda
Tel. 0661 9640 2463
Fax. 0661 9640 249
stefan.weidmann@sw.hs-fulda.de

Fulda, den 31.3.2022

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Methodisches Vorgehen.....	3
3. Ergebnisse der summativen Evaluation	6
4. Ergebnisse der formativen Evaluation.....	24
5. Ausblick	32
Literaturverzeichnis.....	34
Anhang – Summative Evaluation	35
Anhang – Formative Evaluation.....	60
Anhang – Ausblick	69

1. Einleitung

Die vorgelegte Zwischenevaluation bezieht sich auf die Stadtteilentwicklung in Fulda Ostend/Ziehers-Süd (2016-2021). 2014 wurde das Stadtgebiet Ostend/Ziehers-Süd neu in das Bund-Länder-Städtebauförderprogramm „Soziale Stadt“ aufgenommen. 2016 erfolgte die Veröffentlichung des Integrierten Handlungskonzepts (IHK), das „für die Stadt Fulda die Grundlage für eine Stabilisierung und Aufwertung des Stadtgebiets Ostend/Ziehers-Süd bereitstellen“ soll (IHK 2016, S. 3). Die Zwischenevaluation, die darauf zielt, wissenschaftlich abgesicherte Daten zur Umsetzung des Programms und der im IHK ausgewiesenen Projekte zu erhalten, ist qualitativ angelegt. Sie umfasst eine summative Evaluation (Prof. Dr. habil. Jutta Buchner-Fuhs, unter Mitarbeit von Heike Krönung, Dipl. Sozialpädagogin) und eine formative Evaluation (Prof. Dr. Stefan Weidmann). Der Bericht endet mit einem gemeinsamen Ausblick auf Ergebnisse des Evaluations-Workshops „Zwischenbilanz: Sozialer Zusammenhalt Ostend/Ziehers-Süd“.

Coronabedingt erscheint der Bericht 2022. Dass dadurch auch die Erhebung später erfolgte (2021), ist für die Berichtserstellung von Vorteil, da der Evaluations-Workshop, an dem Jutta Buchner-Fuhs und Stefan Weidmann aktiv mitgewirkt haben, im Oktober 2021 stattfand und somit in den Bericht noch eingebunden werden konnte.

Die Stadt Fulda ist an den Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Fulda mit dem Anliegen herangetreten, die Zwischenevaluation durchzuführen. Langjährige Praxis- und Forschungserfahrungen legten es nahe, Erkenntnisse und Ergebnisse aus Lehrforschungsprojekten aufzunehmen und im Sinne einer Begleitforschung in den Bericht einfließen zu lassen. Am Fachbereich wurde eine Arbeitsgruppe dazu gegründet, der die Dekanin Prof. Dr. habil. Martina Ritter sowie Prof. Dr. habil. Monika Alisch, Prof. Dr. habil. Jutta Buchner-Fuhs und Prof. Dr. Stefan Weidmann angehören.

Einleitend sei darauf hingewiesen, dass sich das Fördergebiet im Vergleich zum Zeitpunkt des IHK verändert hat: Der Anteil von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln ist deutlich gestiegen. Die Liste „Nationalitäten“ gibt einen aktuellen Einblick (Stadt Fulda, Stand: 31.12.2021). Sie weist Ende des letzten Jahres 78 verschiedene Nationalitäten aus (incl. „Deutschland“, so die Kategorie der Statistik, ohne die Rubriken „ungeklärt“ und „staatenlos“). Der Ausländeranteil im Fördergebiet beträgt, das lässt sich der Liste „Basiszahlen“ der Stadt Fulda entnehmen, im Jahr 2021 37 Prozent, im Jahr 2015 26,1 Prozent, was einer Steigerung von fast 11 Prozent entspricht.

Die größte Gruppe sind Personen aus der Türkei (599), die zweitgrößte Gruppe sind Personen aus Syrien (279), und die drittgrößte Gruppe umfasst Personen aus Rumänien (211). Jeweils 5 Personen, so das Ende dieses Teils der Statistik, stammen aus Angola, Uganda, Togo, Montenegro, Vereinigte Staaten, Kenia und aus der Demokratischen Republik Kongo.

Der Bevölkerungsanteil der unter 18-Jährigen im Fördergebiet ist mit 18,9 Prozent im Vergleich zum Jahr 2015 (18,4 Prozent) fast gleich geblieben (Statistik Basiszahlen 2021). Das Fördergebiet ist insgesamt gesehen etwas „jünger“ als die Stadt Fulda: Der Bevölkerungsanteil der über 65-Jährigen beträgt im Fördergebiet im Jahr 2021 18,3 Prozent, in der Stadt 20,3 Prozent (ebd).

Das Zusammenleben im Fördergebiet, das nicht zuletzt über den Aufbau und die Etablierung von Beteiligungsstrukturen gestärkt werden soll, ist, das zeigen die Zahlen zu den Nationalitäten, bereits unter sprachlicher und kultureller Perspektive betrachtet, eine Herausforderung. Der Zwischenbericht enthält einen kurzen Überblick über den Stand der 67 im IHK aufgeführten Projekte (im Anhang zur summativen Evaluation werden sie ausführlich dargestellt) sowie eine detaillierte Auswertung von Maßnahmen und Projekten im Hinblick auf Aktivierung und Partizipation der Bewohnerschaft in den Bürgerzentren in der ehemaligen Turnhalle der Athanasius-Kircher-Schule und am Gallasiniring (Poster im Anhang zur formativen Evaluation).

2. Methodisches Vorgehen

Die **summative** Evaluation bezieht sich auf alle Projekte, die im Integrierten Handlungskonzept (2016) aufgeführt sind. Insgesamt handelt es sich um 67 Projekte, die qualitativ evaluiert worden sind (Zeitraum März 2021 bis März 2022).

Das qualitative Vorgehen stellt „kommunikative Prozesse zur Generierung von Informationen“ (Froschauer/Lueger 2003: 35) ins Zentrum. Die vorgelegte summative Evaluation ist darauf gerichtet, die einzelnen Projekte zu untersuchen, indem danach gefragt wird, was wie durchgeführt wurde und welche zusätzlichen Projekte/Maßnahmen umgesetzt wurden.

Die gewählte Methode ist das Experteninterview, das in Form eines Leitfadeninterviews durchgeführt wurde. Das Experteninterview, das sich auf die Rekonstruktion komplexer Wissensbestände richtet, ermöglicht einen besonderen, weil erfahrungsgesättigten Blick in die Praxis. Es eignet sich für die Evaluationsforschung, weil ausgewiesene Praktiker*innen zur Datengewinnung aufgesucht werden. Für das Fördergebiet Ostend/Ziehers-Süd wurde Adriana Oliveira ausgewählt, weil sie als Quartiersmanagerin eine Expertin für die Transformationsprozesse in den Stadtteilen ist.

Bei Nachfragen zu speziellen Aspekten einzelner Projekte wurden folgende Personen zusätzlich befragt (in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt):

- Iryna Böhm, Gemeinwesenarbeit Ziehers-Süd/ Ostend, Bürgerzentrum Ziehers-Süd (AWO Fulda)
- Jürgen Brehl, Quartiersmanager im Fuldaer Nordend
- Lisa Farnung, Seniorenbüro Stadt Fulda

- Carola Holler, Hochschule Fulda, Wissenschaftliche Mitarbeiterin RIGL
- Annette Karst-Reinker, Seniorenbüro Stadt Fulda
- Prof. Dr. Christine Küster, Hochschule Fulda Fachbereich OE, Leiterin des Kompetenzzentrums PQHD
- Elena Mehler, Kaufmännische Immobilienmanagerin GWH Wohnungsgesellschaft mbH Hessen
- Karin Möller, Baumhausatelier in Kerzell
- Romy Rath, Leitung Servicecenter Fulda Wohnstadt Stadtentwicklungs- und Wohnungsbaugesellschaft Hessen mbH
- Enes Sahman, Leiter Jugendclub
- Martina Sauer, Vermietung, GWG Fulda
- Christoph Schmidt, Projektkoordinator, Magistrat der Stadt Fulda, Städtebauförderung, Sachgebietsleitung
- Peter Schramm, Vorstand GWG Fulda eG
- Jürgen Stock, Kommunales Kreisjobcenter, Leiter des Fachbereichs Arbeit und Soziales des Landkreises Fulda
- Ingmar Süß, Suess-Artwork, Künzell
- Theresa Schwarz, Magistrat der Stadt Fulda Amt für Jugend, Familie und Senioren, Zentrale Aufgaben Eingliederungshilfe/ Seniorenbüro

Insgesamt, so lässt sich festhalten, wurden 17 Personen im Rahmen der summativen Evaluation befragt.

Der Leitfaden ist in Form eines Erhebungsbogens erstellt worden (er befindet sich im Anhang).

Ergänzend und erweiternd wurde folgendes Material erhoben und in die Ergebnisdarstellung der Evaluation einbezogen:

Interviews mit Bewohner*innen, die im Rahmen der Lehrveranstaltung „Forschung in der Sozialen Arbeit“ im Sommersemester 2018 (Leitung: Jutta Buchner-Fuhs, Iryna Böhm) befragt wurden.

Außerdem wird auf eine Gruppendiskussion Bezug genommen, die innerhalb eines Lehrforschungsprojekts im Sommersemester 2019 zum Thema „Hunde im Quartier – Hundespielplatz. Fulda Ostend/Ziehers-Süd“ (Leitung: Buchner-Fuhs, Böhm, Kuck) stattfand.

Das Material wird ergänzt durch die ethnografische Skizze zum Thema „Unterführung“, die die Studentin Abu-Hesen im Rahmen der Lehrveranstaltung „Methoden der Sozialen Arbeit: Gruppen- und Sozialraumarbeit“ im Sommersemester 2021 (Leitung: Jutta Buchner-Fuhs) erstellt hat.

Abschließend sei noch auf Fotos zur Unterführung vor und nach der Neugestaltung hingewiesen. Diese ergänzenden Materialien sind im Anhang der Zwischenevaluation aufgeführt.

Die Interviews wurden per Videokonferenz gemacht („Webex“/erste Erhebungsphase). Nachfragen und Detaillierungen (= zweite Erhebungsphase) wurden in weiteren Gesprächen per Telefon oder per Mail erhoben (1x auch face-to-face).

In der ersten Erhebungsphase wurden die für die Evaluation zentralen Teile transkribiert. Die wörtlichen Zitate wurden durch kommentierte Inhaltsangaben ergänzt. In der zweiten Erhebungsphase wurde mit Mitschriften und Zusammenfassungen gearbeitet.

Die Auswertung, die sich an thematischen Einheiten und an inhaltlich zusammengehörigen Passagen orientiert, erfolgte in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse (Mayring).

Expert*innenbefragung: Kurzvorstellung Adriana Oliveira

Frau Oliveira kann durch ihre spezielle Stellensituation (Quartiersmanagerin, seit 2015 im Projekt „Die Soziale Stadt – Investitionen im Quartier“ tätig, und AWO Mitarbeiterin; Leiterin des Bereichs Integration und Bildung) soziale und städtebauliche Perspektiven in besonderer Weise verbinden: Sie versteht sich als „Brückenbauerin“, als Brücke zwischen den Bewohner*innen, ihren Anliegen und Wünschen, und den Akteur*innen im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms. Die Soziale Arbeit im Sozialraum, die - methodisch gesehen - fallunspecifisch und zielgruppenübergreifend handelt, zielt auf die Aktivierung der Bewohner*innen, die sich für ihre Belange einsetzen sollen - ein Anliegen, das Frau Oliveira stets verfolgt. Bewohner*innen sollen möglichst früh eingebunden und beteiligt werden, wenn Baumaßnahmen im Fördergebiet geplant und umgesetzt werden.

Die **formative Evaluation** bezog sich auf die Leitprojekte Quartierszentrum Ost und Quartierszentrum West. Das methodische Vorgehen war darauf ausgelegt, den Prozess der Etablierung der Maßnahmen formativ zu evaluieren und Aussagen darüber zu treffen, inwieweit Maßnahmen im Stadtteil verankert werden konnten, welche Hindernisse dabei auftraten und welche Faktoren sich als förderlich erwiesen, um einzuschätzen, welche weiteren Maßnahmen und Infrastrukturen nachhaltig zu gestalten wären.

Aufgrund der Corona-Pandemie, ihrer Folgen und Beschränkungen (z.B. in der Nutzung des öffentlichen Raums, in der Umsetzung von und der Teilnahme an Angeboten, in den Kontaktmöglichkeiten) musste die Vorgehensweise zeitlich und methodisch angepasst werden.

In mehreren Lehrforschungsprojekten wurden die Stadtteilarbeit im Quartierszentrum Ost mit dem Fokus auf Partizipation (insb. im und durch den Stadtteilbeirat STABOS; vgl. Handlungskonzept Projekt IV.8) sowie die Entwicklung der Stadtteilarbeit im Quartierszentrum West mit dem Fokus auf Jugendtreff und Stadtteilcafé begleitet (vgl. Handlungskonzept Projekt IV.9). Exemplarisch konnten in partizipativer Form Nutzer*innen bestehender Angebote einbezogen werden. Die Umsetzung diskursiver Verfahren (z.B. Gruppendiskussionen) war coronabedingt nur eingeschränkt möglich, vorwiegend wurden für die Datengewinnung Formen des problemzentrierten Interviews genutzt. Die Verfahren werden in der Ergebnisdarstellung jeweils benannt. Die Interviewpartner*innen werden aus Gründen der Vertraulichkeit in den qualitativen Erhebungsformen nicht namentlich erwähnt.

3. Ergebnisse der summativen Evaluation

Die Darstellung der Ergebnisse der summativen Evaluation erfolgt

- a) durch die Behandlung der im IHK ausgewiesenen drei Leitprojekte „Quartierszentrum Ost“, „Quartierszentrum West“ und „Verbindung“,
- b) durch die Vorstellung der Projekte, die im IHK die höchste Priorisierungsstufe +++ erhalten haben, und
- c) durch eine Tabelle, die alle 67 Projekte des IHK aufführt, kurz skizziert und den Stand der Umsetzung bewertet. Diese tabellarische Kurzübersicht dient dazu, sich in den umfangreichen Maßnahmen schnell zu orientieren.

Diese Tabelle kann auch, ohne die Lektüre der erläuternden Texte (a, b, d und Anhang), zur schnellen Ergebnissichtung genutzt werden. Die Erläuterungen zu a) und b) sind so verfasst, dass sie einen konkreteren Eindruck von der Umsetzung geben.

Ergänzend wird das Thema „Grünflächen und Aufenthaltsqualität“ (d) behandelt, das für die Lebensqualität und auch für die Gesundheit der Bewohner*innen eine hohe Bedeutung hat.

Die summative Evaluation wird im Punkt e) mit einer „Kurzdarstellung der Ergebnisse“ und weitergehenden „Empfehlungen“ abgeschlossen.

Der Anhang zur summativen Evaluation ist im Unterschied zur Behandlung der Punkte a) bis d) deutlich umfangreicher. Er versammelt alle Projekte in der Reihenfolge des IHK und gibt ausführliche und weitergehende Informationen zur Umsetzung (auch zu Entwicklungen, Hintergründen).

a) Leitprojekte des IHK: Entwicklung der Quartierszentren West und Ost

[im IHK sind das die Punkte IV.8 und IV. 9 in Verbindung mit den Punkten III. 1 (= Familienzentrum/Familienhaus im Quartierszentrum West) und III.2 (= Gemeinwesenzentrum/Bürgertreff im Quartierszentrum Ost)]

Im westlichen und östlichen Teil des Fördergebietes wurden die zentralen Bau-, Umbau- und Renovierungsvorhaben zur Schaffung der Quartierszentren durchgeführt. Die Turnhalle der ehemaligen Athanasius-Kircher-Schule wurde aufwendig zu einem Bürgerzentrum umgebaut, das im Januar 2019 eingeweiht wurde (= Quartierszentrum Ost). Im Gebäude sind verschiedene Räume vorhanden, die es u.a. ermöglichen, Angebote für Großgruppen bereitzustellen, Großgruppen aufzuteilen oder auch parallele Angebote anzubieten. Der große Hauptraum ist mit einer Küche ausgestattet (kann auch für Familienfeiern vermietet werden), ein kleinerer Gruppenraum für ca. 10 Personen (Begegnungsraum für Bewohner*innen, die Angebote nutzen) hat eine Teeküche, sodass stets die Möglichkeit für ein kleines gastliches Angebot gegeben ist. Ein „Bühnenraum“ ist separat zu nutzen. Im Bürgerzentrum besteht leider aus baulichen Gründen nicht die Voraussetzung, „einen regulären Cafébetrieb durchzuführen“ (Oliveira 2021). Auf Wunsch der Bewohner*innen ist aber ein Leihladen eröffnet worden (4.9.2020), der von Ehrenamtlichen betrieben wird. „Wenn die Pandemie nicht wäre, würden wir das Kaffeeangebot, das es im Innenhof gibt, wenn der Leihladen betrieben wird, gibt, im Mai eröffnen (Oliveira 2021). Die neuen Räumlichkeiten schaffen vielfältige neue Nutzungsmöglichkeiten: So gibt es eine von einer Bewohnerin geleitete Kochgruppe, die einmal pro Monat einen Mittagstisch und ein Seniorenfrühstück anbietet. Hervorzuheben ist, dass das Bürgerzentrum, im IHK als Quartierszentrum Ost bezeichnet, und das Quartierszentrum West zwei sich ergänzende Standorte bilden. So können Angebote an beiden Standorten wahrgenommen werden. Bewohner*innen wurden und werden partizipativ eingebunden.

Das im IHK vorgesehene Café ist im Quartierszentrum West realisiert. Das Gebäude Gallasining 30 wurde von der Stadt im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ gekauft und renoviert. Das Gebäude (zuvor VHS Verwaltung) ist nicht zuletzt durch das neue Stadtteilcafé (eröffnet am 9.7.21) ein Ort der Begegnung und des Zusammenkommens nicht nur für das Ostend, sondern auch für Ziehers-Süd. Das Stadtteilcafé, das auch von Institutionen gebucht werden kann (unter der Vorgabe, dass es für das Publikum weiterhin geöffnet ist), wird vom Stadtteilbüro verwaltet. Räume an Einrichtungen für wöchentliche Angebote werden von der Quartiersmanagerin vergeben, und auch eine punktuelle Buchung von Räumen ist möglich. Das entstandene Café, das ein Angebot dezidiert für alle Bewohner*innen ist, geht deutlich über das im IHK (2016, S. 21) genannte „Familiencafé“ hinaus. Gleichwohl ist hier auch ein Zentrum für Familien entstanden. So beherbergt das Gebäude das Bildungs- und Begegnungszentrum/Mütterzentrum Fulda e.V. („Die Mütze“), die Krippe der Mütze, die Familienstiftung/Familienchule sowie das Stadtteilbüro. Im Stadtteilbeirat wurde die Planung gemeinsam besprochen. Insgesamt waren 20-30 Personen involviert, es wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die die Gestaltung und die Planung intensiv begleitet hat. Ein Teil der Teilnehmenden ist auch im Beirat aktiv.

Mitarbeiter*innen der Einrichtungen wurden ebenfalls in die Planung einbezogen. Zum Quartierszentrum West gehört auch das Gebäude Gallasiniring 1, das im Erdgeschoss Räume für das Gemeinwesen bereithält (eine Gemeinschaftsküche/Lehrküche mit 4 Arbeitsplätzen, einen Werkraum und zwei große Multifunktionsräume) und in der ersten und zweiten Etage Räume für Einrichtungen (Stadt/Landkreis) aufweist. Dort werden die Adoptionsvermittlung und die Erziehungsberatung sein. Die Fertigstellung ist für Sommer/Herbst 2023 geplant.

Leitprojekt „Verbindung“ (Neugestaltung der Unterführung, IHK Punkt IV.6)

Da das Fördergebiet durch die B27 strikt in „West“ und „Ost“ geteilt wird, kommt der Verbindung eine zentrale Bedeutung zu. Die dringend notwendige Neugestaltung der Unterführung ist inzwischen erfolgt. Ein neuer Weg durch das Gelände der Germania wurde ansprechend gestaltet. Mülleimer fehlen noch, sie sind bereits bestellt, und Wege sind beleuchtet. Die aktuelle Baumaßnahme umfasst Folgendes: Der Weg von der Unterführung in Richtung des Bürgerzentrums wird barrierearm gestaltet. Ein längerer abgeflachter Weg wird gebaut. Ergänzend wird es eine Treppe geben.

Die Umgebung wird so flacher und offener gestaltet. Büsche sind zurückgeschnitten oder entfernt worden, damit die Unterführung heller wird.

„Die Gestaltung des Tunnels wurde im Beirat besprochen. Der Entwurf wurde diskutiert, und der Beirat hat sich für ein Konzept entschieden“ (Oliveira). Die beiden Tunnelwände präsentieren verschiedene Stadtteilansichten, sodass das Ostend und Ziehers-Süd miteinander verbunden sind (vgl. die Erläuterungen des Künstlers, Ingmar Süß, zu den dargestellten Motiven im Anhang). Das Kunstwerk ist ein Angebot, Gebäude und Motive, die zum Fördergebiet gehören, nicht nur wiederzuerkennen, sondern auch neu und „anders“ zu sehen. Zum Thema „Verunreinigungen der Tunnelwände“ meint Herr Süß, dass er positiv vom Zustand der Graffitis überrascht sei. Bisher habe es nur wenige Verschmutzungen gegeben (März 2022).

Im Anhang sind Fotos zweier Begehungen, die den Zustand der Unterführung vor und nach der Neugestaltung zeigen. Die erste Begehung (14.7.2021) hat die Studentin Lara Rayan Abuhesen im Kontext der Lehrveranstaltung Gruppen- und Sozialraumarbeit (HS Fulda, Leitung: Buchner-Fuhs) durchgeführt (im Anhang der Zwischenevaluation ist auch die dazugehörige ethnografische Skizze aufgeführt). Ergänzend sind Fotos einer Begehung vom 29.1.2022 (Buchner-Fuhs) zu sehen, die den Tunnel in freundlichen Farben und gut ausgeleuchtet zeigen.

b) Im IHK ist die höchste Priorität (+++) für 19 Projekte ausgewiesen. Diese 19 Projekte sind umgesetzt worden. Sie werden im Folgenden kurz erläutert.

1. Handlungsfeld Organisation: Stadtteilbeirat (STABOS), Steuerungsgruppe, Stadtteilbüro.
2. Handlungsfeld Chancengleichheit (= HEGISS I): Förderung der Sozialraumorientierung.

3. Handlungsfeld Soziales und Kultur (= HEGISS III): Familienzentrum, Gemeinwesenzentrum, Weiterentwicklung des Ostendfestes, Nachbarschaftsfeste/Innenhofcafés, Gemeinsame Aktionen gegen Müll, Frauentreff mit Kinderbetreuung, Angebote für Jugendliche und Kinder, Ergänzende Angebote im Sprachbereich.

4. Handlungsfeld Städtebauliche Stabilisierung (= HEGISS IV): Projektplan, Städtebauliche Begleitung Generationengerechtes Ostend, Ziehers-Süd, Neugestaltung Unterführung, Quartierszentrum West, Quartierszentrum Ost (die Leitprojekte, die oben aufgeführt sind, bleiben im Weiteren ausgespart).

5. Handlungsfeld Wohn-Lebensbedingung (= HEGISS V): Sanierung/Aufwertung/Umnutzung Gebäude am Gallasiniring, „Galla“ 8 und 10: Räume schaffen.

Zu 1 / Organisation: Stadtteilbeirat (STABOS), Steuerungsgruppe, Stadtteilbüro (0.1, 0.2 & 0.3) Grundlegend für die Umsetzung des IHK, die entsprechenden Erläuterungen sind im Anhang zu finden.

Zu 2 / Chancengleichheit: Die Sozialraumorientierung (I.1) ist zentral, sie begleitet jede Maßnahme und alle Kontakte (Bezug zu Kita und Schule in der Tabelle). Alle Angebote sollen, wenn möglich, mit und für die Menschen im Stadtteil gemacht werden. Die Stadt Fulda ist Mitglied im „Bündnis für eine soziale Stadt“ in Hessen. Vor Ort entscheidet das Stadtteilbüro über die Umsetzung. Frau Oliveira legt ein besonderes Augenmerk auf den Kontakt zu Behörden: Es habe ein Umdenken, eine neue Denkweise gegeben: Nicht die Kund*innen oder Klient*innen kommen in die Behörde, sondern die Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung kommen in den Stadtteil. Das umzusetzen, sei aber nicht einfach und berge Konfliktpotenzial. Frau Oliveira würde es sehr begrüßen, wenn das Jugendamt z. B. einmal im Monat in den Stadtteil käme und ein Angebot machte. Das könne ein „großer Gewinn für alle“ sein. Frau Oliveira sieht ihre Aufgabe darin, im Sinne einer Brückenfunktion, auch die Eltern der Heranwachsenden zu motivieren, an der Beratung teilzunehmen.

Zu 3 / Soziales und Kultur: Familienzentrum und Gemeinwesenzentrum s. die obigen Ausführungen zu den Leitprojekten Quartierszentrum Ost und Quartierszentrum West.

Die Tradition des Stadtteilfestes (III.3) wurde nicht nur unterstützt, wie im IHK als ein Ziel genannt, sondern auch weiterentwickelt. Es wird die Einheit beider Standorte betont, indem es ein Stadtteilfest gibt, das abwechselnd im Ostend und in Ziehers-Süd stattfindet (2017 zum ersten Mal in Ziehers-Süd). Erfahrungen zeigen, dass über 500 Besucher*innen kamen (Einladungen an alle Bewohner*innen, Plakataktion), und alle Träger, die in dem Stadtteil aktiv sind, beteiligt werden konnten. Auch die Schule des Klinikums nahm aktiv teil (Diabetes-Tests/Blutdruck). Schule und Kita wurden gefragt, ob sie nicht ein Bühnenprogramm anbieten wollen.

„Immer wenn die Kinder auf die Bühne kommen, kommen die Großeltern, um die Kinder zu sehen. Und damit haben wir wirklich viele Menschen erreicht“ (Oliveira).

Im Gegensatz zum großen Stadtteilstadtteilfest für den ganzen Stadtteil sind es vor allem die mobilen Innenhofcafés (III.4), die ein Angebot schaffen, Nachbarschaften zusammenzubringen, die Menschen in den Innenhöfen zu erreichen, sowie Möglichkeiten zum Austausch untereinander und mit der Quartiersmanagerin zu stärken.

Vor Beginn der Corona-Pandemie wurden diese nachbarschaftlichen Treffen regelmäßig einmal bis dreimal im Monat durchgeführt. Zu Beginn des Projekts zweimal im Monat. Jedes Mal war der Innenhof ein anderer. Grünflächen werden, so ließe sich sagen, für die Nachbarschaft aufbereitet und einladend möbliert. Es handelt sich um ein temporäres Sommerangebot.

Die Innenhofcafés wurden wegen der Corona-Pandemie seit zwei Jahren nicht mehr durchgeführt. Sie sollen ab Sommer 2022 wieder aufgenommen werden.

Gemeinsame Aktionen gegen Müll (III.5) sind ein weiteres Projekt mit höchster Priorität. Im Fördergebiet gibt es bereits durch die „Osterputzaktion“ eine Tradition. In den Schulferien werden im Rahmen der Ferienaktion Kinder geschult und qualifiziert, sowohl zum Thema Mülltrennung als auch zu Umweltthemen. Eine Kerngruppe u.a. mit Familienlotsen hatte sich gebildet, die nach der Corona-Pause aktiviert werden sollte.

Ferner gibt es im Stadtteil verschiedene Frauentreffen (III.8) mit Kinderbetreuung. Viele Angebote werden von der „Mütze“ bereitgestellt (coronabedingt gab es Unterbrechungen). Im Bürgerzentrum ist zum Beispiel das Angebot Sprachförderung/Elternkurs mit Kinderbetreuung angesiedelt. „Alle diese Angebote, die der Integration dienen, gibt es im Stadtteil. Mit allen Trägern, die präsent sind. Wir haben ein breites Spektrum an Trägern, die aktiv sind in dem Stadtteil und alle sehr engagiert mitwirken“ (Oliveira).

Für die Durchführung des Gemeinwesenarbeitsprojekts, gefördert durch das Ministerium, war bis 2018 die Stadt verantwortlich. Seit 2019 liegt diese Aufgabe bei der AWO. Das Mütterzentrum (Mütze) wird durch ein städtisches Programm gefördert (seit 2020). Aktuell, so ergänzt Frau Böhm (Gemeinwesenarbeit Fulda Ostend/Ziehers-Süd), sei ein Bewegungstreffen am Sonntag für Kinder in der Turnhalle (Kooperation Mütze, Familienlotsen, Bürgerzentrum) geplant.

Im Bereich „Soziales und Kultur“ des IHK gibt es noch ein weiteres Projekt von höchster Priorität: „Ergänzende Angebote im Sprachbereich“ (Genauerer s. Anhang). Das Quartiersmanagement vernetzt und bewirbt die Angebote.

Auch die Angebote für Jugendliche und Kinder (III.9) werden durch das Quartiersmanagement, das in Kontakt mit den Trägern ist, beworben. Es gibt einen Sportverein, einen Fußballverein, und Ringer beteiligen sich mit einem Angebot im Stadtteil. Seit Beginn des Schuljahres 2021/22 (August 2021) gibt es, so die Auskunft von Enes Sahman, Leiter des Jugendclubs, eine Ballsport-

AG, an der 12-14 Jungen und Mädchen im Alter von 11-16/17 Jahren teilnehmen. Die Ballsport-AG wird von zwei Betreuer*innen begleitet, zwei weitere Betreuer*innen betreuen zeitgleich den Jugendclub. Die Außenfläche des Jugendclubs habe sich nicht verändert. Die Fläche vor dem Jugendclub werde fast jeden Abend genutzt. Der geplante „neue Jugendclub wird die letzte Baumaßnahme“ für das Fördergebiet sein (Oliveira).

Zu 4: Städtebauliche Stabilisierung

Grundlegend für den Projektplan (IV.1) ist das IHK-Konzept. Ein Workshop wurde bereits im Jahr 2015 realisiert, die Ergebnispräsentation erfolgte im Sommer 2016. Das Planungsbüro „UmbauStadt“ (zuständig für das Entwicklungs- Handlungskonzept) wurde einbezogen (2015 bis Mitte 2016).

Frau Oliveira weist auf die Veränderung im Stadtteil hin, die durch den Zuzug der Geflüchteten eintrat. Sie sind in den Planungen des IHK nicht vertreten. Frau Oliveira macht deutlich, dass es bisher leider noch nicht zufriedenstellend gelungen sei, die neu Hinzugezogenen ausreichend zu erreichen.

Die städtebauliche Begleitung (IV.2) wird auch von den verschiedenen Abteilungen der Stadtverwaltung wahrgenommen. Als Beispiel für die Einbeziehung eines Planungsbüros weist Frau Oliveira auf den Gertrud-von-le-Fort-Weg und den Spielplatz hin (eine ausführliche Beschreibung des Prozesses findet sich im Anhang). Jede Baumaßnahme werde begleitet, und es sei grundlegend, „die Beteiligung von den Menschen ernst zu nehmen.“

Quartiersbezogenes Konzept „Generationengerechtes Ostend/Ziehers-Süd“ (IV. 3): „Senior*innen spielen eine große Rolle, besonders in Ziehers-Süd“, so Frau Oliveira. Dort befindet sich auch das Seniorenhochhaus. „Von Seiten der Wohnstadt gab es bzgl. der Erweiterung des Seniorenhochhauses jedoch aufgrund der hohen Kosten kein Interesse.“

Unter der St. Pius Kirche sind Räume saniert worden, die nach Absprache genutzt werden können (Räume, die sich für den Stadtteil öffnen, werden mit 50 Prozent der Kosten durch die Soziale Stadt gefördert). Es wurde auch ein neuer Weg gebaut, „damit man barrierefrei dahinkommen kann“ (Oliveira). Hier ist Entwicklungspotenzial. Falls sich eine Seniorengruppe gründen würde, würde als erstes auf die Räume der Kirche verwiesen, da es hier eine Vereinbarung mit der Kirche gibt. (Zu Angeboten für Senior*innen vgl. den Anhang.)

Im Rahmen des Projekts „VeWoLA – Versorgungs-, Wohn- und Verpflegungskonzepte für ein selbstbestimmtes Leben im Alter“ (HS Fulda, Ansprechpartnerin Frau Prof. Küster) fanden eine qualitative und eine quantitative Befragung statt (letztere im Sept. 2021). 49 Personen aus dem Fördergebiet haben teilgenommen. (Ergebnisse der quantitativen Befragung liegen zum Zeitpunkt der Erstellung der Zwischenevaluation noch nicht vor.)

Es gebe von der Stadtverwaltung Überlegungen/Pläne zum Thema Alterung der Gesellschaft. Neue Wohnkonzepte würden gebraucht, aber das habe noch keine Priorität.

Zu 5: Wohn-Lebensbedingung

Sanierung, Aufwertung, Umnutzung – Gebäude am Gallasiniring (V.9). Mehrere Gebäude sind in einem schlechten Zustand. „Die Häuser Nr. 5 und 4 sind außerdem aktuell in einem Insolvenzverfahren. In der 7 ist aktuell noch der Jugendclub, der wird von hier ausziehen“, erläutert Frau Oliveira. Die Häuser mit den Hausnummern 2 und 7 gehören Eigentümergemeinschaften aus Fulda und Region. „Wir haben nicht geschafft, sie zu motivieren, funktionelle Verbesserungen (Hauseingänge, Müllstellplatz, Barrierefreiheit, Gestaltung des Außengeländes) vorzunehmen. Die Soziale Stadt hat angeboten, sich mit 50 Prozent an den Kosten für die Verbesserungen zu beteiligen. Die Eigentümer hatten hieran leider kein Interesse.“

„Galla“ 8 und 10: Räume schaffen (V. 10).

Die Gebäude werden komplett saniert (Beginn der Sanierung 2021). In die Nummer 8 werden eine Arztpraxis und zwei Sozialeinrichtungen (VDK und Haus am Kromberg) einziehen. Im Haus Nr. 10 entstehen Wohnungen für bedürftige Menschen.

c) Tabellarische Kurzübersicht

Die Anordnung der Projekte bezieht sich auf das Integrierte Handlungskonzept, und zwar auf die Tabelle „Zeit, Kosten und Finanzierungsübersicht“ (IHK 2016, S. 44 f.). Die einzelnen Projekte wurden je nach Stand der Umsetzung bewertet. Bewertungskategorien sind:

u. = umgesetzt. Als umgesetzt gilt eine Baumaßnahme, sobald sie ausgeschrieben ist und begonnen hat.

v.u. = verändert umgesetzt. Diese Bewertung ist getroffen worden, wenn ein Projekt realisiert ist, das im Vergleich zu den im IHK formulierten Projektaussagen eine andere Schwerpunktsetzung aufweist.

t.u. = teilweise umgesetzt. So wurde ein Projekt bewertet, wenn zum Zeitpunkt der Befragung Teilaspekte umgesetzt waren.

n.u. & entf. = nicht umgesetzt & entfällt. Die Bewertung „entfällt“ bezieht sich auf ein nicht umgesetztes Projekt, dessen Realisierung nicht weiterverfolgt werden kann (etwa, wenn ein sanierungsbedürftiges Haus im Rahmen der Förderzeit verkauft worden ist).

P-Nr.	Projekt Priorität	Zeit- raum (IHK)	Stand	Kurzerläuterung
-------	----------------------	------------------------	-------	-----------------

Organisation und Steuerung

0.1	Stadtteilbeirat (STABOS) +++	2016- 2020	u.	Der STABOS wurde Anfang 2015 gegründet und hat ca. 26-30 stimmberechtigte Mitglieder. Von diesen wurde ein mit fünf Personen besetzter Vorstand gewählt. Der Stadtteilbeirat ermöglicht die Beteiligung von Bewohner*innen des Fördergebiets. Er bündelt die Anliegen der Bewohner*innen und vertritt sie gegenüber der Stadt Fulda. Das betrifft vor allem Baumaßnahmen.
0.2	Steuerungsgruppe +++	2016- 2020	u.	In der Steuerungsgruppe der städtischen Verwaltung sind der Bürgermeister der Stadt Fulda, der Projektkoordinator sowie die Fachamtsleiter*innen der Abteilungen der Stadtverwaltung vertreten, mit denen im Projekt Soziale Stadt eng zusammengearbeitet wird. Die Steuerung erfolgt durch den Bürgermeister. Der Projektkoordinator ist das Bindeglied zwischen Stadtverwaltung und STABOS.
0.3	Stadtteilbüro +++	2016- 2020	u.	Das Stadtteilbüro wurde 2015 gegründet. Es ist (nach mehreren Umzügen) verortet im Haus der Familie im Gallasiniring 30. Die Stelleninhaberin koordiniert als Quartiersmanagerin die Arbeit vor Ort und ist Ansprechpartnerin für die Bewohner*innen.
0.4	Angebote zur Stärkung des Ehrenamtes ++	2017- 2020	u.	Durchführung einer Ehrenamtsschulung. Teilnahme an dem auf Hessenebene stattfindenden Bewohner-tag für Menschen aus den Stadtteilen, in denen das Projekt Soziale Stadt umgesetzt wird. Wenn Angebote mit ehrenamtlichem Engagement der Bewohner*innen verknüpft sind, werden sie in der Regel umgesetzt (z.B. Mittagstisch für Senior*innen, Leihladen). Im Stadtteil wird die Verantwortung für Angebote übergeben (z.B. Patenschaften für die Hochbeete und die Hundekotbeutelspender).
0.5	Sozialstatistisches Moni- toring ++	2016- 2020	n.u.	Ein sozialstatistisches Monitoring erfolgte nicht. Es wurden und werden Basiszahlen zur Situation im Fördergebiet erfasst.

Handlungsfeld: Chancengleichheit

I.1	Förderung der Sozial- raumorientierung +++	2016- 2020	u.	Vernetzung mit den Einrichtungen vor Ort, zum Beispiel mit Schule und Kita, sind ein zentraler Bestandteil der Arbeit. Die Mitarbeit gelingt, wie die Erfahrungen bisher gezeigt haben, wenn bestimmte Vorhaben – zum Beispiel ein Stadtteilstfest, eine Osterputzaktion oder ein Konzept für einen Spielplatz – verfolgt und umgesetzt werden. Schule und Kita sind auch im STABOS vertreten. Sozialraumorientiertes Arbeiten ist grundlegend (enge Einbindung an Projekte der „Sozialen Stadt“).
-----	--	---------------	----	---

				Durch das Gemeinwesenprojekt (Gemeinwesenarbeit für Stadtteile mit bes. Entwicklungsbedarf) konnte vor Ort eine zusätzliche halbe Stelle finanziert werden, plus eine halbe Stelle für einen Studierenden im Rahmen des Dualen Studiums Soziale Arbeit. (Finanzierung wird vom Land Hessen durch das Sozialbudget ermöglicht.) Wichtige Synergieeffekte.
I.2	Interaktive Homepage der Quartiere/ Stadtteilnewsletter ++	2017- 2020	u.	Wichtiger Kommunikationskanal ist der erstellte WhatsApp Broadcast. Es existiert eine informative Homepage. Weitere Kommunikation erfolgt über Emails. Darüber hinaus wurden zwei Schaukästen aufgestellt. Ein Stadtteilnewsletter existiert nicht. Es wird allerdings daraufhin gearbeitet, dass dieses Ziel noch umgesetzt werden kann.
I.3	Befragung von älteren Migrant*innen ++	2016- 2020	t.u.	Die Quartiersmanagerin hat die Umsetzung in die Wege geleitet. Im Rahmen des Projekts „Innovative Hochschule UP II VeWoLA“ wurden eine qualitative und eine quantitative Befragung von älteren Bewohner*innen durchgeführt (genauere Informationen finden sich im Anhang). Eine spezielle Befragung von ausschließlich älteren Migrant*innen fand nicht statt.
I.4	Geschichtswerkstatt I +	2018	n.u.	Auf Grund der Auswirkungen der Corona-Pandemie konnte die Geschichtswerkstatt bisher nicht umgesetzt werden. Geplant ist es, u.a. die Erzählungen der Bewohner*innen in einer Broschüre festzuhalten.
I.5	Geschichtswerkstatt II +	2019	n.u.	Die Geschichtswerkstatt II war als Fortführung der Geschichtswerkstatt I vorgesehen. Da diese noch nicht stattfinden konnte, wurde auch die Geschichtswerkstatt II noch nicht umgesetzt
I.6	Stadtteilchor ++	2017	u.	2015 wurde mit ca. 18 Bewohner*innen ein Stadtteilchor gegründet, der auch im Rahmen des Stadtteilfestes auftrat. Auf Grund der Corona-Pandemie mussten die Aktivitäten des Chores vorerst eingestellt werden. Eine Wiederaufnahme der Chorproben soll erfolgen, sobald dies wieder möglich ist.
I.7	Themenspeicher +	2017	v.u.	Die Erfassung der Themen, Wünsche und Bedarfe erfolgt durch die Quartiersmanagerin. Über die Umsetzung entscheidet in der Regel der Stadtteilbeirat. Ein externer Themenspeicher existiert nicht.
I.8	Stadtteile-Logo-Wettbewerb ++	2017	u.	2020 wurde ein Logowettbewerb ausgeschrieben. Die Auswahl des Logos sollte im Rahmen des Stadtteilfestes durch die Bewohner*innen erfolgen, was coronabedingt ausfiel. Der Stadtteilbeirat führte die Prämierung durch.
I.9	Partizipative Erarbeitung eines Leitbildes +	2016	v.u.	Ein strukturiertes Leitbild ist nicht erarbeitet worden. Es hat sich gezeigt, dass es für den Stadtteil zielführender war, dass im Rahmen eines Bewohnertreffs unter dem Motto „Wie wünschen wir uns, dass dieser Stadtteil wird?“ ein Bild für den Stadtteil erarbeitet wurde.

Handlungsfeld: Stärkung und Förderung

II.1	Beschilderung für die lokale Ökonomie +	k.A.	n.u.	Es wurde intensiv versucht, mit den lokalen Gewerbetreibenden Kontakt aufzunehmen. Aber von Seiten der Gewerbetreibenden bestand kein Interesse, sich für eine Beschilderung einzusetzen.
------	--	------	------	---

II.2	Jobcenter- Beratung vor Ort ++	2016-2020	n.u.	Eine regelmäßige Beratung vor Ort ist für das Jobcenter nicht umsetzbar. In der Schule werden die Jugendlichen von Arbeitscoaches in ihrer beruflichen Orientierung unterstützt. Eine bedarfsorientierte Informationsveranstaltung im Stadtteil wäre von Seiten des Kreisjobcenters möglich.
II.3	Expedition in die Betriebe ++	2017-2020	n.u.	Von Seiten der Jugendlichen wurde bisher kein Bedarf geäußert. Sollte dies der Fall sein, wird der Jugendclub Expeditionen in die Betriebe unterstützen. Der Jugendclub unterstützt aktuell die Jugendlichen bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen.
II.4	Stadtteilservice ++	2017	n.u.	Wurde nicht umgesetzt, da die Klientel hierfür nicht vorhanden war. Wird evtl. ab Sommer 2022 in Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe im Strafverfahren und dem Projekt Sozialer Zusammenhalt Fulda Nordend umgesetzt. Voraussetzung ist eine Finanzierbarkeit des Projekts.

Handlungsfeld: Soziales und kulturelles Leben

III.1	Familienzentrum +++	2016-2020	u.	Das Familienzentrum (Quartierszentrum West) wurde bezogen. Im Haus (Gallasiniring 30) befinden sich verschiedene im Stadtteil tätige soziale Einrichtungen, das Stadtteilbüro und das Stadtteilcafé. Im zweiten ergänzenden Haus (Gallasiniring 1) werden u.a. die Adoptionsvermittlung und eine Erziehungsberatung untergebracht sein (Fertigstellung 2023).
III.2	Gemeinwesenzentrum +++	2016-2020	u.	Die ehemalige Sporthalle der Athanasius-Kircher-Schule wurde zu einem Bürgerzentrum umgebaut.
III.3	Weiterentwicklung des Ostendfestes +++	2017-2020	u.	Es gab im Ostend ein Stadtteilfest, das weiterentwickelt wurde. Um ein Zusammenwachsen der beiden Stadtteile Ostend und Ziehers-Süd zu fördern, findet das Stadtteilfest abwechselnd in beiden Stadtteilen statt.
III.4	Nachbarschaftsfeste/ Innenhofcafés +++	2016-2020	u.	Die Innenhofcafés werden seit 2015 durchgeführt und befördern sowohl die nachbarschaftlichen Gespräche/Aktivitäten als auch den Austausch mit dem Quartiersmanagement. Kaffee, Tee und kalte Getränke werden mitgebracht, und die Bewohner*innen beteiligen sich ihrerseits mit Tassen und mitgebrachtem Essen. Gemeinsam mit Bewohner*innen werden Biertischgarnituren und eine Hüpfburg aufgebaut. Coronabedingt können die Innenhofcafés seit 2020 nicht stattfinden. Sobald es wieder möglich ist, sollen sie fortgesetzt werden.
III.5	Gemeinsame Aktionen gegen Müll im öffentlichen Raum +++	2018-2020	u.	Es wurden unterschiedliche Maßnahmen durchgeführt (z.B. Beteiligung an der bestehenden Osterputzaktion, Gründung einer Umwelt-AG für Kinder in Kooperation mit der Gemeinwesenarbeit im Stadtteil).
III.6	Winterspielplatz +	2018-2020	u.	Im Bürgerzentrum soll zukünftig einmal pro Monat ein Parcours/eine Spielfläche für Kinder eingerichtet werden. Die Eltern können dabei sein und Kontakte pflegen.

III.7	Einkaufshilfen für Senioren ++	2018-2020	n.u.	Das bestehende Angebot der Begleitung zu im Stadtteil vorhandenen Läden wurde nicht angenommen, ein Fahrdienst zu anderen Geschäften konnte nicht eingerichtet werden.
III.8	Frauentreff mit Kinderbetreuung +++	2016-2020	u.	Im Stadtteil werden von unterschiedlichen Trägern verschiedene Angebote für Frauen gemacht. Das Quartiersmanagement vernetzt und bewirbt die Angebote.
III.9	Angebote für Jugendliche und Kinder +++	2016-2020	u.	Es gibt verschiedene Angebote im Stadtteil, die vom Quartiersmanagement beworben und vernetzt werden.
III.10	Kunst im Quartier ++	2017-2020	u.	Kinder, Jugendliche und Erwachsene wurden und werden durch dieses Teilnahmsprojekt aktiviert. Die Erstellung von Mosaikarbeiten und der Bau von Bänken, die im Quartier sichtbar sind, führt zu einer Wiedererkennung des Gestalteten im öffentlichen Raum.
III.11	Ergänzende Angebote im Gesundheitsbereich ++	2017-2020	u.	Es existieren im Fördergebiet unterschiedliche Angebote im Gesundheitsbereich (Yoga, Rückengymnastik, Sportangebote, etc.). Diese werden vom Quartiersmanagement vernetzt und beworben.
III.12	Ergänzende Angebote im Sprachkursbereich +++	2016-2020	u.	Die Angebote finden hauptsächlich über die Kitas und das Bürgerzentrum statt. Sie werden vom Quartiersmanagement vernetzt und beworben. (BAMF finanziert.)
III.13	Spielplatzpatinnen und Spielplatzpaten ++	2017-2020	u.	Es wurden Spielplatzpat*innen gewonnen und ausgestattet (mit Handschuhen, Müllzangen, etc.). Die Quartiersmanagerin pflegt den Kontakt und steht als Ansprechperson zur Verfügung.

Handlungsfeld: Städtebauliche Stabilisierung

IV.1	Projektplan +++	2016	u.	Der Projektplan wurde in Form des integrierten Handlungskonzeptes (IHK) erstellt. Der Workshop fand 2015 statt, die Präsentation 2016. Beteiligt waren die im IHK genannten Akteure mit Ausnahme der Gewerbetreibenden, die der Einladung nicht Folge leisteten. Die Jugendlichen waren unterrepräsentiert. Das Planungsbüro „UmbauStadt“ wurde gemeinsam mit dem Sozialplaner (Koautor) beauftragt.
IV.2	Städtebauliche Begleitung +++	2016	u.	Die städtebauliche Begleitung wird von verschiedenen Abteilungen der Stadtverwaltung sowie von extern beauftragten Planungsbüros wahrgenommen. In alle diesbezüglichen Maßnahmen wird der STABOS sowie der städtische Projektkoordinator einbezogen.
IV.3	Generationengerechtes Ostend/ Zieher Süd +++	2016	v.u.	Es gibt verschiedene Angebote für Senior*innen im Stadtteil, die vom Quartiersmanagement vernetzt und beworben werden. Im Rahmen des Projekts BiQ (Brücke ins Quartier/Projekt „Innovative Hochschule UP II

				VeWoLA“) der Hochschule Fulda (Fachbereich Oecotrophologie, Frau Prof. Küster) wurden eine qualitative und eine quantitative Befragung u.a. zum Thema „Haushaltsnahe Dienstleistungen“ durchgeführt.
IV.4	Stadtteilpark Ostend/ Ziehers Süd ++	2016- 2020	v.u.	Es existiert kein Park im eigentlichen Sinne. Ein Grünstreifen (grüner Weg) wird durch das Aufstellen von Bänken attraktiver gemacht. Bänke und Mosaik werden partizipativ mit Bewohner*innen hergestellt. Auch wurden Hochbeete und Sackomat-Spender aufgestellt.
IV.5	Spielplatz der Elemente ++	k.A.	v.u.	Es wurden mehrere Spielplätze unter Einbeziehung der Wünsche der Kinder saniert. Ein Wasserspielplatz wurde nicht gebaut.
IV.6	Neugestaltung Unterführung +++	2016- 2018	u.	Die Unterführung, die baulich nicht verändert werden kann, wurde neu gestaltet. Graffiti-Kunst an den Wänden ermöglicht einen helleren und einladenden Durchgang. Wege (bereits fertig und demnächst neu gemacht sowie die Beleuchtung) erleichtern den Zugang.
IV.7	Germania 3.0 ++	2017- 2018	u.	Es gibt einen neuen Weg durch das Germania-Gelände, das so zu einem wichtigen Verbindungsweg für den Stadtteil geworden ist. Die Vereinsgaststätte, die direkt am Weg liegt, soll auch von Bewohner*innen aus dem Umfeld genutzt werden.
IV.8	Quartierszentrum West +++	2016- 2020	u.	Anstelle des im IHK beschriebenen Neubaus wurden zwei Gebäude gekauft, die während der Projektlaufzeit frei wurden. In das Gebäude Gallasiniring 30 sind Träger und das Stadtteilbüro eingezogen, ein Stadtteilcafé wurde eröffnet. Das Gebäude Gallasiniring 1 wird noch umgebaut (vgl. auch III.1)
IV.9	Quartierszentrum Ost +++	2016- 2020	u.	Die Turnhalle der ehemaligen Athanasius-Kircher-Schule wurde zum Bürgerzentrum umgebaut (2019 eröffnet). Das geplante Café konnte aus baulichen Gründen an diesem Standort nicht verwirklicht werden und befindet sich jetzt im Quartierszentrum West. Das Bürgerzentrum enthält Räume, die für Angebote/Aktivitäten mit größeren und kleineren Gruppen zur Verfügung stehen. Der große Hauptraum mit Küche kann auch gemietet werden. Es existiert ein Leihladen mit Innenhofcafé, der über die Gemeinwesenarbeit von Bewohner*innen organisiert wird.
IV.10	Rad- und Fußwegekonzept +	2017- 2018	v.u.	Das Rad- und Fußwegekonzept soll in das Gesamtkonzept der Stadt Fulda eingebunden werden. Ein Förderantrag zum Bau von Fahrradwegen ist gestellt und genehmigt. Zwei Bewohner*innen (STABOS) sollten den Stadtteil im Beteiligungsgremium für das Fahrradkonzept der Stadt vertreten.
IV.11	Beleuchtungs- und Möblierungskonzept ++	2017- 2018	u.	An verschiedenen Stellen im Stadtteil wurde die Beleuchtungssituation verbessert, zum einen durch das Installieren oder die Verbesserung von Beleuchtung, zum anderen durch Rückschnitt von Büschen, die Lampen zugewachsen hatten. Im Stadtteil wurden von den Bewohner*innen gefertigte Bänke und Mosaik installiert, Hochbeete wurden aufgestellt (weitere in Planung). Das Konzept verfolgt eine partizipative Mitgestaltung der Bewohner*innen.

IV. 12	Leitsystem +	2017	t.u.	Der Weg zum Bürgerzentrum wurde beschildert. Der „grüne Weg“ und der Tunnel sollen beschildert werden. Wege zu Geschäften wurden nicht beschildert, da ein Kontakt zu den Gewerbetreibenden nicht etabliert werden konnte. Es gibt bisher kein einheitlich gestaltetes Beschilderungskonzept und Leitsystem.
IV. 13	ÖPNV/ Taktung, Tarife, Haltestellen, etc. +	2017	entf.	Da die Tarife hessenweit geregelt werden, konnte die Stadt Fulda den von den Senior*innen geäußerten Wünschen nach einer günstigeren Fahrkarte nicht nachkommen. Ein Gespräch der Senior*innen mit dem Bürgermeister zu diesem Thema hat stattgefunden.
IV. 14	Parken mit Konzept +	2017	t.u.	Es wurden verschiedene Parkregelungen umgesetzt, die sich aber noch in der Erprobungsphase befinden. Ein Problem sind weiterhin die fehlenden Parkplätze der großen Arbeitgeber im Stadtteil.
IV. 15	Petersberger Straße +	2017-2018	v.u.	Die Petersberger Straße wurde unabhängig von der Sozialen Stadt im oberen Teil saniert. Eine Finanzierung aus dem Budget der Sozialen Stadt ist kein Fördergegenstand.
IV. 16	Michael-Henkel-Straße/Pacelliallee +	2017-2018	v.u.	Die Erweiterung der Straße und das Pflanzen von Bäumen erfolgte unabhängig von der Sozialen Stadt durch die Stadt Fulda. Eine Finanzierung aus dem Budget der Sozialen Stadt ist auf Grund der Höhe der Ausgaben nicht möglich.
IV. 17	Am Kleegarten („Gummiallee“) +	2017-2018	entf.	Mögliche Veränderungen werden durch die Stadt Fulda finanziert. Eine Finanzierung aus dem Budget der Sozialen Stadt ist auf Grund der Höhe der Ausgaben nicht möglich.
IV. 18	Dr.-Dietz-Str.: Aufwertung/ Nahversorgung +	2017-2018	entf.	Mögliche Veränderungen werden durch die Stadt Fulda finanziert. Eine Finanzierung aus dem Budget der Sozialen Stadt ist auf Grund der Höhe der Ausgaben nicht möglich.

Handlungsfeld: Verbesserung Wohn- und Lebensbedingungen

V.1	Wohnraum-versorgungskonzept +	2017	n.u.	Es wurde erstmalig von der Stadt Fulda, aber auch von der Wohnungsbaugesellschaft neuer Wohnraum geschaffen, jedoch wurde keine Machbarkeitsstudie erstellt. Von Seiten der Sozialen Stadt wurde immer wieder auf die Notwendigkeit von bezahlbarem Wohnraum hingewiesen.
V.2	Wohnungsvergabe- und Umzugsmanagement ++	2018	v.u.	Stadt und Landkreis Fulda wollen eine Stelle, die „Fachstelle Wohnen“, schaffen, die beim Sozialamt angesiedelt ist.
V.3	Das Haus mit dem Loch ++	2017-2018	entf.	Der Gebäudekomplex ist zum 1.1.2022 durch die Wohnungsbaugesellschaft verkauft worden. In den Jahren vorher wurde kein Kapital mehr investiert.
V.4	Aufwertung Elsa-Brandström-Platz +	2018-2019	entf.	Ein Wunsch nach der Umsetzung dieses Projektes wurde von Seiten der Bewohner*innen nicht geäußert.

V.5	Musterblock Kleegarten ++	2018	v.u.	Die Häuser wurden zum 1.1.2022 verkauft. Die energetische Sanierung wird durch die neue Eigentümerin umgesetzt werden. Von Seiten der Sozialen Stadt wurden in Zusammenarbeit mit der Wohnungsbaugesellschaft ein Spielplatz und Mietergärten bezuschusst gefördert. Es wurden neue Müllplätze angelegt. In der in der Nähe liegenden Karl-Philipp-Arnd-Straße wurden Innenhöfe sowie die Fassaden der Häuser renoviert. Die Innenhöfe sowie die Müllplätze wurden neu gestaltet.
V.6	Partizipative Umgestaltung Blockinnenbereiche ++	2017-2018	u.	Durch die Wohnungsbaugesellschaften wurden verschiedene Innenhöfe im Fördergebiet umgestaltet und von der Sozialen Stadt bezuschusst.
V.7	Gemeinschaftshaus Umbau Kopfgebäude +	2016-2020	entf.	Durch den Kauf der Gebäude Gallasiniring Nr. 1 und Gallasiniring Nr. 30 wurde das Haus durch die Soziale Stadt nicht benötigt. Der Gebäudekomplex ist zum 1.1.2022 durch die Wohnungsbaugesellschaft anderweitig verkauft worden.
V.8	Boulevard Gallasiniring ++	2018	n.u.	Es soll ein Fußweg markiert werden, der bis zur Schule geht, und gelbe Umrisse von Füßen auf der Straße angebracht werden. Der hauptsächlich genutzte Eingang der Cuno-Raabe-Schule soll verlegt werden, um die Gefährdung der Schulkinder durch den Verkehr zu verringern. Eine Elternhaltestelle wurde eingerichtet. Da im Projektzeitraum ein Neubau der Cuno-Raabe-Schule beschlossen wurde und damit einhergehend die Nutzung des alten Schulgebäudes geklärt werden muss, wurden alle in diesem Punkt genannten Maßnahmen zurückgestellt.
V.9	Sanierung/ Aufwertung/ Umnutzung Gebäude am Gallasiniring +++	2017-2018	t.u.	Die drei Gebäude Gallasiniring 1, 8-10, 30 wurden und werden saniert, in den Häusern 1 und 30 entsteht das Quartierszentrum West (Nr. 30 ist, wie schon dargelegt, bezogen). Bei anderen Gebäuden war eine Sanierung auf Grund der „zersplitterten“ Eigentümerstruktur nicht möglich.
V.10	„Galla“ 8 und 10: Räume schaffen +++	2018	u.	Der Gebäudekomplex Gallasiniring 8 bis 10 (das ehemalige Bundesgebäude/BIMA – Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, das ehemalige Kreiswehrrersatzamt) wird komplett saniert. U. a. soll neuer Wohnraum entstehen.
V.11	Nachverdichtung Friedrich-Stengel-Straße ++	2018	u.	Sowohl in der Friedrich-Stengel-Straße als auch in der Pacelliallee und in der Georg-Antoni-Straße haben Nachverdichtungen stattgefunden. Durch die Wohnungsbaugesellschaft werden weitere Nachverdichtungen geprüft.
V.12	Boulevard Schumannstraße ++	2018-2019	n.u.	Wurde nicht umgesetzt, da bei den Einzelhändlern kein Interesse bestand.

V.13	Neue Übergänge über die B27 ins Grün +	2018-2019	n.u.	Soll ggf. durch den STABOS in das Fahrradwegekonzept der Stadt Fulda eingebracht werden.
V.14	Grüne Spange: Gertrud-von-le-Fort-Weg +	2017-2019	u.	Ein Teil des Weges ist bereits mit Mosaiksteinen ästhetisch gestaltet. Es wurden unter Beteiligung der Anwohner*innen Mietergärten angelegt sowie ein Hochbeet gebaut und bepflanzt. Im nächsten Jahr soll eine Bank aufgestellt werden (wiederum partizipativ mit Bewohner*innen gebaut). Der Weg wird barrierearm umgestaltet werden.
V.15	Wohnumfelder Walahfriedstraße +	2018-2020	v.u.	Die Aufwertung des Gertrud-von-le-Fort-Weges ist im Umfeld der Walahfriedstraße (s. V.14).
V.16	Nachverdichtung Walahfriedstraße ++	2018-2020	u.	Nachverdichtungspotenziale wurden abgeprüft: Eine Machbarkeitsstudie der Wohnungsbaugesellschaft hat ergeben, dass die Bestandsbebauung zu wenig Raum lässt, um zwischen den Gebäuden sinnvolle Ergänzungs- bzw. Anbauten mit nachgefragten Grundrissen realisieren zu können. (Wohnumfeldverbesserung in der Karl-Philipp-Arnd-Straße).
V.17	Modernisierung Walahfriedstraße +	2018-2020	v.u.	Die Wohnungsbaugesellschaft hat sich auf die Wohnumfeldverbesserung in umliegenden Straßen konzentriert. Ab Sommer 2022 sollen an der Ecke Pacelliallee/Dr.-Dietz-Straße neue Wohneinheiten vor allem für das Personal des nahegelegenen Klinikums Fulda entstehen.
V.18	Aufwertung Dr.-Höfling-Str. 2, Senioren-Hochhaus und Umfeld An St. Johann/ Pacelliallee +	2017-2018	t.u.	Zum Umfeld lässt sich die St. Pius Kirche rechnen. Unter der St. Pius Kirche sind Räume saniert worden, die nach Absprache genutzt werden können. Auch ein neuer Weg wurde gebaut. Da coronabedingt im Seniorenhochhaus Angebote mit Senior*innen, also mit Menschen, die der Hochrisikogruppe in der Pandemie angehören, nicht stattfinden konnten, werden aktuell die Bedarfe geklärt.

umgesetzt	u.
teilweise umgesetzt	t.u.
verändert umgesetzt	v.u.
nicht umgesetzt	n.u.
entfällt	entf.

d) Grünräume

Da die Gestaltung der Grünräume im IHK an verschiedenen Stellen als Aufgabe formuliert wird, soll hier noch eine kurze zusammenfassende Darstellung erfolgen, die die Grünflächen und die Aufenthaltsqualität im Fördergebiet behandelt.

Zu den Grünräumen: Im IHK ist davon die Rede, dass der Bereich um die B27, der Grünräume enthält, das Potenzial habe, zu einer „identitätsstiftenden Grünen Mitte“, und zwar zu einem „Stadtteilpark Ostend/Ziehers-Süd“ (IHK 2016, S. 30) zu werden. Eine solche Beschreibung ist beschönigend, da der vorhandene Grünraum nicht das Potenzial hat, zu einem Park zu werden. Es handelt sich lediglich um einen schmalen Grünstreifen, und im STABOS wird bei der Besprechung der Maßnahmen auch nicht von „Park“ gesprochen, sondern von einem „Weg, den man komplett spazieren gehen kann.“ (Der zweite im Plan ausgewiesene Grünstreifen steht nicht mehr zur Verfügung; er wird zukünftig für den Neubau der Cuno-Raabe-Schule genutzt.)

Trotz dieser Einschränkungen geht es darum, die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum zu verbessern, damit „das Konzept der grünen Mitte umgesetzt wird“ (Oliveira 2021). Hier sind auch „kleine“ Maßnahmen wie die Aufstellung von Sackomat-Spendern auf dem Grünstreifen entlang der B27 zu nennen. Der Grünstreifen als Spazierweg ist teilweise mit einer Lärmschutzwand ausgestattet, es sollen Sportgeräte aufgestellt werden, die zur Benutzung einladen. Der Aufenthalt soll Kontakt- und Erholungsmöglichkeiten bieten.

Ein positives Beispiel für die Verbesserung der Aufenthaltsqualität findet sich in Ziehers-Süd: Der Gertrud-von-Le-Fort-Weg ist zu einem bunten Weg mit besonderen Steinen geworden. Bislang sind rund 100 Mosaiksteine, die von Bewohner*innen gestaltet wurden, verlegt worden. Bewohner*innen können „ihre“ Steine nicht nur herstellen, sondern auch auf dem Weg erkennen, sie anderen zeigen und darüber sprechen. Der gesamte Weg ist durch die vielfältigen bunten Mosaiksteine aufgewertet (Mitmachprojekt: „Bunt statt grau“). Beteiligt wurden und werden unterschiedliche Gruppen (ältere und jüngere Bewohner*innen, Jugendliche im Rahmen einer Ferienfreizeit), und Interessierte können sich im Bürgerzentrum melden und auch Mosaiksteine gestalten, so die Künstlerin Frau Möller vom Baumhausatelier in Kerzell.

„Beim Möblierungskonzept (IV.11) haben wir entschieden, dass wir die Bewohner*innen mit einbeziehen und mit ihnen Bänke bauen. Unser Möblierungs- und Gestaltungskonzept im öffentlichen Raum, das sind die Bänke und die Hochbeete. Wir wollten immer jemanden, der mit den Bewohner*innen etwas macht. Wir wollten nie einfach nur bestellen. Es wurden die ersten fünf Bänke und vier Hochbeete fertiggestellt und im Stadtteil aufgestellt“ (Oliveira, zu den Standorten, s. Anhang). Insgesamt sollen zehn Bänke und zehn Hochbeete erstellt werden. Sie sollen in einem „bestimmten Abstand“ aufgestellt werden, so dass sie „gemeinsam einen Weg“ ergeben.

„Am Kleegarten“, so die Quartiersmanagerin, „hätten wir gerne auch gesehen, dass da wirklich durch die Stadt eine Allee mit Aufenthaltsqualität (die Allee gibt es schon) geschaffen worden

wäre. Weil die Planungen weit fortgeschritten waren, konnte nur noch die Möblierung verändert werden.“

e) Kurzdarstellung der Ergebnisse und Empfehlungen

Als zentrales Ergebnis der Zwischenevaluation lässt sich festhalten, dass die Umsetzung der drei Leitprojekte „Quartierszentrum Ost, Quartierszentrum West und Neugestaltung der Unterführung“ erfolgt ist, und es konnten städtebauliche und funktionale „Misstände“ (Programmstrategie Soziale Stadt 2018, S. 16) behoben wurden.

Im Bürgerzentrum haben die neuen Räume neue Nutzungsmöglichkeiten geschaffen und im Quartierszentrum West bietet das „Stadtteilcafé im Ostend“ niedrigschwellige Möglichkeiten der Begegnung. Träger sind eingebunden, und Angebote sind gebündelt. Im Gallasiniring sind drei Gebäude im Rahmen des Programms gekauft worden: „Galla“ 1, 8-10 und 30.

Das Fördergebiet hat sich positiv verändert, was sich etwa an den umgebauten/renovierten Gebäuden (das Bürgerzentrum wirkt zum Beispiel wie ein Neubau) und auch an der Gestaltung des öffentlichen Raums festmachen lässt. Bänke, Hochbeete, Mosaik wurden und werden partizipativ mit Bewohner*innen gestaltet. Sie tragen dazu bei, dass die Aufenthaltsqualität im Fördergebiet verbessert wurde. Die Durchlässigkeit zwischen den Stadtteilen ist ebenfalls verbessert worden, und die Unterführung hat ihren lange kritisierten „Höhlencharakter“ verloren. Von den 67 Projekten, die im IHK ausgewiesen sind, sind 12 Projekte zum jetzigen Zeitpunkt nicht umgesetzt. Aus Sicht der summativen Evaluation konnte nach Prüfung festgestellt werden, dass bei allen Fällen, die bisher noch nicht realisiert wurden, die Verantwortung nicht beim Quartiersmanagement oder der Projektkoordination lag. Äußere Bedingungen waren ausschlaggebend. Die Gründe für die Nichtumsetzung sollen hier summierend aufgeführt werden: Die Zielgruppe hatte keinen Bedarf / Die Vorhaben, die sich auf Gewerbetreibende bezogen, stießen auf keine Resonanz / Maßnahmen mussten zurückgestellt werden (Änderung der Rahmenbedingungen) / Maßnahmen konnten coronabedingt nicht umgesetzt werden und wurden verschoben / Die Maßnahme erwies sich für das Fördergebiet als nicht relevant. Hier handelt es sich um einen Zwischenbericht, d. h., die nicht oder nur teilweise umgesetzten Projekte sollten in der Abschlussphase dahingehend geprüft werden, ob nicht doch noch bessere Realisierungsoptionen bestehen.

Festhalten lässt sich, dass im Fördergebiet konsequent und sehr erfolgreich an der Umsetzung des IHK gearbeitet wurde.

Empfehlungen:

Um eine Fortführung und Verstetigung des erfolgreich Geleisteten zu erzielen, muss eine Fachkraft nach Beendigung der Förderperiode eingestellt werden (volle Stelle). Baumaßnahmen

können nur nachhaltige Wirkung zeigen, wenn die geschaffenen Vernetzungen und angestrebten Projekte weiterhin koordiniert, begleitet und entwickelt werden. Bedarfsorientierte Angebote gilt es, mit den Bewohner*innen zu entwickeln.

Die Situation der Jugendlichen ist aktuell noch unzureichend, da der Jugendclub bisher nicht umgezogen ist und keine eigene Außenfläche hat. Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Die aktuellen Bedarfe für Senior*innen sind zu klären. Bisher konnten zum Beispiel ältere Migrantinnen nicht im gewünschten Maße erreicht werden (vgl. die ausführliche Darstellung im Anhang, I.3). Es ist zu empfehlen, dass im Kontext der Seniorenarbeit neue Initiativen gestartet werden.

Das Angebot „Winterspielplatz“ im Bürgerzentrum, das Kindern die Möglichkeit gibt, in der kalten Jahreszeit einen erwärmten Aufenthalt- und Spielort zu haben, sollte zeitlich ausgeweitet werden und wöchentlich stattfinden.

Das Fördergebiet hat im Vergleich zum Zeitpunkt der Erstellung des IHK eine deutlich veränderte Bewohnerstruktur (s. Einleitung). Es gibt Bewohner*innen/Zugezogene/Geflüchtete, die erst seit den letzten Jahren im Fördergebiet leben, und ältere/„alt eingesessene“ Bewohner*innen mit und ohne Migrationshintergrund. Eine besondere Herausforderung ist es, Menschen, die bisher nicht für die Mitwirkung im Fördergebiet gewonnen werden konnten, zu erreichen. Die Neuausrichtung des Stadtteilstes, das neue Stadtteilcafé, die mobilen Innenhofcafés (sie sollten auf jeden Fall erhalten bleiben; sie können z.B. auch dazu dienen, Bewohner*innen, die bisher das Bürgerzentrum nicht aufgesucht haben, zur Mitarbeit zu gewinnen) und die partizipativ mit Bewohner*innen gestalteten Bänke sind wichtige Bausteine, die das Zusammenkommen der Menschen verstärken können. Es ist zu empfehlen, dass weitere Formen gesucht und gefunden werden, die Begegnungen im öffentlichen Raum stärken, was angesichts der sozialen, kulturellen und religiösen Heterogenität der Bewohner*innen eine nicht zu vernachlässigende Aufgabe sein sollte.

Der „grüne Weg“ entlang der B27 sollte weiterentwickelt werden. Insgesamt sollten die vorhandenen „grünen Bereiche“ vernetzt gedacht und unter Partizipation der Bewohner*innen als besondere Qualitätsräume gestaltet werden.

Die Parksituation im Fördergebiet ist für die Bewohner*innen nach wie vor belastend. Das zu erwartende neue Fahrradkonzept (ein gestellter Förderantrag zum Bau von Fahrradwegen beim Land Hessen wurde genehmigt), könnte Entlastungen bieten.

Das Thema „Müll“ und die Sauberkeit im Stadtteil ist nach wie vor relevant. Zu empfehlen wäre etwa, dass zusätzlich zur Osterputzaktion noch eine weitere Putzaktion (vielleicht im Herbst) gestartet wird.

Eine erneute Initiative zur Stärkung des Ehrenamts sollte gestartet werden. Es sollten explizit die Bewohner*innen angesprochen werden, die bisher nicht erreicht werden konnten. Auch der Ausbau einer Kultur der Würdigung des Ehrenamts ist zu empfehlen.

Damit Ideen/Vorschläge nachhaltig gesichert werden können, sollte ein externer „Themenspeicher“ eingerichtet werden.

Um eine Weiterentwicklung im Fördergebiet zu stärken und zu stützen, sollte der STABOS, der mit dem Ende der Baumaßnahmen seine Funktion verliert, und der bestehende Arbeitskreis Kinder und Jugendliche zusammengelegt werden. Eine Ausrichtung auf alle Bewohner*innen wäre wichtig (selbstverständlich könnten Kinder und Jugendliche speziell vertreten sein).

4. Ergebnisse der formativen Evaluation

Quartierszentrum Ost

Die formative Evaluation nahm die Gemeinwesenarbeit in den Stadtteilen in den Blick. Im Fokus standen dabei zunächst die Stadtteilarbeit jetzt und in den vergangenen Jahren sowie die Organisation von Beteiligungsprozessen, insb. im Stadtteilbeirat STABOS.

Der Stadtteilbeirat Ostend/Ziehers-Süd (STABOS) ist ein Gremium, in dem 10 Einrichtungen und 20 Bewohner*innen die Entwicklung des Stadtteils mit gestalten und mit bestimmen. Gleichwohl erreicht dieses Gremium nicht alle Menschen des Stadtteils. Es ist deshalb interessant zu erfahren, warum Menschen sich in dieser Form engagieren und warum nicht.

Am Beispiel des Stadtteilbeirats wurde die Partizipation im Ostend und in Ziehers-Süd in einem Lehrforschungsprojekt beleuchtet. Es ging darum, Motivation, günstige Bedingungen aber auch Hemmnisse für die Beteiligung am Beirat zu erforschen. 5 Forschungsgruppen führten 2 Expert*inneninterviews mit Einrichtungen, die im Stadtteilbeirat vertreten sind, 4 Interviews mit Bewohner*innen, die am Stadtteilbeirat teilnehmen, und 2 Gruppendiskussionen mit je 4 Bewohner*innen, die nicht am Stadtteilbeirat teilnehmen, sowie 2 Mitgliedern des Vorstands des Stadtteilbeirates.

Im Sinne einer Praxisforschung agierten die Studierenden im Stadtteil, insbesondere im Bürgerzentrum Ziehers-Süd. Die Forschungsergebnisse wurden mit den Einrichtungen und den Bewohner*innen in einer responsiven Evaluation rückgekoppelt. Damit sollte die Forschungsarbeit gleichzeitig dazu dienen, Hemmnisse für die Beteiligung gemeinsam mit den Bewohner*innen zu verringern oder zu beseitigen.

Die Forschungsarbeit lieferte fünf zentrale Ergebnisse:

- Ziehers-Süd/Ostend wird als vielfältiger und lebenswerter Stadtteil empfunden.
- Das Engagement im Stadtteil wird gesehen und anerkannt.
- Das Bürgerzentrum wird als wichtiger Ort für die Entwicklung des Stadtteils gesehen.
- Austausch, Kennenlernen, Kontakt und Gemeinschaft entwickeln sich durch die Arbeit im Stadtteil.
- Die Menschen im Stadtteil fühlen sich gehört, ernst genommen und angekommen.

Die Bewohner*innen stellen in den Interviews (vgl. Anlage „Poster BewohnerInneninterviews Partizipation“) heraus, dass die Lebensqualität im Stadtteil durch die Gemeinwesenarbeit und die Partizipation steigt. In den verschiedenen Projekten entstehen nicht nur Interessensgruppen sondern auch neue und beständige Kontakte der Nachbar*innen. Die Stadtteilarbeit schafft somit Orte und Räume, an denen Bewohner*innen ihren Interessen nachgehen und sich austauschen können.

Dieses nachbarschaftliche Miteinander stärkt den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl im Stadtteil. In den Interviews werden vermeintliche kulturelle Unterschiede nicht als trennend herausgestellt sondern als interessant und ergänzend für die Gemeinschaft im Stadtteil. Damit verbunden hat sich das Sicherheitsgefühl der Bewohner*innen verbessert, die Menschen im Stadtteil achten aufeinander und sind offen füreinander.

Mit der partizipativ ausgerichteten Gemeinwesenarbeit fühlen sich die Bewohner*innen gehört. Sie können ihre Interessen und ihre Ansichten einbringen. Nicht zuletzt sorgt die Einschätzung einer guten Infrastruktur im Stadtteil dafür, dass die Bewohner*innen ein Gefühl des Angekommen seins artikulieren.

Als konkrete Erfolge der Stadtteilarbeit werden Wiesen, kleine Beete, Bänke und Wege sowie ein neuer Spielplatz genannt, des Weiteren ein Zumba-Angebot, Kochangebote, die Patenschaft eines Kindergartens für ein Hochbeet, Leihladen und Tauschring. Darüber hinaus habe sich die Müllsituation dadurch verbessert, dass Mülltonnen der Mehrfamilienhäuser nur für Bewohner*innen zugänglich gemacht wurden. Die Zusammenarbeit zwischen den Bewohner*innen und den Mitarbeiter*innen des Stadtteilbüros wird positiv herausgestellt.

Für die zukünftige Stadtteilarbeit wurde von den Bewohner*innen angeregt, die Teilnahme der Bewohner*innen zu steigern, auf eine verbesserte Mülltrennung hinzuwirken und die Vielfältigkeit bei den Angeboten des Stadtteilbüros zu erhöhen. Viele Angebote seien auf Familien ausgerichtet, der Kontakt von Alleinstehenden mit anderen Bewohner*innen sollte aber ebenfalls gefördert werden. Vereinzelt wurde geäußert, dass Wünsche, Ideen und Anregungen noch stärker wahrgenommen und die Prozesse bei der Planung und Durchführung von Projekten transparenter gestaltet werden sollen. Der STABOS soll auch in diesem Sinne seine Arbeitsweisen verändern und insgesamt interkultureller werden.

Konkrete Wünsche bezogen sich ebenfalls auf eine größere Beteiligung seitens der Bewohner*innen, aber auch auf mehr Angebote und Räumlichkeiten für Kinder und Jugendliche (z.B. Skatepark, Basketballplatz) sowie einen Bouleplatz. Zudem sollen Sportangebote durch kreative Aktionen ergänzt werden. Das Bürgerzentrum soll als Begegnungsort ausgebaut, der Treffpunkt am Gallasiniring gestaltet und die Interaktion der verschiedenen „Kulturen“ befördert werden.

In der Gruppendiskussion (vgl. Anlage „Poster Gruppendiskussion Partizipation“) über Motivation bzw. Hindernisse zur Beteiligung im Stadtteilbeirat bestätigten die Bewohner*innen die Ergebnisse aus den Interviews. Das Bürgerzentrum wurde mit seinen Angeboten als Ort der (interkulturellen) Begegnung positiv gesehen.

Die Beteiligung am Stadtteilbeirat wurde im Zusammenhang der Sitzungsthemen gesehen. Sind diese für einzelne Bewohner*innen von Interesse, steigt auch die Bereitschaft zur Beteiligung. Allerdings wurden sprachliche Defizite, die Sitzungstermine in den Abendstunden (die für Eltern und Alleinerziehende kaum zu realisieren sind) und der Sitzungsort im Bürgerzentrum in Ziehers-Süd (für Bewohner*innen aus dem Ostend) als Hemmnisse für die Beteiligung am STABOS identifiziert. Die Trennung der Bereiche Ostend und Ziehers-Süd durch die Bundesstraße wurde zudem nicht nur als räumliche sondern auch als soziale Trennung thematisiert, also als Spaltung der Bewohnerschaft in den beiden Stadtteilen.

Multikulturalität und die damit verbundene notwendige Offenheit im Miteinander wurden hier als Herausforderung für die Menschen im Stadtteil gesehen. Über die Jahrzehnte sei zudem ein Wechsel von Nationalitäten, Kulturen und Religionen zu verzeichnen.

Problematisiert wurden auch die baulichen Veränderungen und Verdichtungen, die den Freiraum insb. für Kinder und Jugendliche eingeschränkt haben. Gleichwohl würde dieser Entwicklung im STABOS mit der Initiierung von Projekten und Treffpunkten entgegen gewirkt, auch wenn sich dadurch Interessenskollisionen ergeben können (z.B. im Hinblick auf Lärm).

Die erfolgreiche Umsetzung sinnvoller Projekte wurde als sinnstiftend für die Menschen im Stadtteil und deren Gemeinschaft beschrieben. Die offene Struktur des STABOS, die es ermöglicht, zu angedachten Projekten Fragen zu stellen und bei den Arbeitskreisen oder Arbeitsgruppen mitzuwirken und Ideen einzubringen, unterstützt die Partizipation in den Stadtteilen. Befürchtet wurde aber, dass wegen der Corona-Pandemie und deren Folgen anstehende und laufende Projekte ins Stocken geraten sind und die Kontakte der Bewohner*innen neu initiiert werden müssen.

In Expert*inneninterviews kamen Mitglieder des STABOS (aus der Bewohnerschaft und aus den Institutionen) zur Partizipation zu Wort (vgl. Anlage „Poster ExpertInneninterview Partizipation“). Aus deren Perspektive konnten die Ergebnisse der anderen Forschungsformate bestätigt werden, so dass die eingangs beschriebenen zentralen Ergebnisse als Verdichtung aus den verschiedenen Vorgehensweisen entwickelt werden konnten.

Ergänzend zu den bisherigen Ausführungen sollen die durch die Expert*innen beschriebenen partizipationsfördernden und -hemmenden Aspekte nur dargestellt werden.

Als fördernd für die Partizipation im Stadtteil wurden genannt:

- Möglichkeiten der Mitgestaltung bezüglich Themen, die einen selbst betreffen
- Wahrnehmung bereits initiiert und abgeschlossener Projekte

- Etablierung neuer Angebote
- gutes Klima, Freundlichkeit seitens STABOS
- Wertschätzung und Unterstützung wird entgegengebracht
- Offenheit und Motivation seitens des Quartiersmanagements
- Vernetzung untereinander, Abbau von Ängsten
- Visionen entwickeln (für den Stadtteil)
- Verlegung des Stadtteiltreffs ins Bürgerzentrum

Als hemmend für die Partizipation im Stadtteil wurden genannt:

- mangelndes Interesse, mangelnde Ausdauer, mangelnde Eigeninitiative
- Sprachbarriere aufgrund des Migrationshintergrunds vieler Bewohner*innen
- Zugang nicht niedrighschwellig genug, Informationen über STABOS unzureichend verbreitet
- Vernachlässigung bestimmter Gebiete innerhalb des Stadtteils
- Mangelnde Rücksprache / Kommunikation mit Kooperationspartner*innen, Transparenz bezüglich der Finanzierung
- Grenzen zwischen Geldgeber*innen und Entscheider*innen

Die Forschungsergebnisse wurden in einer STABOS-Sitzung vorgestellt und diskutiert. Mit dieser responsiven Evaluation ließen sich die Ergebnisse in die Prozesse der Gemeinwesenarbeit einordnen. Die positive Einschätzung der Gemeinwesenarbeit und der Partizipation in den Stadtteilen insgesamt, der Arbeit des STABOS im Besonderen, aber auch der Entwicklung der Stadtteile als Gemeinwesen, bestätigt die Arbeit vor Ort und bekräftigt die Notwendigkeit ihrer Fortsetzung. Die Hinweise, die sich auch der Forschung ableiten ließen, wurden aufgenommen und sollen in die zukünftige Arbeit einfließen.

Quartierszentrum West

In einem zweiten Schritt wurde die Startphase des Hauses der Familie im Ostend/Gallasiniring in einem weiteren Lehrforschungsprojekt begleitet. Die Forschungsarbeit bezog sich auf zwei Vorhaben im Komplex Quartierzentrum West, das Stadtteilcafé und den Jugendtreff.

Im Ostend wurde in zwei Gebäuden des Gallasinirings ein neuer Begegnungsort mit Stadtteilbüro und Stadtteilcafé eingerichtet. Das Stadtteilcafé soll sich zu einem zentralen Treffpunkt entwickeln und zugleich Qualifizierungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Anwohner*innen bieten. Der Fachbereich Oecotrophologie der Hochschule Fulda begleitete die Entwicklung des Stadtteilcafés als Gastrobetrieb für gesunde Ernährung. Der Fachbereich Sozialwesen untersuchte das Stadtteilcafé als Treffpunkt im Stadtteil und im Hinblick auf Partizipation.

In dem Lehrforschungsprojekt ging es darum, wie Menschen das neue Stadtteilcafé als Gäste oder als Beschäftigte nutzen und wie sie sich ehrenamtlich im Café oder darüber hinaus engagieren (würden). Dazu wurden Interviews mit Bewohner*innen des Ostends und Nutzer*innen des Stadtteilcafés geführt. So sollten Voraussetzungen erarbeitet werden, um das Stadtteilcafé als zentralen Treffpunkt im Stadtteil entwickeln zu können und zugleich eine Brücke zu schlagen zu weiteren Partizipationsformen (z.B. zum Stadtteilbeirat).

Darüber hinaus soll im Komplex des Quartierszentrums West ein neuer Jugendtreff eingerichtet werden. Im Lehrforschungsprojekt sollte herausgearbeitet werden, welchen Bedarf Jugendliche im Stadtteil im Hinblick auf die Räumlichkeiten und deren Qualität sehen. Durch die Einschränkungen in Folge der Corona-Pandemie war diese Frage jedoch kaum relevant. Während der Corona-Pandemie war es Jugendlichen kaum möglich sich mit Gleichaltrigen zu treffen. Der Jugendtreff versuchte durch digitale Kommunikationsangebote solche Treffen im Internet mit Kindern/Jugendlichen und Mitarbeiter*innen durchzuführen. Die Forschungsfrage wurde deshalb darauf bezogen, wie Jugendliche, die sonst den Jugendtreff besuchen, im digitalen Raum aufhalten und welche Erwartungen sie an den Jugendtreff in Bezug auf digitale Medien haben. In der Verknüpfung der beiden Forschungsfoki sollte weiterhin herausgearbeitet werden, ob und wie sich Jugendliche und Eltern eine Verbindung von Stadtteilcafé und Jugendtreff vorstellen können.

Wiederum agierten die Studierenden im Stadtteil, insbesondere im Begegnungsort im Ostend. Die Forschungsergebnisse wurden mit der Stadtteilarbeit rückgekoppelt, sie sollten konkrete Hinweise auf eine partizipative Ausrichtung des Stadtteilcafés geben und zu dessen konzeptioneller Weiterentwicklung ebenso beitragen wie zur Konzeption eines neuen Jugendtreffs.

Ein zentraler Begegnungsort im Stadtteil ist von großer Bedeutung, die Qualität eines solchen Ortes ist aber nicht einfach planbar, sie muss vielmehr mit den Nutzer*innen entwickelt werden. Zwei Forschungsgruppen haben sich deshalb mit dem Stadtteilcafé als Begegnungsort und den Angebotsqualitäten beschäftigt (vgl. Anlagen „Poster Stadtteilcafé als Begegnungsort“, „Poster Angebotsqualitäten Stadtteilcafé“).

Zentral war in den Interviews das Bedürfnis nach Kommunikation und Information im Stadtteilcafé. Informationen zu Angeboten, Veranstaltungen und Entwicklungen im Stadtteil sollen auch im Stadtteilcafé zugänglich und erkennbar sein. Dabei ist auch die Barrierefreiheit im Hinblick auf Schreib-, Sprech- und Lesekompetenzen relevant. Beteiligungsprojekte im Stadtteil können so besser kommuniziert und wirksamer sein. Angeregt wurde in diesem Zusammenhang eine konkrete Spendenmöglichkeit verbunden mit der Information über den Spandeneinsatz.

Die Kommunikation im Stadtteilcafé bewegt sich in einem Spannungsfeld von Ruhe und Lebhaftigkeit. Einerseits ist der Austausch erwünscht, auch generationsübergreifend, andererseits

wünschen sich Menschen zeitweise eine ruhige Umgebung. Das Stadtteilcafé ist also gefordert, Struktur und Angebote divers auszurichten, etwa durch tägliche, zuverlässige und variable Öffnungszeiten (bspw. eine Stunde für Senior*innen) oder die Gestaltung der nutzbaren Flächen (bspw. Spielfläche für Kinder auf dem Rasen). Hier schließt das Bedürfnis einiger Menschen an, ihre Haus- oder Unterstützungstiere (z.B. Blindenhunde) mitbringen zu können. Alternative Sitzmöglichkeiten oder besondere Bereiche etwa mit Futter-/Trinknapf, aber auch bestimmte Öffnungszeiten für Tierbesitzer*innen wären geeignete Möglichkeiten. Damit sollen sowohl die unterschiedlichen Bedürfnisse berücksichtigt und anerkannt werden als auch der nachbarschaftliche Kontakt aller Bewohner*innen möglich sein und bleiben.

Wichtig waren den Interviewpartner*innen außerdem alternative Ernährungsangebote, die Nahrungsmittelunverträglichkeiten berücksichtigen, warme Mahlzeiten als Mittagessen und die Möglichkeit des gemeinsamen Kochens.

Die zweite Forschungsgruppe, die sich auf die Angebotsqualitäten fokussierte, konnte einige Aspekte bestätigen und erweitern. Zentral zeigte sich hier ebenfalls das Bedürfnis nach Kommunikation. Das Stadtteilcafé soll ein Ort sein, an dem sich die Menschen austauschen, Kontakte knüpfen und andere Menschen kennenlernen können, auch über Barrieren hinweg, die im Alltag wirksam sind (z.B. Sprache).

Die Nutzung eines solchen Cafés stellt sich differenziert dar. Abhängig von der beruflichen und familiären Situation würden die Menschen das Café zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Konstellationen aufsuchen. Bestimmte Angebote wie z.B. eine Kinderbetreuung werden dabei positiv gesehen. Die Familienfreundlichkeit der Angebote spielt eine herausragende Rolle, generell sollen die Angebote aber an den – durchaus unterschiedlichen – Interessen der Menschen im Stadtteil anknüpfen.

Das Café wird eher als soziales Projekt für das Miteinander im Stadtteil gesehen und nicht als Wirtschaftsbetrieb. Das Zusammentreffen der Menschen im Stadtteilcafé wird begrüßt, zugleich werden aber auch mögliche Schwierigkeiten (z.B. sprachliche Barrieren, unterschiedliche Milieus) thematisiert. Der Charakter des sozialen Projekts wirkt vereinzelt aber auch abschreckend, ein unverbindlicher Besuch scheint damit eher nicht möglich zu sein.

Als konkrete Angebote des Stadtteilcafés wurden Themenrunden, Deutschlernen, Fahrradfahren und -ausflüge, kreative Angebote, Erzählstunden und Kinderbetreuung vorgeschlagen. Thematisiert wurden aber auch Probleme im Stadtteil, die über das Café hinausgehen: Der Verkehr im Stadtteil wird als zu laut und schnell beschrieben. Der öffentliche Raum ist dadurch insb. für Kinder gefährlich. Die persönliche Ansprache im Stadtteil wird als wesentlich gesehen, dazu zählt auch die Einladung (bspw. per Rundmail) zu Veranstaltungen. Nicht zuletzt wünschen sich die Interviewpartner*innen eine stärkere Kooperation der Institutionen und Organisationen im Stadtteil.

Eben dieser Kooperation widmeten sich zwei Forschungsgruppen. Sie untersuchten mittels Expert*inneninterviews die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Trägern des Stadtteilcafés und besonders die Kooperation des Stadtteilcafés und des Mütterzentrums (hier wurde zudem ein Interview mit einer Nutzerin geführt) (vgl. Anlagen „Poster Kooperation Träger Stadtteilcafé“, „Poster Kooperation Mütze Stadtteilcafé“).

Auch in der Trägerkooperation nimmt die Kommunikation eine zentrale Rolle ein. Offenheit, Klarheit und Toleranz wurden als Kriterien einer gelingenden Kommunikation und Zusammenarbeit ebenso genannt wie die Sensibilität für kleine gemeinsame Erfolge und den regelmäßigen sowie höflichen Umgang miteinander.

Die Kooperation der Träger des Stadtteilcafés birgt aber auch Schwierigkeiten. Der Gastronomiebereich mit seinen Bestimmungen ist für viele neu, zusätzlich sind die Hygienevorschriften in der Corona-Pandemie zu beachten. Unklarheiten in der Organisation und mangelnde Absprachen können zu Konflikten führen, aber auch die Ansprache unterschiedlicher Besucher*innen.

Für die Träger bietet das Stadtteilcafé aber die Möglichkeit, im Stadtteil präsent zu sein und so Kontakt zu den Menschen und ihren Bedarfen zu haben. Zugleich erhöhen sie ihre Bekanntheit, verbessern ihr Image und vernetzen ihre Angebote.

Die Träger sehen im Stadtteilcafé insbesondere in kulinarischer Hinsicht Möglichkeiten des Kontakts und des Austauschs der Menschen im Stadtteil. Sie halten das für einen guten Zugang für die nachbarschaftliche Entwicklung im Stadtteil.

Diese Aspekte beschreiben auch die Erwartungen, die die Träger an das Stadtteilcafé haben. Die Frage der Wirtschaftlichkeit wird kontrovers gesehen. Einerseits soll das Café mit weiteren Angeboten wirtschaftlich betrieben werden andererseits scheint die finanzielle Unterstützung über einen längeren Zeitraum notwendig zu sein.

Die Interviews mit Angestellten und Nutzer*innen des Mütterzentrums stützen die bisherigen Ergebnisse zur Kooperation. Notwendig für eine gelingende Zusammenarbeit sind Kommunikation und Transparenz unter den Kooperationspartner*innen sowie auf der Ebene der Kommunikation mit den Besucher*innen. Diese müssten allerdings in der Umsetzung verbessert werden.

Herausgestellt werden ein gemeinsames Miteinander, bedarfsgerechte Angebote und klare Regelungen in der konkreten Zusammenarbeit. Für den Träger ist finanzielle Sicherheit ein zentraler Aspekt der Kooperation, die Nutzerin erhofft sich dadurch eine Regelmäßigkeit in Bezug auf die Öffnungszeiten, den Austausch mit anderen Eltern und die Beaufsichtigung des Kindes.

Eine Forschungsgruppe interviewte Jugendliche dahingehend, wie sie digitale Medien nutzen, welche Bedarfe sie in dieser Hinsicht haben und wie der Jugendtreff diesen Bedarfen gerecht

werden könnte (vgl. Anlage Poster „Digitales Nutzerverhalten Jugendclub“). Ergänzt wurden die Interviews durch eine Gruppendiskussion. Die Bedeutung des digitalen Raums als Begegnungsort zeigte sich in der Corona-Pandemie in besonderer Weise.

Die Jugendlichen gaben an, mindestens zwei digitale Endgeräte, z.B. Smartphone und Playstation, und mindestens zwei Apps zu nutzen, z.B. WhatsApp und Instagram, vorzugsweise zum Spielen, Videos schauen und zur Kommunikation mit anderen Menschen. Die Einschätzungen der Jugendlichen zu den verschiedenen Apps differieren aber ebenso wie ihr entsprechendes Nutzungsverhalten. Z.T. waren sie etwa von TikTok sogar gelangweilt und wollten lieber draußen etwas unternehmen. Von zentraler Bedeutung war aber für alle die Möglichkeit der Kommunikation mit Freund*innen und Familie.

Die Angebote des Jugendtreffs waren den Jugendlichen bekannt, sie beschrieben diese als sehr vielfältig. Die Möglichkeit, sich dort wieder mit Freund*innen treffen zu können, war ihnen sehr wichtig und steht nicht in Konkurrenz zu Begegnungen im digitalen Raum. Die digitalen Möglichkeiten des Jugendtreffs werden gelegentlich genutzt (z.B. Kommunikation mit den Mitarbeiter*innen über Discord), die Ressourcen wie auch die Kompetenzen der Mitarbeiter*innen in dieser Hinsicht werden aber gering eingeschätzt. Gleichwohl könnten sich Jugendliche vorstellen, einen TikTok-Kanal mit dem Jugendtreff zu betreiben und eine WhatsApp-Gruppe für alle Besucher*innen zu erstellen.

Insgesamt konnte festgestellt werden, dass die Jugendlichen digitale Anwendungen nutzen und auch über diese vernetzt sind, sie aber die Möglichkeit des analogen Treffens im Jugendtreff besonders schätzen. Der Jugendtreff muss zugleich ein Ort der Begegnung mit Gleichaltrigen sein und das digitale Nutzungsverhalten der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen und in die Jugendarbeit einbauen. Digitale Angebote sollen also nicht als Ersatz für den persönlichen Kontakt gestaltet werden, sondern als ergänzendes Angebot zur Unterhaltung und des Kreativwerdens.

In einem weiteren kleinen Forschungsprojekt beschäftigte sich eine Gruppe Studierender mit der Verbindung zwischen dem neuen Stadtteilcafé und dem Jugendtreff, um Kinder, Jugendliche und deren Eltern für gemeinsame Aktivitäten zu gewinnen. Fokussiert wurde dabei die Frage, wie Kinder und Jugendliche den Austausch zwischen dem Jugendclub Ostend und ihren Eltern im Rahmen von gemeinsamen Aktionen im Stadtteilcafé sehen. Dazu wurden Einzelinterviews mit drei Kindern und Jugendlichen geführt, die den Jugendclub besuchen (vgl. Anlage Poster „Austausch Jugendclub Eltern“).

Die Kinder und Jugendliche gaben an, dass ihre Eltern wissen, dass sie ihre Freizeit im Jugendtreff verbringen und dem Jugendtreff ohne Vorbehalte gegenüberstehen. Sie vermuteten jedoch, dass dies nicht verallgemeinerbar ist. Andere Eltern könnten den Jugendtreff eher negativ sehen und es vorziehen, wenn die Kinder und Jugendlichen ihre Freizeit draußen verbringen.

Überlegungen gemeinsamer Aktionen im Stadtteilcafé mit den Jugendclubmitarbeiter*innen, den Besucher*innen und deren Eltern, wurden von den Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf die Motivation der Eltern zur Teilnahme unterschiedlich gesehen. Allen war jedoch wichtig, dass der Jugendtreff ein Raum für sie selbst bleibt.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die befragten Kinder und Jugendlichen den Jugendtreff gerne besuchen und dieser einen Rückzugsort für sie darstellt. Deshalb soll dieser Schutzraum auch bei gemeinsamen Angeboten mit den Eltern beibehalten werden. Entsprechende Angebote sollen also im Stadtteilcafé stattfinden. Gleichwohl stehen die Kinder und Jugendlichen solchen Angeboten eher positiv gegenüber. Ihre Ideen eines gemeinsamen Sommerfestes oder eines Tischkickerturniers könnten entsprechend aufgegriffen werden.

5. Ausblick

In einer Bilanzierungsveranstaltung am 23. Oktober 2021 wurde die Stadtteilentwicklung in Fulda Ostend/Zieher-Süd im Rahmen des Programms Sozialer Zusammenhalt (ehemals: Soziale Stadt) ausgewertet. Dabei wurden insbesondere Schwerpunkte gesetzt für den ausstehenden Förderzeitraum sowie erste Ideen für ein Verstärkungskonzept erarbeitet.

Teilgenommen haben mehr als 40 Bewohner*innen sowie Vertreter*innen der Einrichtungen aus dem Fördergebiet und der Bürgermeister. Organisiert und moderiert wurde die Veranstaltung vom Quartiermanagement, der städtischen Koordination Soziale Stadt und der Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte Hessen e.V., die Hochschule übernahm die wissenschaftliche Begleitung.

Konkret wurden die Maßnahmen, die in einem Workshop mit Bewohner*innen und Vertreter*innen der Einrichtungen 2015 festgelegt worden waren, erneut durch die Beteiligten ins Auge genommen und hinsichtlich ihrer Umsetzung besprochen und priorisiert. Außerdem konnten neue Maßnahmen und Angebote als Ideen skizziert werden (z.B. Beratung vor Ort vom Kreisjobcenter, Sozialraumbezogene Jobbörsen, Besichtigung der Gummiwerke und des Klinikums, Wandgestaltung des Jugendclubs, Winterspielplatz der Kindergartenstätten, Geschichtswerkstatt).

Auffällig ist die Kongruenz zu den in der formativen Evaluation herausgearbeiteten Themen, die für Bewohner*innen und Vertreter*innen der Einrichtungen weiterhin oder zukünftig von Bedeutung sind (eine Übersicht der Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte Hessen e.V. findet sich im Anhang). So ist Sprache ein wichtiges Thema: Um gelingende Kommunikation im Stadtgebiet zu unterstützen, sollen Sprachkurse ausgebaut und beworben werden, sie sollen aber auch im Alltag der Menschen relevant sein. Thematisiert werden auch die mangelnden Angebote und Treffpunkte für Jugendliche. Der Ausbau des Jugendtreffs ist also ebenso

notwendig wie Treffmöglichkeiten im öffentlichen Raum und konkrete Freizeitangebote für Jugendliche. Es ist bemerkenswert, dass Jugend im Stadtteil nicht zuerst als störend empfunden wird, sondern vielmehr als Teil des Gemeinwesens. Die Priorisierung und die Diskussion der Aspekte „Sicher und (schön) bequem unterwegs“, „Fußgängersicherheit & Wohnungsqualität“, „Gesund leben“ sowie „Sauberkeit im öffentlichen Raum“ machen ebenfalls eine hohe Identifikation mit dem Stadtgebiet deutlich. Die Lebens- und Aufenthaltsqualität ist den Menschen wichtig, auch weil nur damit soziale Orte des Miteinanders entstehen können, was einen inhaltlichen Anschluss zu den Ergebnissen der summativen Evaluation herstellt: Der „grüne Weg“ kann Erholungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten bieten, Bänke und Hochbeete sind einladend, Sackomat-Spender sind aufgestellt und Sportgeräte geplant. Auch die Innenhofcafés stellen ein niedrigschwelliges Angebot zur Begegnung und zum Austausch im Freien dar. Die Bilanzierungsveranstaltung zeigt, dass Spazierwege, mehr Bäume und Blumen, nachbarschaftliche Pflanzaktionen, Bewegungsgeräte, Sitzbänke als Treffpunkt und zum Austausch oder auch Yoga, das am „grünen Weg“ angeboten werden könnte, gewünscht werden.

Trotz großer Bemühungen (z.B. mit Einladungen in mehreren Sprachen) konnten mit der Bilanzierungsveranstaltung nicht alle Gruppen im Fördergebiet erreicht werden. Daran wird deutlich, dass nicht zuletzt angesichts der veränderten Bewohnerstruktur eine neue Initiative gestartet werden könnte, die sich gezielt an bisher nicht erreichte Gruppen/Bewohner*innen im Fördergebiet wendet. Gleichwohl zeigten sich in der Anzahl der Teilnehmer*innen und ihrer lebendigen Diskussion die Aktivierung im Stadtgebiet und das Engagement von Bewohner*innen und Vertreter*innen der Einrichtungen. Offenbar funktioniert also das Bürgerzentrum mit seinen Räumlichkeiten als sozialer Ort in Ziebers-Süd. Die Stadtteilarbeit hat in den vergangenen Jahren erheblich zur Entwicklung des Gemeinwesens beigetragen. Maßnahmen und Angebote, die mit den Bewohner*innen entwickelt und umgesetzt wurden, sorgten für die Aktivierung und Partizipation der Bewohnerschaft an der Quartiersentwicklung.

Das gilt bisher insbesondere für das Quartierszentrum Ost. Das durch die Bundesstraße abgetrennte Stadtgebiet Ostend, insbesondere der Gallasiniring, wurde weniger gut erreicht. Mit dem Aufbau des Quartierszentrum West und der Neugestaltung der Unterführung verbessert sich diese Situation, was durch die Zwischenevaluation herausgearbeitet werden konnte.

Es ist nunmehr wesentlich, das Erreichte zu konsolidieren. Das gilt nicht nur in der derzeitigen Krisensituation, sondern grundsätzlich und dauerhaft. Ein funktionierendes Gemeinwesen entsteht nicht von alleine und benötigt Unterstützung. Es braucht Räume und Orte des Miteinanders, finanzielle und vor allem personelle Ressourcen, die den Menschen im Stadtteil kontinuierlich und verlässlich zur Verfügung stehen.

Literaturverzeichnis

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.): Programmstrategie Soziale Stadt. Frankfurt am Main: Druck- und Verlagshaus Zarbock.

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV.

Fulda Soziale Stadt – Integriertes Handlungskonzept (bearb. UmbauStadt GbR). Kurzfassung. Fulda 2016. (In der Zwischenevaluation wird zur schnelleren Orientierung auf die hier angezeigte Kurzfassung verwiesen.)

Anhang – Summative Evaluation

Handlungsfeld Organisation

0.1 Stadtteilbeirat (STABOS) / Priorität +++

Als leitende Vorstellung, die mit der Einrichtung des Stadtteilbeirats verknüpft ist, nennt Frau Oliveira folgende drei Punkte: „Die Beteiligung von Menschen zu ermöglichen. Deren Bedürfnissen eine Plattform zu geben. Die Opferrolle gegen eine Gestalterrolle zu tauschen.“ Bewohner*innen des Stadtteils sollen sich mehr mit dem Stadtteil, in dem sie leben, identifizieren können. Sie sollen Selbstwirksamkeit erfahren und Möglichkeiten der Gestaltung erleben. Der Stadtteilbeirat ist ein Gremium, das die aktive Teilhabe aller ermöglicht.

Der geschäftsführende Vorstand trifft sich auch zwischen den öffentlichen Sitzungen. Er besteht aus hauptamtlichen Mitgliedern der sozialen Einrichtungen im Stadtteil. Vor Corona haben immer ca. 30 Personen an den Sitzungen teilgenommen, manchmal auch mehr.

Förderlich sei es gewesen, dass es im Stadtteil schon viele Träger gab, die schon lange aktiv waren. Es gab auch schon einen Beirat, den Arbeitskreis Kinder und Jugendliche im Ostend (seit ca. 15 Jahren, beteiligte Einrichtungen sind: Mütterzentrum „Mütze“, Cuno-Raabe-Schule, Kitas - drei aus dem Stadtteil, eine aus dem Stadtteil Münsterfeld, da viele Kinder aus dem Projektgebiet auch dorthin gehen). Aus diesem Grund war die Gremienarbeit nicht unbekannt. Der Arbeitskreis Kinder und Jugendliche im Ostend wollte sich auf sein eigenes Kernthema (Heranwachsende) konzentrieren und ist ein eigenes Gremium geblieben.

Festzuhalten ist, dass aus diesem Grund zwei verschiedene Strukturen mit unterschiedlichen Schwerpunkten vorhanden sind (Kinder- und Jugendarbeitskreis/Stadtteilbeirat). Der Anspruch von Frau Oliveira war es, auch andere Akteure miteinzubinden. Die Einrichtungen (Schule, Kita, Familienstiftung, Mütze) sind alle im Beirat vertreten.

Es gibt eine große „Überlappung“ der Akteur*innen. Das bedeutet für die Beteiligten, dass im Jahr nicht vier, sondern acht Termine stattfinden, dass viele Akteur*innen, die im Kinder- und Jugendarbeitskreis aktiv sind, auch im Stadtteilbeirat (STABOS) sind. Der Stadtteilbeirat hat mehr Mitglieder, aber es sind dieselben Einrichtungen beteiligt.

Die Bewohner*innen, die im Beirat sind, so Frau Oliveira, „sind Deutsche, keine Migrant*innen“. Sie gibt die formale Struktur des Beirats als Schwierigkeit an, Migrant*innen zur Mitarbeit zu gewinnen, auch wenn versucht werde, das Procedere niedrigschwellig zu halten: Protokoll lesen, sich melden. Die Erfahrung zeige, dass Bewohner*innen sich eher in Themen einbringen, deren Nutzen sie schnell sehen können und von denen sie direkt betroffen sind. Eine der Hauptaufgaben des Beirats sind die Beschlüsse der Baumaßnahmen.

Mögliche weitere Schritte sind:

Was bleibt, so vermutet Frau Oliveira, ist das Kinder- und Jugendforum (Kinder- und Jugendarbeitskreis Ostend und Ziehers-Süd). Sie möchte gerne, dass das Tätigkeitsfeld des Arbeitskreises erweitert wird und auch die Bewohner*innen des Stadtteils in den Blick genommen werden. Wünschenswert sei die Fusion der beiden Arbeitskreise. Die Einrichtungen sollten untereinander enger kooperieren (z.B. bzgl. Bedarfserkennung, Umsetzung von Angeboten, Räumlichkeiten).

0.2 Steuerungsgruppe / Priorität +++

Es gibt das Integrierte Handlungskonzept, aber das wird immer wieder von verschiedenen anderen Baumaßnahmen berührt. Z.B. ist das Thema Fahrradwege ein stadtweites Thema. Die Entscheidung, zu welchem Thema eine Steuerungsgruppe notwendig ist, trifft der Bürgermeister. Für die Ausführungsplanung, für die ersten Skizzen, für die Machbarkeitsstudie sei es natürlich ganz wichtig, dass der Stadtteil von vornherein eingebunden sei und auch mitspreche. Außer wenn rein fiskalische, abrechnungstechnische oder auch kritische Nachfragen zu finanziellen Themen gestellt würden oder wenn andere Fachämter gehört werden müssten (Beispiel Fahrradwege). Damit habe der Stadtteil in

der Regel nichts zu tun. „Aber“, das merkt Frau Oliveira zum positiven Austausch an, „Ausnahmen bestätigen die Regel.“

0.3 Stadtteilbüro / Priorität +++

Leitende Vorstellung, so Frau Oliveira, sei etwa die Idee, „vor Ort Ohren und Augen für die Bewohner zu sein.“ Eine Stelle zu haben, wo die Bewohner*innen immer hinkommen können. „Wo man immer hingehen kann und sagen kann, wo der Schuh drückt.“ Es sollte ein Raum geschaffen werden, um Aktivitäten durchführen zu können. Die Bewohner*innen des Stadtteils sollten und sollen in ihrer Eigeninitiative unterstützt werden. Es sollten Strukturen etabliert werden, „die dauerhaft bleiben“. Eine Vorstellung war es ebenfalls, „Potenzial im Stadtteil zu finden und zu unterstützen, damit das Leben im Stadtteil besser wird.“ Die Integration und der soziale Zusammenhalt im Stadtteil sollten verbessert werden. Ein Mittelpunkt für den Stadtteil sollte entstehen. – Das Stadtteilbüro befand sich ganz vorne auf der städtischen Agenda. Der Förderbescheid kam im Dezember, und im April wurde ein provisorisches Stadtteilbüro, das zunächst noch in einer angemieteten Wohnung im Keller eingerichtet wurde, eröffnet. Es musste also ein leicht zugänglicher Ort, an dem das Stadtteilbüro etabliert werden konnte, gefunden werden.

Das Bürgerzentrum Ziehers-Süd beherbergt nun das Stadtteilbüro. Die Stelleninhaberin, Frau Oliveira, koordiniert als Quartiersmanagerin die Arbeit vor Ort und ist Ansprechpartnerin für die Bewohner*innen. Die Ziele sind im IHK enthalten, der Weg dorthin richtet sich nach den Gegebenheiten und den Entwicklungen vor Ort. Dieser Gestaltungsspielraum ist für die Beteiligung und Aktivierung der Bewohner*innen von großer Bedeutung.

Frau Oliveira war zunächst die einzige Mitarbeiterin (unterstützt durch eine Praktikantin der Hochschule). Frau Oliveira hat im April 2015 ihre (halbe) Stelle als Quartiersmanagerin angetreten. Mit einer weiteren halben Stelle ist Frau Oliveira bei der AWO angestellt, so dass sie ihren Arbeitsplatz ebenfalls in den Räumlichkeiten des Stadtteilzentrums/Bürgerzentrums hat. Dadurch kann sie mit 100% des Stellenumfangs vor Ort anwesend sein.

Es sei wichtig, nicht nur das Quartiersmanagement dort zu haben, sondern auch Vertreter*innen anderer Einrichtungen, die in der Lage seien, vor Ort niedrigschwellige Angebote (z.B. Beratung, Tanzgruppe, Hausaufgabenbetreuung, Nachmittagscafé, Bastelangebot) durchzuführen.

Andere Träger/Personen wurden und werden eingeladen, ihr Angebot in den Räumlichkeiten, d.h. vor Ort im Bürgerzentrum zu machen. Bspw. bietet die AWO seit ca. zwei Jahren vor Ort einmal in der Woche eine Migrationsberatung an, die sehr gut angenommen werde. Das heißt, dass jede Woche ca. fünf bis sechs Klient*innen aus dem Stadtteil die Beratung in Anspruch nehmen. Klient*innen, die hier beraten werden, interessieren sich manchmal auch dafür, was im Bürgerzentrum sonst noch angeboten wird. So entstehen wieder wichtige neue Kontakte.

Zu den weiteren Schritten befragt, führt die Quartiersmanagerin folgende Punkte aus: Die Vernetzung mit anderen Trägern und die Möglichkeit, immer wieder auf den aktuellen Bedarf zu reagieren, das sei wichtig. Z.B. in Kooperation mit der Hochschule, mit den Trägern vor Ort, mit dem Jugendamt, mit den Familienlotsen.

Wünschenswertes und Zukünftiges:

Ein Stellenanteil von einer halben Stelle ist sehr knapp bemessen, und so liegt es nahe, dass Frau Oliveira auf die Frage, was wünschenswert sei, antwortet „mehr Personal“.

Wichtig ist, dass das Projekt etabliert werde, und die Bewohner*innen jederzeit eine Ansprechperson vor Ort haben. Die Gebäude (Quartierszentrum Ost und Quartierszentrum West) müssten in ihrer Funktion für den Stadtteil erhalten bleiben und dürften auch zukünftig nicht umgewidmet werden.

0.4 Angebote zur Stärkung des Ehrenamts / Priorität ++

Die Leitidee ist, Menschen zu qualifizieren, damit sie für den Stadtteil aktiv werden. Viele Bewohner*innen sind als bildungsfern zu bezeichnen. Es ist schwer, Menschen zu motivieren, an Bildungsangeboten, wie z.B. Schulungen, teilzunehmen. Deswegen wurde das Angebot zur Stärkung des Ehrenamtes wenig angenommen.

Geflüchtete Menschen, die in den Stadtteil zogen, hatten Interesse, die deutsche Sprache zu lernen und wollten, so die Quartiersmanagerin, auch etwas „zurückgeben“. Mit Interessierten aus diesem Personenkreis wurde eine Ehrenamtsschulung durchgeführt.

Eine Schwierigkeit war, dass der Begriff und die Funktionsweise des „Ehrenamtes“ bei vielen Bewohner*innen, die als Migrant*innen zugezogen sind, unbekannt war. Es wurde oft die Frage gestellt, wieviel man für eine Tätigkeit bekommen könne. Der Begriff und seine Bedeutung mussten erklärt werden. Die Bedeutung und der Wert des Einsatzes für die Gemeinschaft waren vielen Bewohner*innen nicht bekannt.

Für ehrenamtliche Tätigkeiten jedoch konnten Menschen gewonnen werden. Hier ist etwa die Patenschaft für Hundekotbeutelspender und die Patenschaft für die Hochbeete zu nennen. Die Schritte erfolgen „praxisnah“ und anlassbezogen. Vor Beginn der Corona-Pandemie waren in unterschiedlichen Bereichen etwa 30 Personen ehrenamtlich tätig. Die Größe der ehrenamtlich verantworteten Projekte variiert dabei erheblich (Mittagessen, Seniorenfrühstück, Hausaufgabenbetreuung bei einem Kind, Leihladen mit acht Personen).

Durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie musste die ehrenamtliche Arbeit stark eingeschränkt werden. Im begrenzten Rahmen konnten jedoch Aktionen fortgeführt werden. Z.B. wurde an Weihnachten für Bewohner*innen gekocht, und anschließend wurde das Essen zu den Menschen nach Hause gebracht.

0.5 Sozialstatistisches Monitoring / Priorität ++

Auf die Frage, wie es komme, dass das sozialstatistische Monitoring im IHK eine mittlere Priorität erhalten habe, aber nicht umgesetzt worden sei, antwortet Christoph Schmidt:

„Die überwiegende Zahl der Soziale Stadt-Standorte haben das Know-how nicht und bekommen das von ihren Landkreisen auch nicht zur Verfügung gestellt. Wir haben eine Liste von Sozialdaten, die wir erheben müssen, und die Veränderungen, die sich jedes Jahr daraus ergeben (z.B. die Anzahl der Einelternfamilien, die Anzahl der Ausländer, die Anzahl der Arbeitslosen unter 18 Jahren). Es ist ein Grob schnitt von Sozialdaten, aber kein Sozialdatenmonitoring. Wenn ich Sozialdatenmonitoring höre, dann meine ich ja bestimmt 50 Parameter, die ich abfrage. Wir wünschen uns das alle sehr.“ Auf seine Anregung hin habe es einen landesweiten Versuch zur statistischen Erhebung von Sozialdaten gegeben. Aber der Transfer auf den Ansatz Soziale Stadt sei nicht geglückt.

Die Planung integrativer und pädagogischer Maßnahmen ist keine Aufgabe der Sozialen Stadt. „Die muss das Amt für Jugend und Familie machen und muss sie uns melden. Der Amtsleiter ist Mitglied der Steuerungsgruppe. Er regt das an, und wir untersuchen, wo ein möglicher passender Standort wäre. Am Ende soll die Defizitbeschreibung aus dem Integrierten Handlungskonzept in bauliches Handeln münden. Fulda hat einen großen Vorteil, weil der Sozialdezernent auch der Chef der Sozialen Stadt ist. Der Jugendamtsleiter führt die Statistik, und der Bürgermeister weiß als Steuerer, was er in dem Stadtteil braucht.“ (Verweis auf Sozialdatenmonitoring und das Jugendamt).

Frau Oliveira zum Beispiel hat sich von der zuständigen Stelle in der Verwaltung der Stadt Fulda die Zahlen geben lassen, aus denen sie erkennen konnte, in welchen Häusern Familien mit Kindern wohnen, um dort gezielt Innenhofcafés anbieten zu können. Herr Schmidt fasst kurz zusammen, dass aus genannten Gründen Basiszahlen vorhanden seien.

HEGISS I: Aktivierung und Verbesserung der Chancengleichheit

I.1 Förderung der Sozialraumorientierung / Priorität +++

Grundlage sei stets die Sozialraumorientierung, so werde das Potenzial des Stadtteils sichtbar. „Zu schauen, wo die Bedarfe sind, aber auch, was getan werden kann, damit nicht das Defizit das erste ist, was von dem Stadtteil sichtbar ist und alles andere überschattet. Den Menschen zu sagen: ‚Die Stadt muss und sollte und kann etwas tun, aber ihr auch.‘ Andere Einrichtungen, die noch zentral arbeiten, sollten eine Beratung vor Ort anbieten. Das ist eine niedrigschwellige (und präventive) Möglichkeit, die Menschen zu erreichen, die im Umgang mit Ämtern und Behörden eher ängstlich sind“ (Oliveira). Aktuell sei es aber eher schwierig, Behörden und Einrichtungen dazu zu motivieren, in den

Stadtteil zu kommen. Büro-Sharing sei geplant, und es ist vorgesehen, dass hierfür Einrichtungen gezielt angesprochen werden sollen.

Sehr wichtig für das Gemeinwesen ist auch das Gemeinwesenprojekt („Gemeinwesenarbeit für Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf), das vom Sozialministerium gefördert wird. Der Stadtteil ist seit 2020 in der zweiten Förderphase (bis 2024 und einer möglichen Verlängerung bis 2026).

Dieses Projekt ist eine sehr gute Ergänzung für das Projekt Soziale Stadt.

In ca. 60% der aktuellen Fördergebiete im Städtebauförderprogramm „Sozialer Zusammenhalt“ in Hessen wird zurzeit ebenfalls dieses bundesweit einmalige hessische Förderprogramm Gemeinwesenarbeit eingesetzt.

Im Zusammenspiel dieser beiden Förderprogramme gelingt es hessischen Kommunen, entscheidende Impulse in der Unterstützung von Quartieren mit heterogenen Problemlagen zu setzen. Die Förderung der Sozialraumorientierung ist von grundlegender Bedeutung.

I.2 Interaktive Homepage der Quartiere/Stadtteilnewsletter / Priorität ++

Der Leitgedanke vor acht Jahren bestand darin, eine Homepage zur Information über das Förderprogramm zu haben. Der WhatsApp Broadcast, der aktueller ist, war erfolgreich. Zunächst musste, was nicht einfach war, eine Lösung für den Datenschutz gefunden werden, was über die AWO umgesetzt werden konnte. Die Homepage der Sozialen Stadt werde relativ oft besucht, und es werde versucht, sie aktuell zu halten. Es fehle ein zweimonatlich erscheinender Newsletter für alle sieben Fuldaer Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf (Oliveira).

Jeder Standort sollte für maximal zwei DIN-A 4-Seiten zuständig sein. Der Newsletter sollte viele Bilder und weniger Text enthalten. Ziel ist ein Informations- und Ideenaustausch. Evtl. könnte dadurch im positiven Sinne eine Konkurrenzsituation zwischen den Aktiven in den einzelnen Stadtteilen entstehen.

I.3 Befragung älterer Migrantinnen und Migranten / Priorität ++

Kontakt wurde mit Frau Prof. Küster und Frau Holler von der Hochschule Fulda aufgenommen, die die folgenden Informationen mitteilten (Stand Februar 2022): „Im Rahmen des Projekts ‚Innovative Hochschule UP II VeWoLA‘ wurden eine qualitative und eine quantitative Befragung durchgeführt. Im Winter 2018/2019 konnten Interviewer:innen geschult werden, die mit den Anwohner:innen qualitative Befragungen durchführten. Ein Schwerpunkt: prekäre Lebenslagen im Alter.

Im Fördergebiet konnte eine Türkin gewonnen werden. Diese führte Interviews mit Nachbar:innen außerhalb ihres Kulturkreises. Nach Rücksprache wurde klar, dass sie nachfolgende Verpflichtungen vermeiden wollte, die sie in Folge von Interviews mit türkischen Nachbar:innen / Freunden befürchtete.

Eine Befragung der älteren Migrant:innen, die im Integrierten Handlungskonzept erwähnt ist, war nicht Zielsetzung der Erhebung.

Im Sept. 2021 fand eine quantitative Befragung statt. 2000 Personen wurden angeschrieben, der Fragebogen wurde übersetzt. Der Rücklauf betrug 527, darunter 49 Personen aus dem Fördergebiet, davon 9 Personen mit Migrationshintergrund. Fragen nach den spezifischen Bedürfnissen/Bedarfen von türkischen Migrant:innen oder nach dem im Konzept aufgeführten ‚muslimischen Altersheim‘ waren nicht vorgesehen.“

I.4 & I.5 Geschichtswerkstatt I und II / Priorität +

Ein Anfang ist gemacht worden. Zwei ältere Damen haben Interesse geäußert. Sie kamen erst zum Seniorenfrühstück und sind dort mit Frau Oliveira ins Gespräch gekommen. Beim nächsten Seniorenfrühstück brachten sie Fotos mit, die zum Beispiel frühere Schulkamerad*innen zeigten. Die Damen wollten selbst einen Treff organisieren mit allen, die damals mit ihnen in der Athanasius-Kircher-Schule waren. Ein Erzählcafé könnte gemacht werden, um mehr über die Geschichte des Stadtteils zu erfahren.

Geschichtswerkstatt 1 ist noch nicht umgesetzt, und die Geschichtswerkstatt 2 stellt eine weitere Option dar, falls es über die Geschichtswerkstatt 1 hinaus noch einen Bedarf geben sollte.

I.6 Stadtteilchor / Priorität ++

Der Chor ging aus einer Zukunftswerkstatt hervor. 2015 konnte mit ca. 18 Bewohner*innen ein Stadtteilchor gegründet werden. Der Chor war damals in den Räumen der katholischen Pfarrgemeinde verortet. Die Örtlichkeit für den Chor hatte verlegt werden müssen, weil der ursprüngliche Raum im Stadtteilbüro, das zu diesem Zeitpunkt in einer Wohnung untergebracht war, zu klein wurde und auch von der Akustik her auf Grund der niedrigen Decke nicht geeignet war. Der Chor trat auf, so etwa im Seniorenheim der AWO. „Die Chorleiterin hat auch Lieder aus aller Welt eingebracht. Auch deutschsprachige Chorsänger*innen erfuhren, wie es ist, Worte nicht richtig aussprechen zu können.“ Diese Erfahrung habe zu einem positiven Austausch unter den Chormitgliedern geführt. „Im Chor waren Menschen jeden Alters. Auch Migrant*innen. Musikalität und die Fähigkeit, Noten lesen zu können, waren keine Voraussetzungen, um im Chor mitsingen zu dürfen. Es gab eine große Spannweite an Talenten und Fähigkeiten und jede*r konnte mitsingen. Schwierig war es, jemanden zu finden, die oder der die Chorleitung übernimmt. Ein Auftritt im Rahmen des Stadtteilfestes machte deutlich, dass im Freien Mikrophone notwendig waren. Sie wurden daraufhin angeschafft. Nach Fertigstellung der Räume des Bürgerzentrums ist der Chor dort eingezogen. Er hat sich getroffen, bis die durch die Corona-Pandemie bedingten Einschränkungen in Kraft traten“ (Oliveira). Zum Chor wurde im Rahmen der Lehrveranstaltung „Forschungsmethoden“ (Sommersemester 2019, Leitung: Buchner-Fuhs) ein ausführliches Interview mit einer Teilnehmerin geführt. Ein kurzer Interviewauszug findet sich im Anhang.

I.7 Themenspeicher / Priorität +

Wichtig, um Wünsche, Änderungsvorstellungen und grundlegende Anliegen im Stadtteil aus Perspektive der Bewohner*innen aufzugreifen, ist der sog. „Themenspeicher“. Es bedürfe einer Quartiersmanagerin, so erläutert Frau Oliveira, die alles koordiniere, was für die Zeit der Maßnahme gewährleistet ist. Auch wenn der Aspekt „Themenspeicher“ nur auf der untersten Rangfolge der Prioritätenliste angesiedelt ist, so ist die (längerfristige/nachhaltige) Sammlung von Wünschen und Anliegen, für einen guten kommunikativen Austausch und eine partizipative Zukunftsplanung im Stadtteil keinesfalls zu unterschätzen. Aktuell ist es so, dass die Bewohner*innen die Ideen Frau Oliveira vortragen, die dann mit ihnen gemeinsam schaut, was sich wie umsetzen lässt.

I.8 Stadtteile-Logo-Wettbewerb / Priorität ++

Leitende Vorstellung ist: Partizipative Entwicklung eines Logos zur Identifikation mit dem Stadtteil und mit Wiedererkennungswert für die Bewohner*innen. Vor der Corona-Krise wurden die Leute angesprochen und Flyer verteilt. „Es wurden über 2000 Handzettel direkt in die Briefkästen gesteckt. Jede*r wurde eingeladen, an dem Logowettbewerb teilzunehmen. Es sind sechs oder sieben Vorschläge gekommen. Bei der Logo-Aktion haben Menschen aller Altersgruppen teilgenommen. Eine Seniorin hat ein Logo gemeinsam mit einem Jugendlichen entworfen. Der Jugendliche hat gezeichnet, die Seniorin hat den Text geschrieben. Die Aktivierung ist durch die Verteilung der Flyer, über Informationen auf der Homepage und den WhatsApp-Broadcast erfolgt.

Es war geplant, dass die* Bewohner*innen im Rahmen des Stadtteilfestes, darüber abstimmen konnten, welcher Entwurf ihnen am besten gefällt. (Näheres s. Tabelle und Homepage.) Es wurden T-Shirts mit dem Logo bedruckt. Das Logo soll immer mehr genutzt werden, z.B. auch im Stadtteilcafé. Vorgesehen ist, dass das Logo mit dem Stadtteil verbunden wird, dass viele Bewohner*innen das Logo kennen, selbst wenn sie nicht in das Bürgerzentrum kommen“ (Oliveira).

I.9 Partizipative Erarbeitung eines Leitbildes / Priorität +

Ein Leitbild, eine Hausordnung und Regelungen, wonach gehandelt wird, existieren. Es gibt Regelungen für den Umgang miteinander, wie zum Beispiel: Wir diskriminieren niemanden. Eine schriftliche Fassung ist nicht erstellt worden.

HEGISS II: Stärkung der lokalen Wirtschaft und Förderung von Beschäftigung

II.1 Beschilderung für die lokale Ökonomie / Priorität +

Die Gewerbetreibenden wurden angesprochen, angerufen und mehrfach angeschrieben. „Sie haben sich eine Beschilderung gewünscht, aber waren nicht bereit, sich zu beteiligen. Evtl. wäre es möglich, speziell die Gewerbetreibenden einzubinden, hierzu wären aber zusätzliche zeitliche Kapazitäten nötig“ (Oliveira). Die Gewerbetreibenden haben bisher Angebote zur Kooperation trotz Ansprache nicht angenommen.

II.2 Jobcenter – Beratung vor Ort / Priorität ++

Es gibt vor Ort eine Migrationsberatung, Familienlotsen, Sozialberatung, Arbeitsberatung (durchgeführt vom Verein „Fulda stellt sich quer). Die Berater*innen von Migrationsberatung, Arbeitsberatung, Sozialberatung beteiligen sich. Die Beratung ist für die Menschen vor Ort wichtig. „Sie bekommen z.B. einen Brief, den sie nicht verstehen oder eine Mahnung, mit der sie nicht zurechtkommen. Es ist dann ein Anliegen von ihnen, zur Beratung zu kommen.“ Frau Oliveira organisiert dann die entsprechenden Beratungsangebote. Die Informationen zum Beratungsangebot werden auch über die Homepage, die Schaukästen und WhatsApp-Broadcast vermittelt.

Jürgen Stock, Leiter des Kreisjobcenters, hat dazu ausgeführt, dass es nicht einfach sei, ein regelmäßiges Beratungsangebot vor Ort zu realisieren. Stattdessen verweist er auf die Arbeitcoaches, die in den Haupt- und Realschulen arbeiten und deren Aufgabe es ist, die Jugendlichen zu Fragen der beruflichen Orientierung zu beraten und sie bei der Ausbildungsplatzsuche zu unterstützen. „Die Leute können jederzeit kommen. Wir sind zentral zu erreichen. Wenn vom Stadtteilbüro ein Bedarf geäußert wird, zu einem Thema zu informieren, dann ist das möglich.“ Zur Nachfrage nach einer Beratung vor Ort, weist er auf eine grundsätzliche Schwierigkeit hin: „Wenn in einem Stadtteil etwas gemacht wird, wollen die anderen das auch.“

II.3 Expeditionen in die Betriebe / Priorität ++

Im IHK ist eine Expedition in die Betriebe für ältere Kinder und Jugendliche vorgesehen, aber es habe nie den Wunsch gegeben, solche Begehungen durchzuführen. Es könnte ausgelotet werden, ob es eine Aufgabe der Jugendarbeit vor Ort sein könnte.

II.4 Stadtteilservice, Beschäftigung für das Gemeinwesen / Priorität ++

Ziel eines solchen Projekts wäre weniger Vandalismus und Wegwerfen von Müll etwa durch die Jugendlichen. Frau Oliveira sagt, dass sie noch daran arbeite. Es sei eine wünschenswerte Aufwertung des Images des Stadtteils, da sich der Stadtteil selbst um seine Probleme kümmern würde. Es konnte jedoch bislang nichts umgesetzt werden. Ein Antrag für das Projekt war beim Bundesprogramm „BI-WAK“ gestellt worden. Auf Grund der niedrigen Arbeitslosenquote in Fulda (zum Zeitpunkt der Antragstellung unter 2%) wurde der Antrag abgelehnt.

Vor 15 Jahren habe es viele arbeitslose Jugendliche gegeben, das habe sich aber in den letzten zehn Jahren geändert. Die Jugendlichen, die heutzutage arbeitslos seien oder keine Ausbildung bekämen, hätten sehr große Probleme (Drogen, psychische Erkrankungen, etc.). Sie seien so schwer belastet, dass man das mit ihnen nicht oder nur mit nahezu einer 1:1-Betreuung durchführen könnte. „Dafür gibt es keine Finanzierung. Deswegen ist das Projekt noch nicht verwirklicht worden. Das Projekt ist in der Praxis gescheitert, weil die Klientel dafür nicht vorhanden ist“ (Oliveira).

HEGISS III: Verbesserung des sozialen und kulturellen Lebens

III.1 Familienzentrum/Familienhaus im Quartierszentrum West / Priorität +++ (= Leitprojekt)

Da eine ausführliche Behandlung im Text erfolgt ist, wird hier lediglich eine Ergänzung angeführt. Die leitende Vorstellung bringt Frau Oliveira folgendermaßen auf den Punkt: „Einen Ort zu haben, wo Menschen verschiedener Generationen und verschiedener Herkunft sich treffen, um Vorurteile abzubauen.“

Auf Nachfrage nach Konflikten erklärt Frau Oliveira: „Es gab immer wieder Schwierigkeiten. Das waren Fragen wie: ‚Wie werden die Räume belegt? Was macht Sinn für den Stadtteil?‘ Es gab kleine Konflikte, aber nicht nennenswerte.“ Es ging um die Organisation zwischen den zwei Trägern, die im Haus vertreten sein werden (z.B. Fragen der Reinigung und der Stromabrechnung). Aber das konnte alles ganz harmonisch geregelt werden.“

III.2 Gemeinwesenzentrum/Bürgertreff im Quartierszentrum Ost / Priorität +++ (= Leitprojekt)
Das Projekt ist ausführlich oben im Text behandelt.

III.3 Weiterentwicklung des Ostendfestes / Priorität +++

Eine Weiterentwicklung fand gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendforum statt. In diesem Rahmen wurde beschlossen, dass es nicht zwei getrennte Stadtteilfeste in einem Jahr geben soll, sondern ein Stadtteilfest, das abwechselnd im Ostend und in Ziehers-Süd stattfindet. Es wurden alle Bewohner*innen zu dem Fest eingeladen. Es wurden 20 DIN A-1-Plakate im Stadtteil aufgehängt und Werbung in der Zeitung gemacht. Wie im obigen Text beschrieben, fand das Fest großen Anklang. Auf die Frage, ob es Konflikte gegeben habe und was für die Zukunft wünschenswert sei, antwortet Frau Oliveira, dass es einen Konflikt über das „kulturelle Essen, was man anbieten darf oder nicht“, gab. Spanferkel und Köfte, Bier und Limonade – das gehöre zum Stadtteil. Das Fest solle ein fester Programmpunkt für beide Standorte bleiben.

III. 4 Nachbarschaftsfeste/Innenhofcafés / Priorität +++

Die leitende Vorstellung ist es, Menschen und ihre Bedürfnisse kennenzulernen, aber auch, was sie sich für den Stadtteil wünschen und was ihre Kompetenzen sind. Die Arbeit im Sozialraum ist immer auch darauf ausgerichtet, zu schauen, was die Bewohner*innen zum Stadtteil, zum Quartier beitragen können. Die Innenhofcafés werden, wie oben in der Tabelle dargelegt, mit Essen (mitgebracht von den Bewohner*innen) und Getränken, Biertischen und -bänken sowie einem Spielangebot für die Kinder durchgeführt.

„Die Veranstaltung findet nicht für sie, sondern, was zentral ist, mit ihnen statt. Die Menschen werden nicht bedient, sondern sie beteiligen sich, indem sie etwas mitbringen“ (Oliveira). Im Rahmen der Innenhofcafés wurde zum Beispiel auch über Spielplätze gesprochen. „Es gibt immer noch eine WhatsApp-Gruppe für den Spielplatz“ (Oliveira).

Die Bewohner*innen wurden durch direkte Ansprache und mittels mobiler Innenhofcafés (im IHK ist von „Festen“ die Rede) aktiviert. Menschen, die sich nicht ansprechen lassen wollten, konnten, auch das ist zu erwähnen, nicht erreicht werden.

III.5 Gemeinsame Aktionen gegen Müll / Priorität +++

Im Fördergebiet wurden schon viele gemeinsame Aktionen gegen Müll unternommen. Die Osterputzaktion, an der in der Regel 50-70 Personen teilnehmen, gibt es schon sehr lange, die Soziale Stadt kann hier auf Vorerfahrungen zurückgreifen. Mit Kindern wurde auch eine „Gruppe Umwelt-AG“ gegründet, die sich einmal in der Woche getroffen habe. Teilgenommen haben acht bis zehn Kinder. Der Austausch im Fördergebiet ist positiv: „Diese Maßnahme fand auch in Kooperation mit dem GWA-Projekt und mit der Wohnungsbaugesellschaft statt, die es finanziell unterstützten, dass für die beteiligten Kinder Kleinigkeiten gekauft werden konnten.“ (Oliveira). 2021 haben an der Müllsammelaktion in den Ferien coronabedingt insgesamt nur acht Kinder in zwei Gruppen à vier Kinder teilnehmen können. In anderen Jahren hätten immer 15-20 Kinder teilgenommen. Die Kerngruppe der Aktion gegen Müll „sind die Familienlotsen und noch ein oder zwei Akteure“, es sind „vier/fünf Personen“.

Es wurden über den WhatsApp-Broadcast und über den E-Mail-Verteiler Werbung für die Osterputzaktion gemacht, aber „da kommen die Menschen nur punktuell“ (Oliveira). Auch diese Gruppe macht im Moment coronabedingt eine Pause.

III.6 Winterspielplatz / Priorität +

Diese Baumaßnahme wurde nicht durchgeführt. Eine Gruppe hatte sich einen Indoorspielplatz ähnlich wie das „Takka-Tukka-Land“ in der Nachbargemeinde Künzell gewünscht. Es wäre auch sinnvoll, einen Ort für Kinder zu haben, wo sie sich bei Nässe und Kälte aufhalten und spielen können. Aber es gebe weder Räumlichkeiten noch Gelder. „Das Geld von der Sozialen Stadt wird dafür nicht mehr ausreichend sein“ (Oliveira).

III.7 Einkaufshilfen für Senioren / Priorität ++

Es sei das Angebot gemacht worden, wenn Hilfe benötigt werde, dann gebe es das Angebot, dass der Einkauf übernommen werden könnte.

In der Corona-Pandemie sei das Angebot wieder erfolgt. „Die Kinder haben angerufen und wollten, dass wir für die Eltern einkaufen. Die Senioren wollten das nicht, sie wollten selbst einkaufen gehen“ (Oliveira).

Im April letzten Jahres ist die Tafelausgabe ins Bürgerzentrum verlagert worden und findet seitdem einmal in der Woche statt. Die Lebensmittelausgabe wird von der AWO geleitet, das Quartiersmanagement hat mit organisiert. Die AWO holt die Lebensmittel, die in Tüten vorbereitet sind, „und die Bewohner holen bei uns im Bürgerzentrum die Lebensmittel ab. Wir haben einen Mitarbeiter, einen Praktikanten, der die Lebensmittel verteilt“ (Oliveira). Aber das sei keine Einkaufshilfe, sondern finde vor Ort statt, damit kein Bus bezahlt werden müsse, um die Lebensmittel abzuholen. Wichtig sei auch die Unterstützung von Bewohner*innen.

Die Idee „Einkaufen im Ausland“, so ein Vorhaben, das die Lebensmittelgeschäfte von Migrant*innen als Einkaufsmöglichkeit bewerben wollte, habe bei den „deutschen Senior*innen“ keinen Anklang gefunden.

III.8 Frauentreff mit Kinderbetreuung / Priorität +++

Ergänzend zu den oben im Text genannten Ausführungen kann noch auf das Projekt „Mamazeit“ (für Mütter und Kinder) hingewiesen werden, eine Vorbereitung der Kinder auf den Kindergarten. Die Treffen finden in Zusammenarbeit mit dem Projekt „Kita Einstieg“ statt. Sie sind kostenlos, die Mütter müssen sich und ihre Kinder nicht anmelden. Ab November 2021, so Frau Böhm, wird es eine Krabbelgruppe geben.

III.9 Angebote für Jugendliche und Kinder / Priorität +++

Die Grünfläche gegenüber des Jugendclubs werde nur „ungern und gelegentlich“ genutzt, da sie nicht zum Jugendclub gehört.

Die Ballsport-AG nutze den der Bolzplatz, also den Kunstrasenplatz auf dem Germania-Gelände neben der Kita St. Elisabeth. Zum jetzigen Zeitpunkt steht noch nicht fest, in welche Räumlichkeiten der Jugendclub umziehen soll. Der Jugendclub ist immer noch in einem Mehrfamilienhaus im Gallasiring 7 untergebracht. Die Stadt hat zwei Wohnungen (ca. 120 qm) gemietet und ausgebaut. So ist ein eigener Eingang geschaffen worden.

III.10 Kunst im Quartier / Priorität ++

Bewohner*innen, die das Bürgerzentrum aufsuchen und dort an Angeboten teilnehmen, wurden angesprochen. Im Austausch mit den Teilnehmenden werden Steine beklebt/gestaltet und Mosaik hergestellt (welches Muster gefällt, welche Farben). Kinder haben in einer Ferienaktion eingebracht, dass sie auch ihre Landesfahne als Mosaik herstellen möchten. Einige sind bereits umgesetzt. Mosaikarbeiten finden sich auch bei den Holzbänken. Geplant ist es, dass ab März wieder Arbeiten hergestellt werden können.

Mosaik eignen sich gut, da es sich um einen Herstellungsprozess handelt, für den nur recht kurzfristig feste Kindergruppen notwendig sind. Kinder können also wechseln, und bisher Unbeteiligte können partizipativ gewonnen werden (zur Kunst im Quartier vgl. auch die Darstellung V.14).

III.11 Ergänzende Angebote im Gesundheitsbereich / Priorität ++

Der Sportverein bietet Aktivitäten im Stadtteil an. Es gibt auch einen Yoga-Lehrer und ein Angebot für Rückengymnastik.

III.12 Ergänzende Angebote im Sprachbereich / Priorität +++

Sprachkurse müssen beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) beantragt werden, um die finanziellen Mittel zu bekommen. Es gibt Vorgaben, aus welchen Ländern die Teilnehmenden kommen dürfen. Die Kurse wurden bisher mehrfach durchgeführt. Ein neuer Kurs (ca. 15 Treffen) ist aktuell in Vorbereitung.

III.13 Spielplatzpatinnen/Spielplatzpaten / Priorität ++

Für jeden Spielplatz sollten Eltern (gedacht ist an eine Kerngruppe von 3-5 Personen) gefunden werden, die bereit wären, „für Sauberkeit und Ordnung auf dem Spielplatz zu sorgen. Die Eltern werden ‚nominiert‘, sie erhalten eine kleine Plakette, die anzeigt, dass sie Spielplatzpat*innen sind, und sie bekommen die dafür notwendigen Utensilien (Mülltüten, Zangen, Handschuhe). Es geht bei dem Projekt darum, die Kinder auf das richtige Verhalten auf dem Spielplatz aufmerksam zu machen (z.B. nicht Müll auf den Boden zu werfen.). Die Eltern sollen mit den Kindern den Spielplatz säubern. Im Idealfall sollen Eltern auch die Kinder ansprechen, wenn sie sehen, dass Müll weggeworfen wird. Dies sei für einige ein Problem. („Wie spreche ich mit Anderen? „Traue ich mir das zu?“)

Pat*innen gibt es jetzt „seit zwei Jahren“. Im ersten Jahr habe es sehr gut geklappt, im zweiten Jahr begann Corona. Es sei zu einem Streit über die Arbeitsaufteilung zwischen den Pat*innen gekommen. „Zwei Patinnen haben daraufhin ihr Amt niedergelegt. Ihr Vorwurf war, dass die anderen Pat*innen nichts tun. Das war auch ein kultureller Konflikt.“ Die Beschwerdeführerinnen „waren zwei Deutsche, die anderen waren Türken“ (Oliveira). Der Konflikt entstand am Ende der Spielplatzsaison im Herbst. Frau Oliveira plant, mit den Pat*innen ins Gespräch zu kommen. Sie möchte versuchen, die Pat*innen zur weiteren Mitarbeit zu motivieren.

Die Verantwortung für die Spielplätze bleibt aber trotz der erwähnten Patenschaften weiterhin bei der Stadt und den Wohnungsbaugesellschaften als Träger der Spielplätze (Kontrolle der Spielgeräte, Leeren und Säubern der Mülleimer).

Es fehle noch ein „klares Konzept“, wie mit den Pat*innen gearbeitet wird. „Das ist eine Sache, die nicht von alleine läuft.“ Überlegt werde auch, wie Anerkennung gezeigt werden könne (Oliveira).

HEGISS IV: Städtebauliche Stabilisierung

IV.1 Projektplan / Priorität +++

Alle im IHK genannten Akteure (Stadt Fulda, STABOS, Stadtteilbüro, Wohnungsbaugenossenschaften- und -gesellschaften, freies Planungsbüro) waren beteiligt. Die Gewerbetreibenden hatten auch eine Einladung bekommen, aber sie nahmen nicht teil. Die Beteiligung von Jugendlichen sei nur gering gewesen.

IV. 2 Städtebauliche Begleitung / Priorität +++

Für eine kontinuierliche städtebauliche Begleitung ist es von grundlegender Bedeutung, die Menschen vor Ort mitzunehmen. Am konkreten Beispiel einer Spielplatzplanung ist die Vernetzung und Umsetzung (Einbezug eines Planungsbüros, STABOS und Beteiligung der Kinder) zu sehen: Frau Stefanie Wendel, die zuständige Ingenieurin, hat am 15.7.21 dem STABOS zwei Entwürfe für einen Spielplatz vorgestellt. Der STABOS hat beschlossen, dass die Kinder entscheiden sollen, welcher Entwurf realisiert wird. Mitte August 2021 fand ein Treffen mit ca. 16 Kindern statt. Sie haben entschieden, welcher Entwurf umgesetzt werden soll.

Das Ingenieurbüro DPG Landschaftsarchitekten, Biebertal, hat jetzt eine dementsprechende Ausschreibung veröffentlicht. Die Beteiligung der Kinder ist laut Frau Oliveira „sehr gut gelaufen“. Frau Wedel habe ihre Entwürfe den Kindern kindgerecht erklärt. Die Kinder haben diskutiert und sich

dann entschieden. Der Baubeginn wird Anfang 2022 sein. Frau Oliveira hofft, dass der Spielplatz im Sommer 2022 fertig sein wird.

IV.3 Quartiersbezogenes Konzept „Generationengerechtes Ostend/Ziehers-Süd

Ein Gesamtkonzept wie im IHK benannt, wurde nicht erstellt. Es wurde aber in Kooperation mit der Hochschule untersucht, was vor Ort nötig ist, damit die Senior*innen zu Hause wohnen bleiben können. Frau Oliveira hätte es gerne gesehen, wenn das Seniorenhochhaus erweitert worden wäre. „Aber das war nicht möglich.“ Frau Oliveira hat sowohl mit Senior*innen als auch mit der Eigentümerin, der „Wohnstadt“ gesprochen. Teilweise sind die Wohnungen im Seniorenhochhaus nicht barrierefrei. Die Soziale Stadt schafft Räume für die Angebote, sie bietet sie nicht selbst an. Im Bürgerzentrum wurden Rückengymnastik und Yoga angeboten, und Senior*innen haben teilgenommen (das Programm entwickelte sich, weitere Angebote wie Seniorenfrühstück und Seniorenmittagstisch kamen hinzu). „Wir haben punktuelle Angebote gemacht, bei denen generationsübergreifend etwas gestaltet wurde, z.B. haben Kinder den Seniorennachmittagstreff besucht und haben mit den Senior*innen für Ostern gemalt. Sie haben jetzt in der Coronazeit Briefe geschrieben“ (Oliveira). Weitere Vorhaben im Stadtteil: Im Rahmen der Nachverdichtung wird die GWH ein neues Hochhaus gegenüber dem Klinikum (Pacelliallee) bauen. Gedacht ist das Haus insbesondere für Mitarbeiter*innen des Klinikums.

IV.4 Stadtteilpark Ostend/Ziehers-Süd / Priorität ++

Da oben im Text von der Rhetorik des IHK die Rede ist, soll hier die entsprechende Passage zur genaueren Darstellung eingefügt werden.

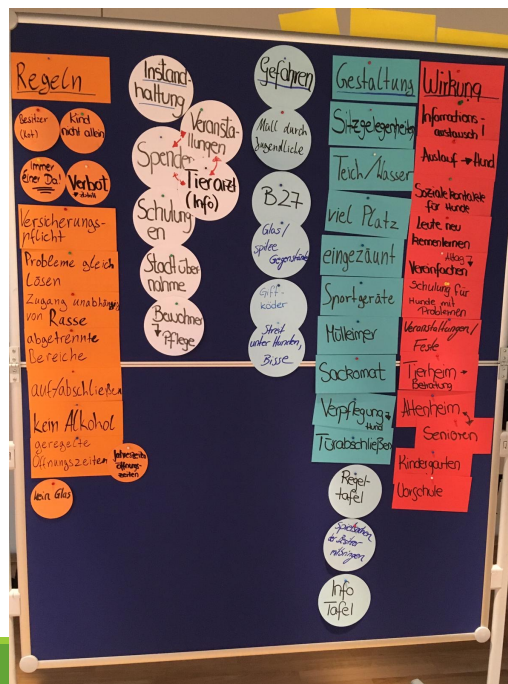
„Der Bereich um die B27 birgt verschiedene aber teils ungenutzte und fragmentierte Grünräume. Verkehrsschneisen, eine Vielzahl von Barrieren und schlecht auffindbare und ungepflegte Wege verstellen das Potenzial einer identitätsstiftenden Grünen Mitte Ostend/Ziehers-Süd.

Der Stadtteilpark Ostend/Ziehers-Süd soll die bestehenden, bislang fragmentierten Grünräume rund um die Achse der B27 mit neuen Angeboten attraktiv verknüpfen. Der Stadtteilpark knüpft dabei an das bestehende Wege- und Freiraumnetz an, wertet dieses konsequent auf und überwindet mit neuen Freiraum- und Wegeangeboten und professioneller Freiraumgestaltung bestehende Barrieren“ (IHK 2016, S. 30).

Wie erwähnt, handelt es sich nicht um einen Park, sondern um Grünstreifen. (Gertrud-von-le-Fort-Weg, ein großer grüner Streifen parallel zur B27). Diese Grünstreifen sollen angeschlossen werden durch „Bänke und Möglichkeiten zum Spaziergehen“. Die Aufenthaltsqualität soll verbessert werden. „Der Gertrud-von-Le-Fort-Weg ist gerade ausgeschrieben. Er wird barrierearm gestaltet. Auf dem Grünstreifen entlang der B27 wurden Sackomat-Spender aufgestellt (Oliveira 2021).

An dieser Stelle soll das Thema „Hundespielplatz“ angesprochen werden, das ein Beteiligungsvorhaben war, das leider nicht erfolgreich umgesetzt werden konnte. Im Sommer 2018 fand die Lehrveranstaltung „Forschung in der Sozialen Arbeit“ statt (HS FD, Buchner-Fuhs und die Gemeinwesenarbeitsrätin Iryna Böhm). Studierende befragten Bewohner*innen zur Identifikation mit dem eigenen Stadtteil. Die Ergebnisse wurden am 9.7.2018 im Bewohner-Treff vorgestellt: „Zu Gast im Bewohner-Treff“, so der Titel der öffentlichen Veranstaltung, die gut besucht war. Diskutiert wurde seinerzeit u.a. das drängende Problem von Verschmutzungen durch Hundekot im Stadtteil. Es gab eine lebhaft Diskussions, in der Bewohner*innen den Wunsch und die Idee entwickelten, einen Hundespielplatz einzurichten. Dieses Vorhaben wurde sowohl von Bewohner*innen als auch von Seiten der Hochschule (verantwortlich: Buchner-Fuhs) weiter verfolgt. Im Sommersemester 2019 fanden zahlreiche Interviews und eine Besprechung mit weitergehenden Planungen im Bürgerzentrum statt. Die Bewohner*innen sammelten Argumente (ein Hundespielplatz ist immer auch ein Begegnungsort für die Menschen; Kinder im Stadtteil, die keinen eigenen Hund halten dürften, könnten mit den Tieren in Kontakt kommen; das Gebiet solle eingezäunt sein, sodass die Tiere frei laufen könnten - das fehle im Stadtteil, es müssten unterschiedliche Zeiten für Hundehalter*innen mit kleinen und mit großen Hunden ausgewiesen werden, Verantwortliche sollten gefunden werden, die sich um die Sauberkeit auf dem Hundespielplatz kümmern, usw.).

Die folgende Abbildung zeigt eine erste Ideensammlung, die während der Gruppendiskussion entstand.



Coronabedingt konnten 2020 keine weiteren Treffen stattfinden, aber das Vorhaben wurde nicht aufgegeben.

Auf zwei STABOS-Sitzungen wurde das Thema diskutiert und weiterentwickelt (einmal auch im Beisein des Bürgermeisters). Auf der Grünfläche hinter der Telekom hätte ein Hundespielplatz, der von Bewohner*innen gewünscht worden war, eingerichtet werden können. Die Kirche wurde verkauft, die Cuno-Raabe-Schule wird das Gelände nutzen. Die Grünfläche ist somit nicht mehr als solche nutzbar. Für den Hundespielplatz gibt es keine andere Fläche, und das Vorhaben wird nicht mehr weiter verfolgt. Gleichwohl: Es würde sich lohnen, über die Hunde und die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme/Kommunikation für Menschen über eigene und „fremde“ Vierbeiner im Fördergebiet weiter nachzudenken.

IV. 5 Spielplatz der Elemente / Priorität ++

„Der erste Spielplatz, den wir jetzt von der Stadt sanieren werden, befindet sich am Gertrud-von-Le Fort-Weg. Dieser Spielplatz wird nach den Wünschen der Kinder saniert und umgebaut. Außer diesem Spielplatz wurden folgende zwei andere Spielplätze saniert, die sich in Innenhöfen der Wohnungsbaugesellschaften befinden: a) Spielplatz Georg-Antoni-Straße (GWG) im Frühjahr 2017 Beteiligung (drei Treffen), im Herbst 2017 die Baumaßnahme und am 29.4.2021 die Einweihung. Der Spielplatz war schon eine ganze Zeit fertiggestellt, bevor er eingeweiht wurde.“

b) Spielplatz Friedrich-Stengel-Straße/ Am Kleegarten (GWH): 29.7.2017 letzte von drei Beteiligungen, Ende Januar 2018 war der Baubeginn und zum Jahresende (2018) erfolgte die Fertigstellung.“ Aktuell ist Folgendes von Bedeutung: „Es werden ‚Spielpunkte‘ (Spielelemente für Jugendliche und Erwachsene) am Weg zum Tunnel auf der Seite des Germania-Sportplatzes eingerichtet. Beauftragt ist hiermit das Planungsbüro Heil und Kohl. Dieses hat in der letzten STABOS-Sitzung Vorschläge vorgestellt und prüft zurzeit im Rahmen einer Machbarkeitsstudie, an welchen Stellen welche und wie viele Spielgeräte aufgestellt werden könnten. Diese Vorschläge werden dem STABOS vorgelegt, der dann entscheidet. Der Prozess läuft aktuell“ (Frau Oliveira, Februar 2022).

„Der Wasserspielplatz war der Wunsch eines Kindes, der im Rahmen der Befragung bei der Erstellung des IHK geäußert wurde. Bei der Planung für den konkreten Spielplatz haben sich die Kinder andere Dinge gewünscht (z.B. ein Toilettenhäuschen auf dem Spielplatz, damit sie nicht zwischendurch nach Hause laufen müssen. Das Toilettenhäuschen wird nicht gebaut werden.)

Ein Wasserspielplatz ist sehr teuer und kostenintensiv, da er das ganze Jahr kontrolliert werden muss (Wasserqualität). Dieser Aufwand für den Betrieb in einem Stadtteil ist auch den anderen Stadtteilen gegenüber nicht zu vermitteln.“

Frau Oliveira wünscht sich, dass in dem Gebiet entlang der B27 eine Skateranlage entsteht. Aber das Geld werde wahrscheinlich nicht mehr reichen. Ein Skaterpark (es gibt bereits eine Zeichnung für eine Skateranlage) könnte auch ein Anziehungspunkt für Jugendliche aus anderen Stadtteilen sein. Die Anlage „würde auch viel zum Image des Stadtteils beitragen“ (Oliveira).

Frau Oliveira weist auf den Zeitfaktor als ein generelles Problem bei der Beteiligung von Kindern hin. Es vergehe zu viel Zeit von der ersten Beteiligung bis zur Realisierung: „Die Kinder planen z.B. mit 9 Jahren einen Spielplatz, den sie dann mit 10,5 oder 11 Jahren erst nutzen können. Dieser Zeitraum ist für die Kinder zu lang.“

IV.6 Neugestaltung Unterführung / Priorität +++ (= Leitprojekt)

Im IHK (2016, S. 17) wird die besondere Bedeutung der Unterführung herausgestellt, die „ein wichtiges Element in Hinblick auf die Leitbildidee einer besseren Durchlässigkeit zwischen den Stadtteilen“ sei. Die Unterführung stellt sowohl etwas Trennendes als auch Verbindendes dar: Sie ist ein schmaler Durchgang, der die getrennten Stadtteile verbindet. Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Gruppen- und Sozialraumarbeit“ (Sommersemester 2021, Leitung Buchner-Fuhs) hat die Studentin Lara Rayan Abu-Hesen eine kleine ethnografische Skizze erstellt, die aus subjektiver Sicht die Unterführung vor der Neugestaltung beschreibt:

Begehung Unterführung zwischen Ostend und Ziehers-Süd

Datum: 14.07.2021 / Uhrzeit: 21:00-23:00 Uhr

Ich habe in meiner Freizeit eine kleine Erkundung durchgeführt, um mir die momentane Situation vor Ort anzusehen. Hintergrund der kleinen Erkundungstour war es, zu entdecken, wie die Unterführung heute auf mich wirkt. Dazu habe ich die Zeit vom späten Abend bis in die Nacht dort verbracht, um auch den Unterschied zwischen der Situation bei Tageslicht und in Dunkelheit feststellen zu können. Das hat mich sehr interessiert, da eine der geplanten Umbaumaßnahmen die Verbesserung der Beleuchtungssituation ist, und die Unterführung als Angstrraum benannt wurde (vgl. IHK 2016). Auf dem Weg dorthin habe ich bereits festgestellt, dass die Unterführung abgelegen liegt. Insbesondere auf der Seite des Gallasinirings ist der Fußweg zur Unterführung ziemlich versteckt und zieht sich relativ lang. Die Unterführung selbst sah nicht nach einer „lichten Passage“ aus, sondern hatte nach wie vor den im Integrierten Handlungskonzept beschriebenen „Höhlencharakter“. Am Ausgang in Richtung Schillerstraße ging nach rechts und nach links jeweils ein schmaler Auf- bzw. Abgang von der Unterführung zum Parkstreifen am oberen Weg ab. Zwischen den beiden Aufgängen nach rechts und links war in der Mitte eine Straßenlaterne platziert. Bei Einbruch der Nacht hat sich Folgendes gezeigt: In der Unterführung selbst hängt ein Neonlicht, das diese hell erleuchtet. Die Zugangswege wirken hingegen sehr düster, sind unüberschaubar und können sehr beklemmend wirken. Des Weiteren kann man, während man in der Unterführung ist, nicht sehen, was hinter dem Ausgang der Unterführung passiert, da die Wege auf der Seite zur Schillerstraße nach rechts und links hochgehen und auf der Seite Gallasiniring der Weg nach der Unterführung scharf nach rechts abgeht. Hier könnten, um etwaige Unfälle aufgrund der Unüberschaubarkeit zwischen Radfahrer*innen und Fußgänger*innen zu verhindern, Spiegel an den Seiten angebracht werden. Auch von einem großzügigen „Erlebnisbereich mit Verweilqualität“ kann meiner Beobachtung nach nicht die Rede sein. Der Straßenlärm der Straße, die oberhalb der Unterführung verläuft, und die gesamte Umgebung laden nicht zum Verweilen ein. Das ist nicht nur meine persönliche Beurteilung. Während meines dreistündigen Aufenthalts waren nicht viele Menschen zu sehen. Lediglich ein paar Fußgänger*innen sind vorbei- oder durchgelaufen. Länger verweilt hat niemand.“

Kurz danach fand die Neugestaltung der Unterführung statt (vgl. die oben im Text aufgeführten Informationen).

Es gibt einen neuen Zugang, einen Weg durch das Germania-Gelände. „Das schafft die neue Situation“, so die Quartiersmanagerin, „dass vereinsfremde Menschen durch das ehemalige Gelände des

Vereins laufen. „Das Tor ist abgebaut, der Zaun ist versetzt worden, und das ganze Gelände ist klarer, offener, heller. Die Beleuchtung ist auch neu in Auftrag gegeben worden. Es soll heller, freundlicher, attraktiver werden. Von außen sollen Erdhügel abgetragen werden, damit alles heller wird und der Eindruck entsteht, dass der Tunnel größer und breiter geworden ist“ (Oliveira 2021).

Der Graffiti-Künstler Ingmar Süss, der zu seiner Gestaltung der Unterführung befragt wurde (März 2022), erklärt die gezeigten Motive: Im Vordergrund der Ostend-Tunnelseite ist „der Eingangsbereich der Cuno-Raabe-Schule, der Sportplatz Germania sowie ein Siloturm der Gummiwerke“ zu sehen. Im Hintergrund (als "Pattern-Ebene") befinden sich „von links nach rechts der Sandsteinsockel der Galasiniring-Gebäude, die Blechfalz-Fassade an den Gummiwerken, Glasfenster- und Lamellen-Muster der Kirche sowie der Eingangsbereich der neuen "Mütze". Die andere Tunnelseite ist Ziehers-Süd gewidmet: im Vordergrund das „Klinikum mit Helikopter“ sowie der Wal (Bezug auf Ernemann Sanders Plastik/Brunnen Jonas und der Wal), im „Hintergrund Muster aus verschiedenen Wohngebäuden sowie die charakteristische Fassade des Klinikums.“

Festgehalten werden kann, dass charakteristische Motive, die mit den getrennten Stadtteilen assoziiert werden (können), in der Unterführung eng miteinander verbunden sind. Die Durchlässigkeit zwischen den Stadtteilen ist deutlich verändert und die Atmosphäre in der Unterführung ist von den bunten Graffiti und der hellen Beleuchtung geprägt (vgl. die Fotos von Burkhard Fuhs anlässlich einer Begehung des Fördergebietes im Anhang). Geplant für das Jahr 2022 ist es, dass eine Bank aufgestellt wird (vgl. IV.11).

IV.7 Germania 3.0 / Priorität ++

Die Baumaßnahmen werden aktuell umgesetzt.

Germania soll sich „öffnen für den Stadtteil. Wir möchten gerne, dass die Kneipe, die Germania hat, auch von den Stadtteilbewohnern genutzt wird“. Diese Kneipe liegt direkt an dem neugeschaffenen Weg.

Die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum soll verbessert werden, damit das Konzept der grünen Mitte umgesetzt wird. „Es soll wie in Spanien oder Italien diese Plätze geben, an denen man Menschen treffen kann, auch wenn man allein ist. Je mehr die Menschen das machen, desto weniger Vandalismus gibt es, weil dieser Raum schon belegt ist.“

Die Möblierung ist noch zu verbessern: „Es fehlen noch Sitzbänke, ein Mülleimer und punktuell eine Abwechslung, sei es Kunst oder ein Spielgerät“ (Oliveira).

IV.8 Quartierszentrum West / Priorität +++ (=Leitprojekt)

Die Angaben sind oben in den Text eingefügt.

IV.9 Quartierszentrum Ost / Priorität +++ (= Leitprojekt)

Die Angaben sind oben in den Text eingefügt.

IV. 10 Rad- und Fußwegekonzept Ostend/Ziehers-Süd / Priorität +

Aktuell gebe es in verschiedenen Städten viel Geld dafür, Fahrradwege zu bauen. Das Geld der Sozialen Stadt „geht zu Ende“ (Oliveira). Aus diesem Grund werde angestrebt, das Rad- und Fußwegekonzepts des Stadtteils in das diesbezügliche Gesamtkonzept der Stadt einzubinden. Gerade werde versucht, zwei sehr aktive Bewohner, von denen einer Mitglied im ADFC ist, über den STABOS als Mitglieder des „Beteiligungsgremiums für das Fahrradkonzept der Stadt“ einzusetzen. Sie würden den Stadtteil mit dem Mandat des STABOS für dieses Thema im Gremium vertreten.

Die Stadt Fulda hat beim Land Hessen einen Förderantrag zum Bau von Fahrradwegen gestellt. Dieser Antrag wurde genehmigt. Das Fahrradkonzept soll neu aufgestellt werden.

Der Bau der Fahrradwege würde dann über die Stadt Fulda finanziert.

IV.11 Beleuchtungs- und Möblierungskonzept Ostend/Ziehers-Süd / Priorität ++

Frau und Herr Möller (Baumhausatelier in Kerzell) wurden beauftragt, mit Bewohner*innen Mosaik- und Bänke herzustellen. Bis jetzt (1.2.22) sind fünf Bänke aufgestellt:

1. Bank „Sitzbank der Freundschaft“ - Dr.-Kopp-Str. (finanziert mit der Wohnstadt),
2. Bank - Gemeinschaftsgarten in der Dientzenhoferstraße,
3. Bank - Karl-Philipp-Arnd Straße (mit GWH),
4. Bank - Bürgerzentrum Innenhof,
5. Bank - Gallasiniring 30.

Für 2022 sind drei Bänke geplant:

6. Bank – am neu gestalteten Fußweg entlang des Bürgerzentrums,
7. Bank - Gertrud-von-le-Fort-Weg (mit GWH),
8. Bank – an der neu gestalteten Unterführung / Germania Weg.

Bis zum 15.9.2021 wurden vier Hochbeete aufgestellt. Sie befinden sich an folgenden Orten: auf dem Weg zum Bürgerzentrum (Patenschaft: Bewohnerin), im Gertrud-von-le-Fort-Weg (Patenschaft: Bewohnerin), vor dem Jugendclub (Patenschaft: Jugendclub) und am Gallasiniring 2 (Patenschaft: Bewohnerin).

IV. 12 Leitsystem / Priorität +

Es geht um ein einheitliches gestaltetes Beschilderungskonzept. Das Schildersystem sei auf Wunsch der Gewerbetreibenden in den IHK aufgenommen worden. „Sie wollten die bestehenden Hinweisschilder vereinheitlichen und mit einem Konzept hinterlegen. Allerdings haben die Gewerbetreibenden keine weiteren Aktivitäten unternommen.“ Der „grüne Weg“ (im IHK „Stadtpark“) soll beschildert werden. Es gibt dazu eine Arbeitsgruppe, die „Wege verbinden“ heißt. Mitglieder sind Bewohner*innen des Stadtteils.“

Die weitere Planung sieht vor, dass die Unterführung und der „grüne Weg“ (Fertigstellung 2023) beschildert werden. Bisher wurde die Beschilderung für das Bürgerzentrum umgesetzt.

IV.13 ÖPNV/Taktung, Tarife, Haltestellen etc. / Priorität +

„Die Senioren beschwerten sich immer, dass die Busfahrkarte zu teuer ist. Auch die hessenweit gültige Jahreskarte für Senior*innen für einen Euro pro Tag ist zu teuer; der Radius, den die Karte abdeckt, wird von den Senior*innen nicht benötigt. Der Bürgermeister“, so die Quartiersmanagerin, „hat sich die Beschwerden der Senior*innen angehört. Der Wunsch der Senior*innen war, entweder kostenlos oder mit einer wirklich kostengünstigen Fahrmöglichkeit zweimal in der Woche in die Stadt fahren zu können. Die Uhrzeit der Fahrt war kein Thema. Die Taktung der Fahrten ist gut, aber die Preise sind zu teuer.“ Der Bürgermeister habe den Bewohner*innen erläutert, dass er ihr Anliegen verstehe, aber dass das keine Aufgabe der Kommune sei. „Diese Entscheidungen werden hessenweit getroffen“ (Oliveira). Das Angebot eines Bürgerbusses ist nicht geplant (Problem: Übernahme der Finanzierung).

IV.14 Parken mit Konzept / Priorität +

Frau Oliveira bezeichnet das Parken generell als großes Problem im Stadtteil. „Und es gibt bestimmte Straßen, wo das Problem noch größer ist. Es gab schon zwei Straßen, wo wir mit den Bewohnern wirklich über ein halbes Jahr und auch mit den zuständigen Behörden gesprochen haben. Es gibt die Möglichkeit, das Parken mit Parkuhr einzuführen. Das würde dann aber auch für die Bewohner*innen gelten. Anwohnerparkausweise waren wegen der damit verbundenen Kosten (ca. 25 €/Jahr) nicht gewollt“ (Oliveira).

Umgesetzt wurde: Eine Einbahnstraßenregelung hinter dem Bürgerzentrum für ein Jahr auf Probe (Am Seeseberg, Otfried-von-Weißenburg-Straße). Es gibt die Regelung, für ausgewählte Straßen mit Parkschein zu parken. In anderen Straßen wurde das Parken mit Parkscheibe eingeführt. „Mit den Regelungen waren nicht alle einverstanden, da es dann auch für die Bewohner*innen Restriktionen gibt.“

Wünschenswert sei es, „dass wir weniger Autos im Stadtteil haben.“ Die großen Arbeitgeber in Fulda befinden sich im Fördergebiet (Klinikum, Fulda Reifen). „Es gibt keine Verpflichtung der Arbeitgeber, ihren Mitarbeiter*innen Parkplätze zur Verfügung zu stellen. So parken die Mitarbeiter*innen im Stadtteil“ (Oliveira).

IV.15 Petersberger Straße / Priorität +

„Gestaltung eher trennend als verbindend; sie ist heute für Fußgänger nur an unattraktiven, ampelgeregelten Kreuzungspunkten überwindbar. [...]

Durch punktuelle Interventionen soll der trennende Charakter der Petersberger Straße überwunden werden. Im Mittelpunkt steht die fußgängerfreundliche Umgestaltung von Gehweg- und Übergangsbereichen. Durch die Schaffung fußgänger- und radfahrerfreundlicher Bewegungs- und Aufenthaltsbereiche in den Randzonen sowie zusätzlicher Übergangsbereiche kann eine qualitätsvolle und verbindende breite Transitzone entstehen, die zudem zu einer Reduktion der Durchfahrtgeschwindigkeit beiträgt“ (IHK 2016, S. 33 f.).

Die Quartiersmanagerin kommentiert die komplexe und schwierige Situation wie folgt: „Die Petersberger Straße ist allen ein Dorn im Auge, weil sie eine Autobahn durch den Stadtteil ist. Insofern noch schlimmer als die B27, weil die B27 noch diese Unterführung hat. Die Petersberger Straße muss man überqueren.“

Im IHK ist die Petersberger Straße mit einem hohen Budget hinterlegt, aber nur mit einem Plus priorisiert. „Das ist eher eine Aufgabe, die die Soziale Stadt nicht verwirklichen kann.“ Die Fördergelder reichen nicht. „Was gemacht wurde, sowohl am Kleegarten als auch am Gallasiniring, sind viele Baumaßnahmen, die aber in einem anderen Fördertopf planmäßig gelaufen sind.“

Die Petersberger Straße wurde im oberen Teil saniert, es wurden auch Bäume gepflanzt und Fahrradwege angelegt, aber diese Maßnahmen erfolgten nicht über die „Soziale Stadt“.

Ergänzende Bemerkung: Durch das Neubaugebiet in der Nähe des Hotels Esperanto wird sich die Anzahl der Schüler*innen der Cuno-Raabe-Schule vergrößern. Die bisherige Schule ist aus diesem Grund zu klein und wird neu gebaut werden. Der Schulweg wird nach Einschätzung von Frau Oliveira ca. 800m betragen. Die Kinder müssen auf dem Weg allerdings die vielbefahrene Petersberger Straße überqueren.

IV.16 Michael-Henkel-Straße/Pacelliallee / Priorität +

Eine Umsetzung durch die Soziale Stadt ist nicht erfolgt (siehe auch IV.15). Aber: Die Straße wurde aus anderen Mitteln erweitert, es wurden auch „neue Bäume gepflanzt“. All das passierte „nicht unter Beteiligung der Sozialen Stadt“ (Oliveira).

IV.17 Am Kleegarten („Gummiallee“)

„Am Kleegarten hätten wir gerne gesehen, dass da wirklich durch die Stadt eine Allee mit Aufenthaltsqualität geschaffen worden wäre.“ (Die vorhandene straßenbegleitende Baumallee wird im IHK 2016 als „vernachlässigt“ beschrieben, S. 34.). „Wir kämpfen dafür noch immer, aber wir werden das mit Geldern und der Beteiligung der ‚Sozialen Stadt‘ nicht schaffen“ (Oliveira). Der Straßenbau ist im Förderprogramm nicht förderfähig.

IV.18 Dr.-Dietz-Straße: Aufwertung/Nahversorgung / Priorität +

Im IHK wird wortreich folgendes Szenario entwickelt: „Das Potenzial einer verbindenden „Hauptstraße“ im Zentrum des „Doktorviertels“ mit einigen Läden und einem Hotel ist kaum entwickelt. Durch Aufwertungsmaßnahmen soll die Dr.-Dietz-Straße als Zentrum des „Doktorviertels“ stabilisiert und etabliert werden. Durch die Schaffung fußgänger- und radfahrerfreundlicher Bewegungs- und Aufenthaltsbereiche in den Randzonen und zusätzlicher Übergangsbereiche können qualitätsvolle und verbindende Bereiche entstehen, die gleichzeitig zu einer angemessenen Reduktion der Durch-

fahrtgeschwindigkeit beitragen. Durch Verbesserung der Organisation des ruhenden Verkehrs (Anwohnerparken und Einkaufs-Kurzzeitparken) soll die Bedeutung der Dr.-Dietz- Str. als Ort der Versorgung stabilisiert werden“ (IHK 2016, S. 35).

Die Antwort auf die Frage nach der Umsetzung des Szenarios ist knapp: „Eine Umsetzung durch die Soziale Stadt konnte nicht erfolgen (siehe auch IV.15/ IV.16 und IV.17) Mögliche Veränderungen werden durch die Stadt Fulda finanziert“ (Oliveira).

HEGISS V: Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen durch bauliche und wohnungspolitische Maßnahmen

V.1 Wohnraumversorgungskonzept / Priorität +

Es wurde keine Machbarkeitsstudie zum Thema „Wohnraum“ erstellt. „Im Rahmen des Wohnraumkonzepts wurde bei der Stadt Fulda immer wieder die „Notwendigkeit, mehr Wohnraum zu schaffen und auch neuen Wohnraum zu schaffen, der bezahlbar ist, angemerkt. Das wird jetzt im Gallasiniring 10 umgesetzt. Die Stadt schafft hier Wohnraum.“

„Durch den Zuzug der geflüchteten Menschen wurde es“, das erläutert Frau Oliveira im Weiteren zur Information, „für die Wohnungsbaugesellschaft möglich, entgegen der ursprünglichen Absicht der Bank Gelder für die Sanierung eines seit 10 Jahren leerstehenden Hauses zu bekommen (Die Kinder nannten es wegen des langen Leerstandes „Hexenhaus“.) Es wurden rund 13 neue Wohnungen geschaffen und belegt.“

Das Fördergebiet ist dicht besiedelt. Es gibt Beispiele von gelungener Nachverdichtung. Herr Schmidt weist auf die Pacelliallee und die Dr. Dietz-Straße hin.

V.2 Wohnungsvergabe- und Umzugsmanagement / Priorität ++

„Wir können kein Vergabemanagement machen, wenn wir keine Wohnungen haben“ (Oliveira). Die Wohnungen, die im Gallasiniring 10 entstehen, werden wir selbst vergeben können, aber dafür brauchen wir kein Vergabemanagement. Es muss ein Konzept erstellt werden, in dem festgelegt wird, nach welchen Kriterien die zukünftigen Mieter*innen die Wohnungen bekommen und wie ihre Begleitung aussehen soll.

Es gab ein dreijähriges, von Stadt und Landkreis gefördertes Projekt „Umzugsmanagement“. Herr Schmidt erläutert, dass es hier ein Umzugsmanagement für Geflüchtete gab (in den jeweiligen Gemeinschaftsunterkünften verortet).

V.3 Das Haus mit dem Loch / Priorität ++

Es wurde Kontakt zu den Wohnungsbaugesellschaften aufgenommen. Das Haus mit dem Loch hat einen hohen Investitionsbedarf. Die Wohnungsbaugesellschaft hat Investitionen wegen der hohen Kosten abgelehnt. Zur genaueren Auskunft wurde ein Telefoninterview mit Herrn Schramm, Vorstand GWG Fulda, geführt, das hier in gekürzter Form wiedergegeben wird: Der Gebäudekomplex wurde zum 1.1.2022 verkauft. Die Renovierung hätte ca. 15 Mill. Euro gekostet. Das war „finanziell und personell“ für die GWG „nicht zu stemmen.“ Aus diesem Grund sei auch in den vergangenen Jahren nicht in die Gebäude investiert worden.

V.4 Aufwertung Elsa-Brandström-Platz / Priorität +

Dieser Punkt sei nicht auf Wunsch der Bewohner*innen in das IHK aufgenommen worden. Es habe letztlich auch kein ausreichendes Budget zur Verfügung gestanden (Oliveira).

V.5 Musterblock Kleegarten: Aufwertung Erschließung, Barrierefreiheit, Außenbezug der Wohnungen / Priorität ++

Frau Sauer, Vermietung GWG Fulda GmbH, wurde zur Erhaltung genauerer Informationen angeschrieben. Es wurde ihr folgender Auszug aus dem IHK mitgeteilt, den sie dann im Anschluss kommentierte: "Die beiden Blöcke zwischen Dientzenhofer Straße und Am Kleegarten sind von Geschoss-

wohnungsbauten geprägt, die hier teilweise schon in den 1920er Jahren errichtet wurden. Der Bestand des ehemaligen Sozialen Wohnungsbaus ist durch großen Sanierungs- und Modernisierungsrückstand gekennzeichnet“ (IHK 2016: 36). „Dies stimmt so nicht ganz“, stellt sie klar. „Es handelt sich noch immer um Sozialwohnungen. Von insgesamt 242 Wohnungen in diesem Bereich sind noch 133 Wohnungen in der Sozialbindung mit entsprechender Mietpreisbindung“ (Sauer, GWG, Fulda). Im IHK ist das Aufgabenspektrum der Sanierung aufgeführt: „Durch umfassende Modernisierung sollen die Bestandsgebäude an aktuelle Anforderungen angepasst werden. Im Mittelpunkt steht dabei die energetische Sanierung der Fassaden, die Modernisierung der sanitären Ausstattung, aber auch die partielle Herstellung eines privaten Außenraumbezuges für jede Wohnung durch die Schaffung privater Vorgärten oder von Balkonen“ (IHK 2016: 36).

Die Antwort von Frau Sauer zeigt, dass die Formulierung im IHK unscharf ist und, je nach Vorinformatiionsstand, falsche Erwartungen wecken könnte: „Im Rahmen der ‚Sozialen Stadt‘ werden nur Maßnahmen gefördert, die sich im Bereich der Außenanlagen befinden (Müllplätze, Mietergärten Spielplatz), nicht jedoch Maßnahmen, die die Gebäude oder Fassadensanierungen betreffen. Solche Investitionen (die im Zitat genannt sind, JBF) sind komplett unabhängig von dem Projekt ‚Soziale Stadt‘.

Es wurden an allen Häusern neue Müllplätze errichtet, die zentral gelegen und durch Palisaden eingefasst wurden.

Es wurde ein Bereich als Mietergärten ausgewiesen und eingezäunt. 10 oder 11 Familien nutzen diese Parzellen unentgeltlich, lediglich der Wasserverbrauch wird den Mietern in Rechnung gestellt. Probleme gab es hier nur bei der Abgrenzung des eingefriedeten Bereichs. Allerdings wurde dies bei einem Treffen besprochen, und das Team um Frau Oliveira kümmerte sich um die Umsetzung.

Die Häuser wurden zum 01.01.2022 an ein Wohnungsunternehmen in Frankfurt veräußert. Dieses Unternehmen plant umfassende Sanierungen und energetische Maßnahmen in den nächsten 7-10 Jahren.

Es wurde ein Spielplatz errichtet, der sich zwischen Georg-Antoni-Str. und Dientzenhoferstr. im Innenhof befindet. Dieser Spielplatz wird auch von den Mietern Am Kleegarten benutzt. Allerdings kommt es hier immer wieder zu Verschmutzungen, Beschädigungen an den Spielgeräten und Vandalismus u. a. durch Jugendliche und Erwachsene, die den Spielplatz abends und nachts aufsuchen. [...].“

Eine Nachfrage ergab, dass „zehn Mieter im Jahr 2021 den Garten nutzen“. Eine Erweiterung sei nicht geplant, ob es eine Warteliste gebe, sei der GWG nicht bekannt.

V.6 Partizipative Umgestaltung Blockinnenbereich: Am Kleegarten, Georg-Antoni Straße / Priorität ++ Die folgenden Ausführungen von Frau Oliveira werden hier ausführlich wiedergegeben, da sie einen guten Einblick in das Thema „Innenhöfe“ geben. Außerdem zeigt sich, wie mittels partizipativer Prozesse Wünsche der Bewohner*innen aufgegriffen und umgesetzt werden. „In der Nähe der Straße Am Kleegarten, in der Karl-Philipp-Arnd-Straße (dort gibt es auch ein Kunstprojekt, die Neugestaltung der Fassade mit Spraykünstlern aus Fulda) wurden die Innenhöfe und die Fassaden der Häuser gemacht. Die Anwohner wurden einbezogen und konnten sich beteiligen, was z.B. auch die Gestaltung der Müllplätze betrifft. („Was ist den Leuten wichtig?“/ „Wie sollen die Müllplätze aussehen?“/ „Was ist mit den Müllnomaden?“/ „Was ist mit dem Sperrmüll?“) Alle Innenhöfe in der Karl-Philipp-Arnd-Straße werden mit Unterstützung der Sozialen Stadt neu gemacht.

Auf Initiative der Eltern (im Rahmen der Elterncafés) wurde ebenfalls etwas in der Georg-Antoni-Straße unternommen. In den sanierten Innenhöfen wurden die Wäschestangen zugunsten der Aufenthaltsqualität entfernt. Zwei Innenhöfe haben Gärten, die anderen haben oft ein Beet vor dem Haus.

Wichtige Kriterien bei der Auswahl der Innenhöfe waren das Engagement der Bewohner*innen, der vorhandene Bedarf und die Bereitschaft der Eigentümer, mitzumachen. Die Soziale Stadt hat dann entsprechend Kontakt zu den Wohnungsbaugesellschaften aufgenommen.

Ein Beispiel für die Berücksichtigung der Wünsche der Bewohner*innen: Es wurden keine Liegestühle aus Holz gewünscht, sondern Bänke und Tische. Ebenfalls gewünscht und umgesetzt wurde eine Picknickwiese. Sie wurde angelegt und befindet sich in der Georg-Antoni-Straße.

Der Blockinnenbereich Friedrich-Stengel-Straße (Hausnr. 3,5&7) / Am Kleegarten (Hausnr. 25, 27,29, 31&33) wurde umgestaltet. Zuständige Wohnungsbaugesellschaft ist die GWG. Die Innenhofgestaltung Karl-Philipp-Arnd-Straße/ Michael-Henkel-Straße 6,8,8a ist abgeschlossen. Der Innenhof für die Häuser 16,18,20 soll 2021 fertig werden.

Es gibt noch „viele Innenhöfe“, die saniert werden könnten, das Budget der Sozialen Stadt reicht dafür aber nicht aus.

Es gibt einen Mietergarten in der Georg-Antoni-Straße und einen in der Straße Am Kleegarten. Ein weiteres konkretes Beispiel für eine Beteiligung, die nicht nur Interessen von Bewohner*innen erhebt, sondern auch geäußerte Veränderungswünsche umsetzt, zeigt die Gartengestaltung. „Teilweise wurden als Abtrennung zwischen den Gärten Gitter von Kinderbetten verwendet, was andere Anwohner*innen stört. In einem Projekt mit den Beteiligten und allen anderen Interessierten aus dem Stadtteil sollen schönere Abtrennungen mit den Bewohner*innen gebaut und die Gitter entfernt werden. Ziel ist, dass die Wohnungsbaugesellschaft mit der Sozialen Stadt ein Konzept entwickelt, wie das geschehen kann, da die Bewohner*innen auch die Umgestaltung nicht selbst bezahlen können.“ Frau Oliveira hält es für realistisch, dass die Abgrenzungen mit zwei bis drei Bewohner*innen neu gestaltet werden, und ein zeitnahes strukturiertes Angebot für alle erstellt wird.

Außerdem gibt es dreißig bis vierzig kleine Gärten direkt vor den Häusern. Wenn der Wunsch bestand, einen kleinen Garten anzulegen, nahm die Soziale Stadt Kontakt zu der Wohnungsbaugesellschaft auf. Konzentriert sind die Gärten in der Dr.-Kopp-Straße zu sehen. Hier sind auch das Wasserreservoir-Projekt sowie die gestalteten Bänke sichtbar.

Das Wasserreservoirprojekt sah folgendermaßen aus: Die Bewohner*innen sammelten teilweise seit ca. 20 Jahren Regenwasser in offenen Behältnissen, um damit ihre Beete zu gießen. Nach einer neuen Verordnung der Wohnungsbaugesellschaft war das nicht mehr möglich, weil die Behältnisse kippen könnten und auch eine Gefahrenquelle für Tiere darstellten, die in die genutzten Behältnisse fallen könnten. In der Folge hätten die Behälter entsorgt werden müssen. Es gab einen Vor-Ort-Termin mit den betroffenen Anwohner*innen, Vertretern der Wohnstadt und einer Vertretung der Sozialen Stadt. Die Lösung sieht so aus, dass an das Fallrohr, das von der Dachrinne der Häuser nach unten führt, professionell eine Leitung angeschlossen wird, durch die das Regenwasser in mit Holz verkleidete Sammelbehälter fließt. Die Soziale Stadt und die Wohnungsbaugesellschaft übernehmen jeweils die Hälfte der die Kosten. Die Bewohner*innen haben die Arbeit gemacht. In der Dr.-Dietz-Straße betrifft das drei Häuser mit ca. sechs Wasserreservoirs.“

Wasserreservoir-Lösung: Beteiligung im Mai 2020, Umsetzung im Anschluss (Sommer/Herbst 2020)

V.7 Gemeinschaftshaus Umbau Kopfgebäude ehemalige große Kneipe, Petersberger Straße/Am Kleegarten Priorität +

Das genannte Gebäude wird nicht gebraucht, da Gebäude der VHS gekauft werden konnten (der Verkauf war bei Erstellung des IHK nicht abzusehen).

V.8 Boulevard Gallasiniring / Priorität ++

„So wie es aussieht, wird diese Vision einer ‚fußgänger- und radfahrorientierten Umgestaltung‘ (IHK 2016, S. 38) nicht verwirklicht.“ Frau Oliveira nennt fehlende finanzielle Mittel und die Umgestaltung der Schule als hinderliche Faktoren „Mit 10 Jahre Soziale Stadt wird noch lange nicht der Prozess im Gallasiniring/Ostend abgeschlossen sein.“

Nach Ansicht von Frau Oliveira gibt es eine Bereitschaft, die im IHK genannten Veränderungen umzusetzen, allerdings müsse erst Klarheit darüber bestehen, ob das Auto oder der Mensch Priorität habe. Zu klären sei auch die Frage der Parkplätze. „Die Mehrheit der Eltern möchte, dass man weiterhin mit dem Auto zur Schule fahren kann. Für die Kinder, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad kommen, ist die

Situation teilweise gefährlich.“ (Überlegungen zur Markierung des Fußweges zur Schule und zur Verlegung des Eingangs sind vorhanden. Eine Überprüfung ergab, dass die Installation einer Ampel nicht möglich ist.)

Aktuelle Entwicklung: Auf Grund des Neubaus der Cuno-Raabe-Schule und der damit verbundenen Frage, was mit dem bisherigen Schulgebäude geschieht, wurden alle Maßnahmen zurückgestellt (Auskunft von Herrn Schmidt).

V.9 Sanierung, Aufwertung, Umnutzung der Gebäude am Gallasiniring incl. Wohnumfeldverbesserung / Priorität +++

„Auch die Nummer 3 hat einen hohen Sanierungsbedarf. In diesem Gebäude befindet sich eine Bäckerei. Die Nummer 3 und das Gebäude schräg gegenüber wollte die Stadt kaufen. Die Versteigerung kam dann aber nicht zustande. Die Häuser gehören Immobilienfonds. Hier ist kein Kontakt zu Eigentümern möglich. Als Probleme bleiben die Nummer 5 und die Nummer 7 und die Nummern 2 und 4“ (Oliveira).

V.10 „Galla“ 8 und 10: Räume schaffen / Priorität +++

Wie dargestellt, hat die Sanierung begonnen. Im Gespräch mit Frau Oliveira geht es auch um weitere Gebäude am Gallasiniring (s. V.9).

V.11 Nachverdichtung Friedrich-Stengel-Straße / Priorität ++

Die Stadt kann keine konkretisierende Feinuntersuchung in Auftrag geben, da es sich um Privatgelände handelt. „Was die Soziale Stadt machen kann und macht, ist mit der Stadt nach Lösungen zu suchen, weil wir einen großen Bedarf an Wohnungen haben.“ Es gehe darum, Bedarfe aufzuzeigen und evtl. Vorschläge einzubringen, sowie den Dialog zwischen Stadt und Wohnungsbaugesellschaft im Sinne des Anliegens zu begleiten. „Die Nachverdichtung hat nicht nur in der Friedrich-Stengel-Straße stattgefunden. In der Pacelliallee sind viele neue Wohneinheiten gebaut worden. In der Georg-Antoni-Straße ist auch ein komplettes Haus, das eigentlich abgerissen werden sollte, komplett saniert worden. Die GWH prüft gerade nochmal zwei Nachverdichtungen.“

V.12 Boulevard Schumannstraße / Priorität ++

Im IHK (2016, S. 39) werden der Verlust der Nahversorgung und eine Stimmung genannt, die „mehr von Stagnation als von Aufbruch geprägt“ sei. Gewerbetreibende und lokale Einzelhändler gelte es zu aktivieren. Zu Beginn sei mit den Einzelhändlern gesprochen worden, aber es habe kein Interesse bestanden. „Wir können nur wirken, wenn die Menschen mitwirken wollen. Und unsere Gelder und unsere Zeit sind beschränkt“ (Oliveira).

Ferner gibt es eine Apotheke, eine Physiotherapeutin, auch einen Pflegedienst. „Der Pflegedienst wächst so, dass sich die Bewohner*innen beschweren, dass es keine Parkplätze gibt.“ Die im IHK genannte „Stimmung“ könnte weitergehend untersucht werden. Der Hinweis, dass fehlende Parkplätze Auswirkungen auf die Atmosphäre im Stadtteil haben, wurde auch von anderen Befragten geäußert.

V.13 Neue Übergänge über die B 27 ins Grün / Priorität +

Es geht um einen Anschluss an den „südöstlich angrenzenden Grün- und Naherholungsraum des Krätzbachtals“ und um die räumlich trennende Wirkung der vorhandenen Lärmschutzwand (IHK 2016, S. 40). „Das ist ganz am Ende des Fördergebiets. Wir hoffen, die Maßnahme in Verbindung mit dem Fahrradkonzept der Stadt umsetzen zu können. „Das Thema ist jetzt im STABOS, und zwar im Zusammenhang mit dem Fahrradwegkonzept für die Stadt. Es war nie eine Aufgabe der Sozialen Stadt. Der Übergang ist nicht schön, er ist auch schon in die Jahre gekommen. Man könnte ihn viel besser machen. Der STABOS hat das auch als Auftrag für sich vorgesehen und will das mit einbringen“ (Oliveira).

V.14 Grüne Spange: Aufwertung Gertrud-von-Le-Fort-Weg bis Johann-Gottfried-Seume-Weg / Priorität +

Es werden und wurden Mietergärten angelegt, Hochbeete gebaut und bepflanzt, Mosaik gestaltet und in den Weg eingelassen, Bänke gebaut und gestaltet. Frau Oliveira ist der Meinung, dass dieser Prozess bis zum Ende des Projekts Soziale Stadt andauern wird. Die Beteiligungsschritte für den Spielplatz und die Mosaik wurden auf einer STABOS-Sitzung präsentiert.

V.15 Wohnumfelder Walahfriedstraße / Priorität +

Auf die Frage, was zum Beispiel nicht realisiert werden konnte, antwortet Frau Oliveira: „Mit den Bewohner*innen wirklich etwas zu pflanzen, das ist nicht passiert. Das ganze Gelände dort, die ganze Umgebung, ist dafür prädestiniert. Ob wir es schaffen, den Weg zu gestalten, damit die Nachbarschaft sich dort treffen kann, das werden wir sehen.“ Frau Oliveira schätzt es als längeren Prozess ein, die Menschen zusammenzubringen.

V.16 Nachverdichtung Walahfriedstraße / Priorität ++

Frau Mehler, GWH, erläutert das Vorgehen, die Umsetzungen und zukünftige Vorhaben: „Statt der Pläne für die Walahfriedstraße haben wir uns in den vergangenen Jahren auf umfangreiche Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung entlang der nur wenige hundert Meter entfernten Karl-Philipp-Arnd-Straße konzentriert. So haben wir etwa sämtliche Wegeführungen zwischen den Wohnhäusern barrierearm umgebaut, neue moderne Müllplätze geschaffen, kleinere Spielareale für Kinder modernisiert und Freiluft-Sportgeräte für Senioren installiert.“

In der direkten Nachbarschaft haben wir 2019 den Innenhof an der Ecke Am Kleegarten/ Friedrich-Stengel-Straße neugestaltet und einen weitläufigen Spielplatz mit Spielgeräten für verschiedene Altersklassen eingeweiht. Für die Umgestaltung wurden die Wünsche der Anwohner und insbesondere der Kinder berücksichtigt. Neben diversen – teils überdachten - Sitzmöglichkeiten haben wir deshalb auch ein Spielhaus und Trampoline realisiert. Insgesamt wurden für die Umgestaltung 200.000 Euro aufgebracht, rund die Hälfte davon kam aus dem Förderprogramm "Die Soziale Stadt".

An der Ecke Pacelliallee/ Dr.-Dietz-Straße wurde schließlich ein geeignetes Grundstück gefunden, um im Quartier neue Wohnungen zu bauen. Der Neubau von 56 Wohneinheiten in unmittelbarer Nähe zum Klinikum, 28 Stellplätzen und einer Gewerbeeinheit startet voraussichtlich im Sommer 2022, die Fertigstellung ist für das zweite Quartal 2024 geplant.

Auf dem bislang als Parkfläche genutzten Grundstück entstehen dann dringend benötigte Apartments vor allem für Klinik-Personal“ (Frau Mehler, GWH, per Mail vom 16.12.2021).

Ergänzend soll noch auf folgenden Punkt hingewiesen werden: Im IHK (2016, S. 41) ist die NH Wohnstadt als Akteur genannt. Auf telefonische Nachfrage, erläutert Frau Rath, NH Wohnstadt, dass hier ein falscher Eindruck geweckt werde: „Die Gebäude gehören der NH/Wohnstadt nicht.“ Sie sind schon von über 10 Jahren verkauft worden. Sie waren schon nicht mehr im Besitz der NH Wohnstadt, als das integrierte Handlungskonzept erstellt wurde. Wann genau die Gebäude verkauft wurden, konnte Frau Rath nicht sagen, da sie selber erst seit 6 Jahren bei der NH Wohnstadt arbeitet. (Tel. Auskunft Frau Rath, Nassauische Heimstätte/Wohnstadt am 20.12.2021)

V.17 Modernisierung Walahfriedstraße / Priorität +

Die Auskünfte hierzu wurden schriftlich per Mail an Frau Mehler, GWH, am 16.12.2021 eingeholt.

„Eine umfangreiche Machbarkeitsstudie zu den Nachverdichtungs- und Modernisierungsplänen für die Walahfriedstraße hatte ergeben, dass die Bestandsbebauung zu wenig Raum lässt, um zwischen den Gebäuden sinnvolle Ergänzungs- bzw. Anbauten mit nachgefragten Grundrissen realisieren zu können.“

Zusätzliche Wohnungen an dieser Stelle hätten uns“, so Frau Mehler, „zudem vor ein Stellplatzproblem gestellt, weshalb wir das Vorhaben an jener Stelle nach intensiven Prüfungen leider verwerfen mussten. [...] Die geplante Modernisierung in der Walahfriedstraße wäre ohne die Ergänzungsbebauung wirtschaftlich nicht darzustellen gewesen. Deshalb wurden auch diese Pläne nicht weiterverfolgt.“

In der benachbarten Adalbert-Stifter-Straße dagegen konnten wir energetische Modernisierungsmaßnahmen erfolgreich umsetzen.“

V.18 Dr.-Höfling-Str. 2, Senioren-Hochhaus und Umfeld An St. Johann, Pacelliallee / Priorität + Die Wohnungen sind ausgebucht, und es gibt eine große Warteliste. Jede* Senior*in wohnt für sich alleine, und es gibt die Möglichkeit, die Beratung im Haus in Anspruch zu nehmen. „Ganz am Anfang haben Senioren sich beschwert, dass die Kreuzung nicht barrierearm war. Und das ist dann gemacht worden“ (Oliveira, Kreuzung St. Johann-Pacelliallee). Die Kreuzung sollte bei Überquerung mit dem Rollator keine Barriere darstellen. Frau Karst-Reinker, Seniorenbüro Stadt Fulda, weist kurz vor ihrem Ruhestand im Januar 2022 darauf hin, dass sie u.a. Seniorengymnastik angeboten habe (coronabedingt fiel das Angebot aus). Nicht alle Senior*innen seien so mobil, dass sie das Bürgerzentrum zur Nutzung von Angeboten erreichen könnten.

Lisa Farnung, Seniorenbüro Stadt Fulda, die zur aktuellen Situation befragt wurde, erläutert, dass gegenwärtig geklärt werde, ob zukünftige Angebote vor Ort oder um Bürgerzentrum stattfinden sollen (telefonische Auskunft am 25.3.2022). Ergänzend wurde kurze Zeit später mit Frau Schwarz, Magistrat der Stadt Fulda (Amt für Jugend, Familie und Senioren. Zentrale Aufgaben) gesprochen, die deutlich machte, dass coronabedingt vieles nicht stattfinden konnte. Momentan sei es wichtig, die Bedarfe zu klären.

Fotos Unterführung



Leitfaden zum Experteninterview – Summative Evaluation

1. Ist-Stand

Was sollte gemacht werden?

Was war die leitende Vorstellung, die mit (der jeweiligen Maßnahme) verbunden wurde?

Was wurde umgesetzt?

2. Umsetzung

Welche Faktoren haben sich als förderlich erwiesen?

Welche Schritte wurden unternommen?

Wer hat entschieden, welche Schritte für die jeweilige Maßnahme unternommen werden sollten?

Gab es Schwierigkeiten? Welche?

Können Sie ungefähr einschätzen, wie viele Menschen aktiv teilgenommen haben?

Gab es eine Kerngruppe? (ungefähre Größe/ wie lange hat sie existiert?)

Wie wurden Bewohner*innen aktiviert? Wer (welche Personen/Gruppen) wurde nicht erreicht?
(eventuell weitere Detailfragen)

3. Probleme bei der Umsetzung

Was wurde nicht gemacht? Warum nicht? (weitere Detailfragen)

Ist es geplant, das Vorhaben noch umzusetzen?

4. Noch zu realisierende Aspekte

Was fehlt noch?

Was sollte weiterentwickelt werden?

Was wäre wünschenswert?

5. Zukunft

Was sind die nächsten Schritte?

(Zusatzinfo: Bewertungsfrage mit der Angabe von Schulnoten möglich)

Befragungen von Bewohner*innen – Interviewauszüge (Modul: Forschung in der Sozialen Arbeit Sommersemester 2018 (Leitung: Buchner-Fuhs, Iryna Böhm)

Zur Sichtbarkeit der Veränderung im öffentlichen Raum und zum sozialen Zusammenhalt – Wünsche nach Bänken (vier Bewohner*innen kommen hier zu Wort)

Frau A.: Dass dieser Stadtteil begrünt wird, also die freien Flächen. Auch die Vorgärten, die werden auch schöner gestaltet. Und zwar mit den Bewohnern. Da gibt's einen richtigen Wettbewerb, der wird ausgeschrieben, und dann gibt es eine Preisverleihung. Es ist wirklich sichtbar, dass sich da was tut.

Frau E.: Es gibt manche Leute, die versuchen wirklich, was zu machen. Die von der Stadt, die bemühen sich sehr, und das sieht man, das fühlt man sogar.

Int: Was wünschen Sie sich?

Frau C.: Dass wir noch ein paar Jährchen miterleben, und die Bank dann fertig ist. Dass man dann sagen kann, man hat etwas gemeinsam geschafft und was erreicht.

Frau D.: Also, das wird hier eine schöne Sache werden, so wie ich das sehe, weil viele Leute sich hierfür auch interessieren, dass hier alles gemacht wird. Gerade auch für die älteren Leute, dass sie eine Sitzmöglichkeit haben. Auch, um sich zu unterhalten. Alles drum und dran, das find ich in Ordnung.

Zu den mobilen Innenhofcafés – Verbesserung der Nachbarschaft, gemeinsames Handeln

Der Interviewauszug zeigt beispielhaft, dass Innenhofcafés ein wichtiges niedrighwelliges Angebot im Quartier sind.

Int.: Also, ich würde Sie jetzt erstmal fragen, wie sie diese Fläche hier für sich benennen?

Frau B: Diese Fläche zähle ich als mein zu Hause. Es ist wie ein Garten für mich - bloß, dass ich den noch mit anderen Leuten hier teile.

Int: Sagt Ihnen der Begriff „Das mobile Innenhofcafé“ etwas? Und falls ja, was ist das so für Sie?

Frau B: Ja, auf dem Reklamebogen haben ein paar Sachen draufgestanden, was hier so abgeht. Es hing plötzlich Werbung an der Tür, wann das losgeht, und ich wusste ja von gar nichts, nicht mal, dass sowas überhaupt angeboten wird. Deshalb bin ich einfach mal rausgekommen, um zu gucken, was das hier so bringt. Hab' mir aber nichts dabei gedacht und einfach mal geguckt so.

Int.: Wie nutzen sie nun dieses „Innenhofcafé“?

Frau B.: Als Anlaufstelle für schnelle Verbesserung und um sich auch mal ‚auszukotzen‘, was hier alles stört. Es gibt natürlich auch unmögliche Nachbarn. Einiges stimmt hier nicht, und es muss echt viel geändert werden. Aber ich merke schon, es sind einige da, die sich das gleiche erhoffen wie ich. Vielleicht schaffen wir das ja gemeinsam.

Int.: Ja, und welche Erwartungen haben Sie?

Frau B: Na, die Leute, die jetzt hier dabei sitzen, interessieren sich wahrscheinlich auch dafür und sollten dann auch mit anpacken und nicht nur hier rumsitzen, reden und nichts tun! Ich fänd' es schön, wenn wir zusammen anpacken und gemeinsam was verändern können und uns dadurch auch besser verstehen als Nachbarschaft.

Zum früheren Bewohnertreff – ein Ort der Begegnung und Bildung

Der Interviewauszug bezieht sich zwar auf den früheren Bewohnertreff, ist aber auch für das neue Bürgerzentrum von Bedeutung. Deutlich wird die biografische Chance, die ein solches raumbezogene Angebot eröffnet, das die Bewohner*innen zu nutzen verstehen.

Frau S.: Ja, für Leute, vor allem die, die kein Deutsch können. Dass hier geholfen wird. Formulare auszufüllen, für die Ämter. Die haben hier auch Deutschunterricht gemacht, die haben vieles gemacht. (Bericht einer Migrantin, die selbst zum Deutschunterricht gegangen ist.)

Eine andere Migrantin berichtet, dass der Bewohnertreff eine wichtige Möglichkeit darstellt, andere Frauen zu treffen und eigene Grenzen zu erweitern:

Frau A.: Die Freunde brauchen mich. Ich muss dahin gehen, obwohl mein Mann schimpft. „Aha, bist du wieder da hingegangen und so“. Wenn ich hierherkomme, brauche ich von niemanden mich zu schämen oder zurückzuhalten. Jeder ist offen zu mir. Also, ich werde nicht unterdrückt oder auch andere Leute nicht. Das ist das Wichtige dran, dass man hier rein kommen kann (lachend) in diese Gebäude.

Frau F: Wir kochen uns hier Kaffee mit Freunden. Und Unterhaltung machen wir. Ich habe viele Freunde kennengelernt, die aus Indien kommen oder, was weiß ich, die haben ganz interessante Leben gehabt. Die haben das erzählt, ich habe so was noch nicht gehört. Das fand ich interessant. Also auch, wie die das kochen, das wurde erzählt. Also, es gibt ganz, ganz verschiedene Länder, auch Menschen, die wollen was erzählen. Das ist sehr interessant.

Zum Chor im Fördergebiet und zur Identifikation mit dem Stadtteil

Dass der Chor eine hohe Bedeutung in einem Stadtteil mit vielen Nationalitäten haben kann (zu Nationalitäten vgl. Einleitung), das zeigt das folgende Zitat:

Frau R.: Also, wir haben ein paar Chormitglieder, die kommen einfach aus anderen Ländern. Und das finde ich interessant. Die bringen dann nochmal was Eigenes mit. Man kommt zusammen. Ich finde es gut, dass niemand wirklich Erfahrung im Singen hat. Da kommt dann keiner an und sagt, wir müssen jetzt vierstimmig singen, wir müssen häufiger üben und müssen Auftritte haben. Es hat was Spielerisches. Das mag ich. Und so neben der Arbeit kein Leistungsdruck. Das finde ich sehr gut. [...] Also, die Identifikation mit dem Stadtteil ist stärker geworden, indem man hier in dem Chor singt und auch das Stadtteilbüro nutzt. Also, ich bekomme jetzt mehr mit, was hier los ist. Einfach, wenn ich rein-gehe, und es gibt irgendwelche Flyer.

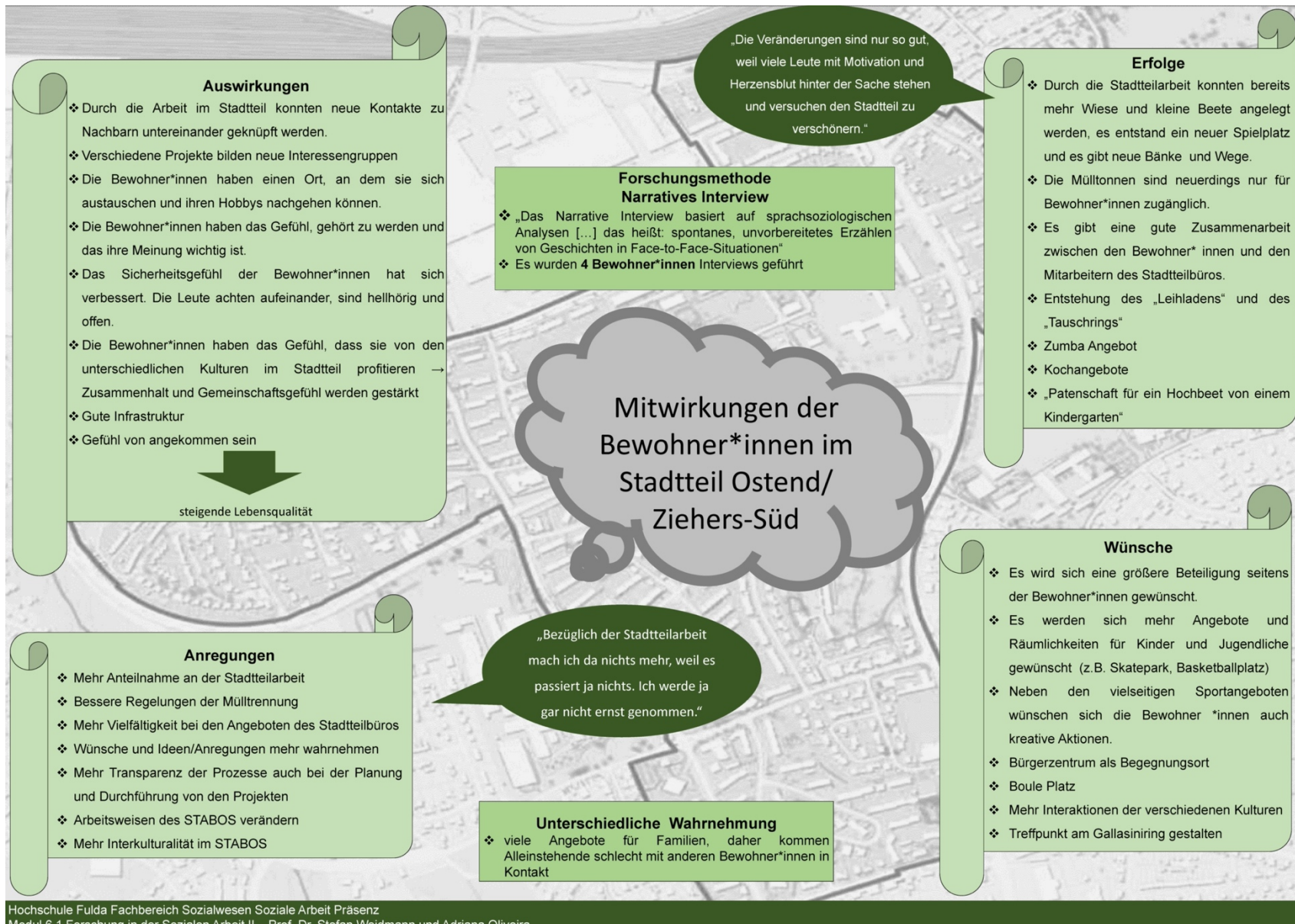
Zur Aufgabe des Standorts der Kirchengemeinde St. Elisabeth – eine Anregung zur Seniorenarbeit zum Austausch über Vergangenes, über Religion etc.

- Das Interview wurde vor der Entweihung geführt -

Frau R.: Die Pfarrgemeinde St. Elisabeth, das ist ja so eine Gemeinschaft, die hier stattfindet. Man versucht mit anderen Menschen auf diese Weise in Kontakt zu kommen, außerhalb vom Beruf, vom Hobby. Ich finde es schon sehr, sehr traurig. Weil, man hat ja auch diese Gewohnheit, diese Kirche speziell aufzusuchen. Vielleicht gerade auch für ältere Menschen, die keine Möglichkeit haben, irgendwas anderes zu erreichen, die zu Fuß hierherkommen. Das finde ich schon sehr traurig, schade.

Anhang – Formative Evaluation

Poster Bewohner*inneninterviews Partizipation



PARTIZIPATION IM STADTTEIL

Methode

Experteninterview – „Ein Interview mit einer Person, die mit Hinblick auf ihren Status als Experte oder Expertin befragt wird, also als Person, die über spezialisiertes Wissen und dadurch im allgemeinen auch über [...] Entscheidungskompetenzen verfügt.“¹

Schlüsselbegriffe



Hochschule Fulda
University of Applied Sciences



¹Quelle: Ludwig-Mayerhofer, W. (2011) Experteninterview, URL: http://wlm.userweb.mwn.de/Ilmes/ilm_e22.htm [05.07.2020]

Modul 6.1 Forschung in der Sozialen Arbeit II – Prof. Dr. Stefan Weidmann, Adriana Oliviera Miriam Buhleier, Jacqueline von Dungen, Marleen Künzel, Matthäa Steinmann, David Stumpf

FULDA OSTEND/ ZIEHERS-SÜD

Partizipationsfördernde Aspekte

- Möglichkeiten der Mitgestaltung bezüglich Themen, die einen selbst betreffen
- Wahrnehmung bereits initiiert und abgeschlossener Projekte
- Etablierung neuer Angebote
- Gutes Klima, Freundlichkeit seitens STABOS
- Wertschätzung und Unterstützung wird entgegengebracht
- Offenheit und Motivation seitens des Quartiersmanagements
- Vernetzung untereinander, Abbau von Ängsten
- Visionen entwickeln
- Verlegung des Stadtteilzentrums ins Bürgerzentrum

Es ist menschlich, es ist nah, es ist nah an den Interessen.

Es ist nicht das Materielle, es ist der Umgang miteinander. Wertschätzung ist viel wichtiger als jedes Geld.

Partizipationshemmende Aspekte




- Mangelndes Interesse, mangelnde Ausdauer, mangelnde Eigeninitiative
- Sprachbarriere aufgrund des Migrationshintergrunds vieler Bewohner*innen
- Zugang nicht niedrigschwellig genug
- Informationen über STABOS unzureichend verbreitet
- Vernachlässigung bestimmter Gebiete innerhalb des Stadtteils
- Mangelnde Rücksprache / Kommunikation mit Kooperationspartner*innen
 - Transparenz bezüglich der Finanzierung
 - Grenzen zwischen Geldgeber*innen und Entscheider*innen

Es fällt den meisten Menschen schwer [...] ein Problem [...] zu erkennen, [...] zu formulieren.




Gruppendiskussion mit Bewohnern des Stadtteils Ostend

Methode: Die Methode bestand darin, eine Gruppendiskussion mit 4 Teilnehmer durchzuführen, um herauszufinden was die Bewohner des Stadtteils Ostend dazu motiviert bzw. abhält im Stadtteilbeirat aktiv zu sein. Als Input dienten einige im Vorfeld erdachte Fragen, die die Diskussion ins Rollen brachten. Zwi- schendurch konnten wir immer wieder einzelne Themen aufgreifen und daraus neue Fragen formulieren, um die Dynamik der Diskussion anzukurbeln. Die Dis- kussion wurde von uns schließlich transkribiert und ausgewertet. Die Ergebnisse werden in verschiedenen Themenbereichen auf diesem Plakat aufgezeigt.



Hemmnisse

-  Akzeptanzängste
-  Identifikationsprobleme mit dem Stadtteil
-  Sprachbarriere



Lebenssituation im Stadtteil

-  Räumlich-soziale Trennung
-  Zufriedenheit
-  kultureller Austausch




Multikulturalität / Segmentierung nach Nationalität

-  Negativer Atmosphärenwechsel
-  Stigmata der Kulturen




Integration/Partizipation

-  Integrationsprojekt
-  Integrationsbarrieren

STABOS

-  Interessensorientierte Planung
-  Zufriedenheit mit Stadtteilarbeit
-  Projekt „Mosaikbänke“

Motivation

-  Veränderungsbereitschaft
-  Zukunftsperspektiven
-  Motivationsverlust

Modul 6.1 Forschung in der Sozialen Arbeit II - Prof. Dr. Stefan Weidmann & Adriana Oliviera
 Daniela Albinger, Marina Gez, Viktoria Lautenschläger, Annalena Erk, Natalya Dück, Nikolai-Alexander Jochmann, Toni Pham, Kim Simon Kernig

Poster Stadtteilcafé als Begegnungsort



The poster is titled 'STADTTEILCAFÉ AM GALLASINIRING IN FULDA'. It features a central text box with the following content:

STADTTEILCAFÉ
AM GALLASINIRING IN FULDA

Forschungsfrage – Wie entsteht ein einladendes Café / einladender Begegnungsort?

Forschungsgruppe der University of Applied Sciences Fulda:
Melanie Franzkowiak, Kimberly Schmidt, Monika Thomas und Luisa Klassen

There are three photographs on the poster: one on the left showing people at a table, one on the right showing a person at a table, and one at the top center showing a table with coffee and a laptop. A stylized logo of a face and heart is also present on the right side.

The poster is divided into four columns with the following content:

Vorbereitung

- Zielgruppe der Befragung (50 – 70 Jahre)
- Methode - Qualitatives Einzelinterview
→ Leitfadengestützt (SPSS Methode)
- Formulierung/ Sammeln der Fragen
- Vorbereitung
Datenschutzvereinbarung und Hygienekonzept (Covid-19)

Durchführung

Ort: Stadtteilbüro, Galasiniring bei Adriana Oliveira (25.05.2021)
→ Vorab Vorbereitung der Räumlichkeiten

- Interview 1: ca. 13:00 – 13:45
- Interview 2: ca. 14:00 – 14:45
- Dokumentation der Arbeitsschritte (Forschungstagebuch)

Ergebnisse

- Informationen zu gemeinsamen Angeboten für alle zugänglich (Informationstafel)
- Alternativangebote bei Essen und Getränken (z.B. laktosefrei)
- Ruhebereiche und „lebendige“ Bereiche
- Dekoration einladend/ freundlich (eventuelle Barrierefreiheit → Absenkungen)

Wünsche für die Umsetzung

- Alternativangebote für Allergiker
- Informationstafel für gemeinsame Angebote (z.B. gemeinsames Kochen)
- Option für einen geschützten Rahmen (abgegrenzte Bereiche für Ruhe und Begegnung)
- Farbenfrohe und gemütliche Gestaltung

Poster Angebotsqualitäten Stadtteilcafé



ANGEBOTSQUALITÄTEN STADTTEIL CAFÉ

FORSCHUNGSHINTERGRUND

WER SIND WIR?

- STUDIERENDE DER SOZIALEN ARBEIT AN DER HOCHSCHULE FULDA
- MODUL: FORSCHUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT
- MODULVERANTWORTLICHE: STEFAN WEIDMANN & ADRIANA OLIVEIRA
- FORSCHUNGSGRUPPE: MARLENE HAGGE-NISSEN, CELINA SCHLIER, MARA KIRSCH & DENNIS JANSER

FORSCHUNGSFRAGE:

WELCHE QUALITÄTEN MÜSSTEN ANGEBOTE INNERHALB DES STADTTEIL CAFÉS HABEN?

FORSCHUNGSVORGEHEN:

- QUALITATIVE FORSCHUNG
- LEITFADENGESTÜTZTE INTERVIEWS
- DURCHFÜHRUNG ZWEIER INTERVIEWS MIT MENSCHEN AUS DEM STADTTEIL



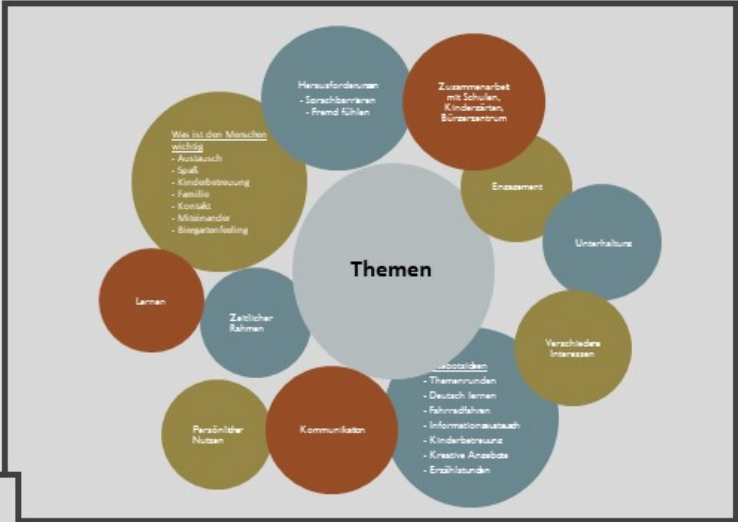
IDEEN, WÜNSCHE UND VORSCHLÄGE FÜR DEN STADTTEIL

- ZU LAUTER/SCHNELLER VERKEHR: UNSICHER FÜR KINDER
- PERSÖNLICHE EINLADUNG ZU VERANSTALTUNGEN; AKTIVITÄTEN; ANGEBOTEN (Z.B. RUNDMAIL)
- ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN EINRICHTUNGEN (Z.B. CUNO-RAABE SCHULE)

Zum Beispiel ein Angebot zum Vorlesen, also dass jemand eine Geschichte erzählt und darüber diskutiert wird. (I: Z. 184 – 187)

Ich denke, dass diese Angebote evaluiert werden, damit Menschen in Kontakt kommen, Erfahrungen sammeln und zusammenhelfen, weil dann jeder etwas erzählt. (I: 103 – 106)

Also ich habe das Interesse lauter hier können sie lernen. (I: Z. 278 f)



ERGEBNISSE AUS DEN INTERVIEWS

- AUSTAUSCH MIT MENSCHEN IM STADTTEIL
- SICH GEGENSEITIG KENNENLERNEN
- STADTTEILCAFÉ ALS BEGEGNUNGORT
- FAMILIEN- UND KINDERFREUNDLICHER ORT
- ANPASSUNG DER ANGEBOTE AN DIE HERAUSFORDERUNGEN
- VORFREUDE VS. SKEPSIS IN BEZUG AUF DAS CAFÉ
- BEGEGNUNG FÜR ALLE MENSCHEN SOLL GESCHAFFEN WERDEN

Das Besondere an der Mix der extrem unkomplizierten Leute. (I: Z. 09 f f)

Grundsätzlich eine gute Veranstaltung ist, wenn sie interessante te. Sachinhalte oder inspirierende Emotionen eben anreicht. (I: Z. 308 f)

Also erstmal sagt man da hin und dann würde man ob a oasat oder nicht. (I: Z. 170)

BILDQUELLEN

<https://www.shutterstock.com/image-vector/penhalp-hand-painted-center-unit-symbol-12755614>

<https://stadtteilcafe-ostend.de/news-und-projekte/>

<https://stadtteilcafe-ostend.de/>

ZUSAMMENARBEIT DER TRÄGER DES STADTTEILCAFÉS

- Motivation und Nutzen -

Expert*inneninterview

“Experten sind Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Sachverhalte besitzen, und Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen.“¹



Nutzen der Zusammenarbeit

Für die Träger im Stadtteil

- Teilnahme an der Lebenswelt der Menschen
- Vernetzung von Hilfsangeboten
- Bekanntheit und Image verbessern
- Räume für Begegnungen schaffen
- Info über den aktuellen Bedarf im Stadtteil: Wo liegen die Probleme? Wo ist Potenzial?

Motivation der Träger

- Niedrigschwellige und kostengünstige Treffpunktmöglichkeit
- Neutraler Treffpunkt für alle Menschen (unterschiedlicher Religion, Herkunft, etc.)
- Vorurteile abbauen
- Integration im Stadtteil vorantreiben, Nachbarn kennenlernen
- Familiäre Basis herstellen
- Gemeinschaft finden – Essen verbindet
- Bereicherung und Chance für den Stadtteil
- Weiterentwicklung des Stadtteils

Kriterien der Zusammenarbeit

Kommunikation

Sensibilisierung für kleine Erfolge

Offenheit

Toleranz

Gemeinsame Zielverfolgung

Vorschriften und Hygiene einhalten

Für die Menschen im Stadtteil

- Integration auf dem Arbeitsmarkt
- Integration im Stadtteil
- Aufhebung von Isolation
- niedrigschwelliges, kostengünstiges Angebot
- Platz zum Treffen und wohlfühlen
- Sprachkenntnisse verbessern
- Begleitung und Unterstützung durch Fachkräfte



Worum geht es in unserer Forschung?

Erwartungen an die Zusammenarbeit

Vorteile und Möglichkeiten

Wünsche

Veränderungen

Ziele

Herausforderungen



Rahmen und Vorgehen



- Qualitative Forschung im Stadtgebiet Ziehers Süd und Ostend im Rahmen eines Forschungsmoduls der Hochschule Fulda
- Leitfadengestütztes Interview mit einer Angestellten des Trägers der Mütze und einer Besucherin der Mütze



Wünsche an das Stadtteilcafé



- bedarfsgerechte Angebote (→ Orientierung an den Wünschen)
- offene Struktur der Angebote
- geregelte Öffnungszeiten
- Niedrigschwelligkeit (leichter Zugang für alle)
- Raum um in Kontakt gehen zu können
- Wohlfühlatmosphäre
- familiengerecht
- gemeinschaftliches Miteinander



Gute Zusammenarbeit benötigt

- Transparenz
- Regelungen
- ehrenamtliche Mitarbeiter*innen
- Kompromissbereitschaft



- Finanzielle Sicherheit
- Tolerantes Miteinander
- Werbung – Erreichen der Stadtteilbewohner*innen
- Kommunikation

Poster Austausch Jugendclub Eltern



Wie stehen Jugendliche zu einem Austausch zwischen Jugendclub und Eltern?

Ana Garcia • Annika Henkelmann • Cigdem Cayir • Kathrin Manns • Lea Riesner – Betreuer: Stefan Weidmann

Unser Forschungsprojekt

Durch geführte Interviews wollten wir herausfinden, ob und wie sich Kinder bzw. Jugendliche einen Austausch zwischen Eltern und Jugendclub vorstellen können, und zwar in Form von gemeinsamen Angeboten im Stadtteilcafe.

Ein besonderer Fokus lag auf möglichen Vorurteilen der Eltern gegenüber dem Jugendclub, die durch die gemeinsamen Angebote abgebaut werden könnten.

Unsere Methode

- Einzelinterviews anhand eines Leitfadens
- Leitfaden: ein strukturiertes Grundgerüst für einen Fragebogen
- Die Befragten waren:
 - 3 Jugendliche im Alter von ca. 13 Jahren
 - Regelmäßige Besucher des Jugendclubs
- Die Interviews wurden aufgenommen und für die Auswertung verwendet



Was denken Sie?

- Wie könnten die Angebote gestaltet werden?
- Wie würde das Interesse geweckt werden?
- Was für ein Nutzen könnten solche Angebote haben?
- Sind solche Angebote nötig?

„Meine Eltern haben keine Vorurteile, aber vielleicht andere.“

„Turniere, zum Beispiel ein Tischkicker Turnier.“

„Ich sitze hier mit meinen Freunden oder wir spielen Kicker“

„Es macht mir Spaß und hier sind viele Freunde von mir.“

„Meine Eltern finden das ok, dass ich hier bin.“

Ergebnisse der Befragung

Wie finde ich den Jugendclub? 😊😊😊

Wissen meine Eltern, dass ich in den Jugendclub gehe? ✓✓✓

Haben meine Eltern Vorurteile gegenüber dem Jugendclub? ✗✗✗

Haben andere Eltern Vorurteile gegenüber dem Jugendclub? 😞? 😞?

Wie finde ich die Idee Angebote mit meinen Eltern zu machen? 😞? 😊 😞

Habe ich einen Vorschlag für ein Angebot? ✓ ✗ ✗

„Ich glaube es ist langweilig für die Eltern.“

Anhang – Ausblick

	Punkte 2015		Punkte 2021			
			rot	gelb	grün	
	Hohe Prio >7 =rot mittlere Prio7-4 = gelb geringe Prio3-0 = grün Bewertung über Dring- lichkeit und Umset- zungswün- sche der Bewho- ner:innen zu Beginn des Projekts	Zusammen- fassung der Bewertung nach Umset- zungsgrad Grün= Projekt wurde umge- setzt gelb= Projekt wurde teil- weise umge- setzt rot= Projekt wurde nicht umgesetzt Bemerkung: Bepunktung bewertet ob und inwieweit ein/e Ziel/Maß- nahme umge- setzt wurde. Es sagt nichts dar- über aus, wie wichtig den Be- wohner:innen dies war.				Prio pink Priorisierung, welche Maß- nahmen für die verblei- bende Pro- jektzeit noch umgesetzt werden sol- len
Plakate						
Förderung des Ehrenamtes	8		0	16	13	
Stadtteulfeste	3		0	18	12	
Sportfeste bspw. Fußball- turniere	6		10	15	2	
Öffentlichkeitsarbeit: Stadt- teilimage	7		6	14	5	

Was können wir tun, damit das Projekt
noch umgesetzt /das Ziel erreicht wird?

Wobei benötigen wir Hilfe und Unterstützung

Beratung vor Ort vom Kreisjobcenter	6		27	3	0	
Sozialraumbezogene Jobbörsen	5		10	8	0	
Besichtigung: Gummi & Klinikums	0		26	0	0	
Beschilderung	1		8	11	9	
Seniorentreffen	15		2	16	13	7
Einkaufen und Nachbarn treffen	6		4	8	17	
Stadtteile verbinden	8		6	20	3	
Sicher und (schön) bequem unterwegs	11		8	19	5	16

Seniorenbüro zu festen Zeiten im Stadtteilcafé/BGZ, Räumlichkeiten von St. Pius nutzen/anfragen, Anbindung der Maßnahmen an Einrichtung/Verein, Bepflanzungsaktion gemeinsam Alt&Jung mehrmals pro Jahr, generationsübergreifendes "Kaffeetrinken" - Ideen/Respekt, eigene Nachbarin zum Treffen mitnehmen, mehr Info-Kanäle (Mundpropaganda), Eigeninitiative mit Unterstützung, über Großeltern den Kontakt zu Jugendlichen, Seniorenfrühstück als Austauschort und Informationskanal

Mehr Präsenz des Seniorenbüros, Stadt Fulda (Kontakt zu St. Pius), "Shuttle Service" Zuhause - Treffen - Einkaufen, andere Netzwerke (Unterstützung von Kirche, Schulen), Jugendliche brauchen Anreiz (Gutschein) Patenschaften, Unterstützung von Jugendclub (?), Stadtteilcafé - Jugendclub bietet digitale Unterstützung an?, PC-Hilfe und Smartphone (Jung&Alt), HS Fulda-Jugend schafft Angebot für oder mit Senioren, Jugendclub kommt zu der Seniorengruppe (z.B. Mosaik), mehr Schaufenster

Gehwege werden zugeparkt, Fußgänger und insbesondere Kindergruppen müssen auf Straße ausweichen, Mitarbeiter des Klinikums warten auf Anwohnerparkplätze, Sensibilisierung der Eltern durch Elternbeirat, Regeln über Nutzung z.B. vor Unterführung, einige Haushalte haben zu viele Autos, Schülerlotsen, mehr Parkraum für Klinikum, Klinikum ist auch in Verantwortung (Aufklärung der Mitarbeiter), Parkproblem wird sich auch im Gallasiniring verschärfen, Geschwindigkeit im Gallasiniring, Problematik Hin- und Rückverkehr des Schulweges, Kita/Schule einbinden, Schulweg üben, gemeinsame Gruppen für Kinder, mehr Fahrradtraining auch für Erwachsene, Situation für Fußgänger und Radfahrer an der Petersberger

Beleuchtung Musikerviertel/Unterführung, Videoüberwachung, Parkkontrollen, Anbindung an ÖPNV verbessern, Wegführung verbessern (Schulwegkonzept), Lärm Petersberger Str., Lärmschutz in der Wohnung (z.B. neue Fenster), Barrierefreiheit, Jobticket für Klinikmitarbeiter, Geschwindigkeitsbegrenzung

Fußgängersicherheit & Wohnungsqualität	5		15	10	5		Straße verbessern, mehr Fahrradtraining auch für Erwachsene
Quartierszentrum/Quartierszentren	28		0	8	22		
Sanierung am Gallasiniring	1		10	17	1		
Schöner wohnen	5		5	18	7		
Gesund leben	4		18	10	0	14	<p>Dieselaautos müssen aufgegeben werden, Spazierwege, mehr Bänke, mehr Bäume und Blumen auf der Straße pflanzen, Nachbarn zusammen pflanzen, Bewegungsgeräte, bessere Luft, gegenseitiger Respekt (nicht einfach Blumen kaputt machen Vorgarten), Ausbau kleiner Interessengruppen, Sitzbänke als Treffpunkt und Austausch, Mülltonnengeruch zwischen Russischen und Türkischen Geschäften -> Versetzung?, Rundweg mit Sitzgelegenheiten,</p> <p>Sanierung Boules-Bahn, Ein "Stadtteil bewegt sich"-Aktion, Yoga im Park, Bewegungsangebote, bessere Luft, Unterstützung der Stadt (Luftqualität)</p>
Zwischen grün	5		4	25	2		
Jugendzentrum Athanasius-Kircher-Schule	1		24	6	0	16	<p>Sport machen, Sportplatz miteinbeziehen ungestört ohne Kontrolle und ohne andere zu stören, Boltzplatz öffnen, Es fehlt ein Hof zum draußen Spielen, Outdoorangebote, andere Örtlichkeit für Jugendclub, Basketballplatz, kulturelles Angebot erweitern, Jugendtreff, Treffpunkte, mehr Unterstützung bei Nachhilfe (Ansprechpartner), Nachhilfe ab 5. Klasse, Angebote zwischen Schulende und Öffnung Jugendclub zw. 13-14 Uhr, Ordnung Sauberkeit am Spielplatz/im Wald, Wissen über Tabak und Alkohol, Gaming-Abende, Angebot an Randzeiten (Disko)</p> <p>Beteiligung von Jugendlichen, Mitgestaltung an Jugendclubangebot, Jugendclub: mehr Öffnungszeiten und keine Anmeldung, mehr Streetworker im Stadtteil, mehr Örtlichkeiten werden gebraucht, Patenschaften für Plätze von Jugendlichen, Befragung: was wollen die Jugendlichen konkret, "Fragestelle" für allgemeine Fragen, Social Media nutzen um Jugendliche zu erreichen z.B. Insta, Angebot im Winter z.B. Indoor-Sport, basteln,</p>
Treffpunkte für Jugendliche	3		10	19	1		

Haus der Familie /Familienzentrum	11		2	7	20	
Feste feiern	9		0	10	21	
Kitas als Familienzentren	10		1	16	12	
Wandgestaltung des Jugendclubs	0		25	2	0	
Erweiterung des Sprachkursangebots	6		11	11	6	8
Winterspielplatz der Kindergärten	8		18	6	2	
Familie Galla	7		4	24	3	
Lebenssituation älterer MigrantInnen	3		2	22	3	
Sauberkeit im öffentlichen Raum	1		16	15	0	13
Malkurse, Kochkurse, Strickkurse ...	1		1	24	6	
Geschichtswerkstatt	1		22	5	3	

Mehr Information wann Kurse stattfinden (andere Kanäle nutzen), Alltagsthemen in Sprachkurse behandeln, Sprachlehrer soll Muttersprachler sein, Inhalt der Kurse nach Interessen/Beruf, kleine Gruppen, mehr Kurse vor Ort anbieten, niedrigschwellige Sprachkurse -->Sprachcafé, vom Niveau angepasst, Sprache üben im Alltag anbieten, Sprachkurse am Vormittag

Sprachkurs mit familienfreundlichen Bedingungen (Kinderbetreuung z.B. von Ehrenamtlichen), mehr "wir sprechen deutsch miteinander", Leitung solcher Gruppen, Orga+Räume+Öffentlichkeitsarbeit, Multiplikatoren, im Park Kurse anbieten,

mehr Information über Gesundheit und Müll, Müllwächter, Mülleimer häufiger leeren, Frequenz der Sperrmülltage erhöhen, gemeinsame Müllsammelaktion, mehr Hundebutelautomaten, Sichtbarkeit und Kenntnisnahme über Hundebutel erhöhen durch z.B. gemeinsame Spaziergänge, Hundespielplatz, mehr Identifikation mit dem Stadtteil=weniger Müll,

Aufklärung: was gehört in den Sperrmüll?, mehrsprachige Information, sortierte Sperrmülltage, Wohin mit den Dingen, die nicht in Sperrmüll oder Hausmüll gehören?, Mehr Mülllager wie Bauhof in der Nähe, große Mülltonnen handlicher gestalten